Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, mit leiter Post am Ort Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 31. Breslau, Sonnabend, den 6. Februar 1915. 26. Jahrgang.

Wilhelm II. über den Weltkrieg.

Der deutsche Kaiser hat sich kürzlich in einem Gespräch mit dem Romanschriftsteller Ganghofer über den Krieg in einer Weise ausgesprochen, die in weiten Kreisen des Volkes lebhafte Zustimmung finden wird. Es darf daran erinnert werden, daß nicht alle Aeußerungen des deutschen Reichsoberhaupts ohne Widerspruch geblieben sind und daß die sozialdemokratische Presse sehr oft die Trägerin des Widerspruchs gewesen ist. Unter den gegenwärtigen Umständen würde eine öffentliche Kritik kaiserlicher Aussprüche kaum möglich sein, wohl aber wäre es dem, der ihnen nicht zustimmt, erlaubt, zu ihnen zu schweigen. Es ist uns erfreulich, daß wir zu dem, was der Kaiser diesmal gesagt hat, nicht zu schweigen brauchen, da wir keinen Grund zum Widerspruch haben, sondern vielmehr in den zum Ausdruck gekommenen Anschauungen eine ziemlich weitgehende Uebereinstimmung mit unseren eigenen Empfindungen und Meinungen erkennen.

Aus den Mitteilungen Ganghofers geht hervor, daß sich der Kaiser „über die guten Eigenschaften, die zähe Tapferkeit und die kriegstechnischen Leistungen der Feinde so objektiv, so gerecht, so anerkennend geäußert, wie kein zweiter Mensch." Auch wir haben von der Unterschätzung der Gegner, wie sie namentlich zu Kriegsbeginn in einem großen Teil der deutschen Presse geübt worden ist, stets mit Entschiedenheit gewarnt. Solche Unterschätzung ist gefährlich; nur die Erkenntnis, daß wir es mit einer ganz gewaltigen feindlichen Koalition zu tun haben, schützt uns vor Lässigkeit und vor Enttäuschungen, wenn sich die kriegerischen Erfolge nicht so rasch und nicht in dem Maße einstellen, wie von Optimisten prophezeit worden ist.

Selbstverständlich ist Wilhelm II. auf die Gegner nicht gut zu sprechen. Aber in allen seinen Aeußerungen über sie findet Ganghofer den Ton vornehmer Zurückhaltung. Auch über England „kein im Zorn maßloses Wort!" Wir wünschen lebhaft, daß wir auch in allen Aeußerungen der Presse eine gleiche Beherrschung des Temperaments feststellen könnten. Ein Mann von der Würde des deutschen Kaisers würde sich etwas vergeben, wenn er auch nur mit einem Worte von der Stufe vornehmer Zurückhaltung herabstiege. Aber jedes Mitglied des deutschen Volkes sollte in derselben Weise um die Wahrung seiner eigenen Würde und jenes des Volksganzen besorgt sein. Vor allem sollte die Presse sich nicht von der falschen Meinung leiten lassen, daß grobe Worte und Aeußerungen sinnlosen Völkerhasses die richtigen Gradmesser nationaler Gesinnung seien. Man kann sein eigenes Vaterland verteidigen, ohne zu vergessen, daß die anderen Völker dasselbe Recht und die gleiche Pflicht haben. Man kann Krieg führen, ohne sich selbst als den Gipfel aller sittlichen Vollkommenheit, den Gegner aber als Abgrund aller Laster hinzustellen.

Mit besonderem Eifer hat sich der Kaiser gegen die Behauptung der Feinde gewendet, er gehe darauf aus, durch diesen Krieg ein deutsches Weltreich zu begründen. Er hat diese Behauptung als „den krassesten Unsinn" bezeichnet, der je über ihn geredet worden ist. Nicht in der Gewalt der Waffen — „in der Moral, im Gewissen und im Fleiß der Deutschen steckt eine erobernde Kraft, die sich die Welt erschließen wird".

Schon in früheren Jahren hat sich Wilhelm II. gegen den Verdacht gewehrt, daß er nach „einer öden Weltherrschaft" strebe. Und in der Thronrede vom 4. August 1914 findet sich die oft zitierte Stelle: „Uns treibt nicht Eroberungslust!" Man kann also im Auslande nicht behaupten, daß Wilhelm II. früher den Gedanken des Weltreichs verfolgt habe und etwa erst durch die Erfahrungen des Krieges von ihm abgekommen sei.

Das Ziel des Krieges ist die Erhaltung des Deutschen Reiches in seinem früheren Bestand und die Sicherung eines dauernden Friedens, nicht aber die Aufrichtung einer deutschen Herrschaft über die Welt. Eine solche Herrschaft würde sich auch durch Waffengewalt niemals begründen lassen. Wir können verhindern, daß Deutschland von seinen Gegnern unterworfen wird, wir können aber und wollen Frankreich und Rußland und England uns nicht unterwerfen. Wir wissen, welche Schwierigkeit es hat, fremde Volkssplitter im Rahmen des Reiches festzuhalten und wie groß dabei die Gefahr ist, durch Fehlgriffe diese Schwierigkeiten zu vermehren. Es ist eine ganz unvollziehbare Vorstellung, daß Deutschland über die anderen starken Völker Europas herrschen könnte; der bloße Versuch, eine solche Herrschaft aufzurichten, würde den Krieg verewigen und schließlich für das deutsche Volk selbst zum schwersten Schaden ausschlagen.

Von den Schlachtfeldern.

6000 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 5. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe; ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreußischen Grenze wurden Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlangen starke Angriffe gegen unsere Stellungen östlich Bolimow. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Aus der Moldawa zurückgeworfen.

4000 Gefangene.

Wien, 5. Februar. Amtlich wird verlautbart: 5. Februar mittags: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert.

Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brechen unter schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort.

Die russische Offensive in der Bukowina ist bis Mitte Januar in das oberste Tal Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angesetzten feindlichen Kräfte über die Karpathen geboten zunächst unsere Stellungen bei Jakobeny und Kirlibaba Halt. In mehrtägigen Angriffen versuchte der Gegner am 20. Januar den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten, und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Kirlibaba dem Gegner entrissen, zog sich der Feind an den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen begannen neue Kämpfe. Unsere Truppen, die auch hier im Ueberwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisteten, sind in das Moldawa-Tal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Jakobeny, den Ort Moldawa und Straja in Besitz. Die Zahl der in den Karpathenkämpfen gemachten Gefangenen erhöht sich um weitere 4000 Mann.

Die Furcht vor dem Geschützverlust.

Berlin, 5. Februar. (W. T.-B.) Folgender Armeebefehl des russischen Höchstkommandierenden ist in die Hände der deutschen Heeresleitung gelangt:

Nowa, 6./19. Oktober 1914. Der Höchstkommandierende in Warschau lenkte die Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegsperiode einige Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Gefechtslage entsprochen hat. — Seine Kaiserliche Hoheit befahl aus diesem Grunde, die Kommandeure der Truppenteile darauf aufmerksam zu machen, daß es notwendig sei, das Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen, wegen der Schwierigkeit des Ersatzes, und weil es äußerst unerwünscht ist, daß unsere Gegner durch das Zurücklassen unserer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werden. Gleichzeitig befahl Seine Kaiserliche Hoheit, alle Kommandeure, welche sich einer ungenügenden Schonung des Geschütz- und Maschinengewehrmaterials schuldig machen, in Strafe zu nehmen. In der Urschrift gezeichnet Kommandeur der 2. Armee, General der Kavallerie, Scheidemann.

Die verlorenen Soldaten scheinen diesen Herrn Scheidemann weniger zu schmerzen, da kündigt er keinen Arrest an, davon hat Rußland ja genug — aber die Geschütze!

Fliegerbomben in Deutschland und Frankreich.

Müllheim (Baden), 5. Februar. (W. T.-B.) Heute nachmittag 3½ Uhr warf ein feindlicher Flieger Bomben über Müllheim. Von diesen fielen zwei etwa hundert Meter vom Garnisonlazarett entfernt nieder. Sie platzten in weichem Ackerboden und richteten keinen Schaden an.

Kopenhagen, 5. Februar. „National Tidende" meldet aus Kalundborg: Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Diana", der aus Dünkirchen zurückkommt, berichtet von großer Nervosität in Dünkirchen. In den 13 Tagen, die das Schiff dort vor Anker lag, ist Dünkirchen fünfmal von Fliegern bombardiert worden. Boulogne steht völlig unter englischer Verwaltung. Ein englisches Posthaus und englische Zensur sind eingerichtet. Sonst ist die Stadt nur noch ein großes Hospital. Seit Mitte Januar kommen große englische Transportschiffe an.

Durch Unterseeboote vernichtet?

London, 5. Februar. (W. T. B.) Man befürchtet, daß der Dampfer „Borowdale" aus Sunderland, unterwegs von London nach Granville, bei St. Malo einem Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Auch die Dampfer „Corata" und „Orotava" sind überfällig.

Der Kanzler gegen die Barbarei der Engländer.

Berlin, 6. Februar. (W. T.-B.) Kopenhagener Blätter geben eine Unterredung ihres Berliner Vertreters mit dem Reichskanzler wieder, aus der die „Vossische Zeitung" folgendes mitteilt: Der Reichskanzler sagte: Ich habe gerade den Ausspruch von Churchill gelesen, wonach er gesagt haben soll, die Knebelung Deutschlands durch England werde nicht eher aufhören, ehe Deutschland sich auf Gnade oder Ungnade ergebe. Mir kommt es vor, als ob Churchill den Mund etwas voll genommen habe. Selbst wenn gespart werden muß, werden die Deutschen lieber das tun, als sich Churchills Bedingungen unterwerfen. Die Organisationsarbeit, die geleistet werden muß, ist sehr schwierig, aber wir werden sie lösen. Mit ernstem Gesicht habe der Reichskanzler fortgefahren, England behandelt uns wie eine belagerte Festung, Churchill will ein Volk von 70 Millionen aushungern. Kennen Sie eine barbarischere Form der Kriegführung, und glauben Sie, daß wir uns vor der Heuchelei beugen werden, die ein solches Vorgehen mit den Menschenrechten für vereinbar hält, und gleichzeitig im Namen der Zivilisation auftritt? Glauben die Engländer wirklich, daß wir uns scheuen, den günstigsten Zeitpunkt zu allen energischsten Gegenmaßnahme zu benutzen? Wir bedauern, wenn dieser Seekrieg die Interessen der Neutralen schädigen wird, aber wir können nicht darauf verzichten, uns in diesen rücksichtslosen Handelskrieg zur Wehr zu setzen, den England seinerzeit schon längst zum Schaden der Neutralen angefangen hat, leider aber ohne daß von deren Seite ein wirksamer Protest dagegen erhoben wurde, daß ein Volk von 70 Millionen, daß seine Frauen und Kinder einer Hungersnot ausgeliefert werden sollen.

Bertua in Kamerun von Franzosen besetzt.

Paris, 5. Februar. (Agence Havas.) Ein Funkentelegramm des Gouverneurs von Zentralafrika meldet, daß die französischen Truppen nach zwei Gefechten am 27. Januar und am 29. Januar den Posten Bertua in Zentralkamerun am 29. Januar besetzten. Der Erfolg sei bedeutend und ermögliche die Fortsetzung der Bewegung, die zur Umfassung (!) der deutschen Truppen in Kamerun führe.

Pretoria, 4. Februar. (W. T.-B.) Nach einer amtlichen Meldung ist eine Patrouille der Regierungstruppen am 3. Februar an der Südgrenze des deutschen Gebietes in Südwestafrika feindlichen Vorposten in der Nähe von Sandfontein gefangen.

Ein Türkensieg bei Kurna.

Konstantinopel, 4. Februar. (W. T.-B.) Das osmanische Informationsbureau teilt folgende Einzelheiten über den Kampf, der am 20. und 21. Januar bei Kurna in Mesopotamien stattfand mit:

Sechs Bataillone der feindlichen (englischen Red.) Infanterie rückten mit vier Batterien und 2 Maschinengewehr-Schwadronen vor, unterstützt von drei Kanonenbooten und einem in ein Kanonenboot umgewandelten Schiff in der Nacht in Schwarmlinie gegen den linken Flügel der Türken vor. Die feindlichen Kanonenboote, die sich gleichfalls dieser Stellung näherten, eröffneten das Feuer auf fünf Kilometer Entfernung. Nach dreistündigem Kampfe mit drei feindlichen Bataillonen gelang es einem anderen feindlichen Regiment, das unseren linken Flügel zu durchbrechen beabsichtigte, sich bis auf 800 Meter zu nähern. Unsere Reserven erwiderten das Feuer sehr heftig und gingen dann zur Offensive über. Da inzwischen unsere Linientruppen aus ihren Stellungen heranrückten, so mußte sich der Feind in Unordnung zurückziehen, wobei er überaus große Verluste erlitt. Da ein Kanonenboot beschädigt wurde, so gestaltete sich der Rückzug zu einer regellosen Flucht. Auch die Kanonenboote mußten sich, obwohl sie sich bemühten, den Rückzug durch Bombardement zu decken, gegen Mittag zurückziehen. Während des Kampfes und der darauf folgenden Verfolgung verlor der Feind 400 Tote und 600 Verwundete und ließ zahlreiches Kriegs- und Sanitätsmaterial im Stiche. Unsere Verluste belaufen sich kaum auf ein Zehntel der feindlichen. Die Ausdauer unserer Artillerie ist über alles Lob erhaben. Sie unterbrach das Feuer gegen mehr als 30 feindliche Schnellfeuergeschütze nicht einen Augenblick. Das in ein Kanonenboot umgewandelte Schiff fing Feuer und sank. Unsere beiden Geschütze brachten zwei feindliche Maschinengewehre zum Schweigen und zwangen sie zum Rückzuge. Die Tapferkeit unserer Truppen jagte dem Feinde solchen Schrecken ein, daß er nicht einmal seine befestigten Stellungen zu halten vermag.

Der russische Bericht.

Petersburg, 5. Februar. (W. T.-B.) Amtlicher Bericht des Großen Generalstabes: In Ostpreußen drangen wir am 3. Februar an beiden Ufern der Szeszuppe in der Gegend von Lasdehnen unter fortwährenden Kämpfen vor. Am linken Weichselufer hielt die Schlacht an der Front Borzimow-Wolia-Chislowska mit außerordentlicher Heftigkeit an. Große feindliche Massen waren angesetzt zu dem Zwecke, unsere Front einzudrücken. Die Deutschen brachten hier in einem Abschnitt von zehn Werst sieben Divisionen, unterstützt von hundert Batterien. Einzelne Divisionen entwickeln sich auf einer Front von nur einer Werst. Unser Gegenangriff begann in der Nacht vom 3. Februar und hatte eine Reihe von Bajonettkämpfen zur unmittelbaren Folge. Es gelang uns, den Feind zum Uebergehen in die Defensive zu zwingen.

Bei Borzymow eroberten wir zwei Reihen deutscher Schützengräben und warfen den Feind aus Gumina. (Gumin. Red.) Nach diesem hartnäckigen Kampfe erstürmten unsere Truppen das Grundstück Wolia Chislowska, das der Feind seit zwei Tagen besetzt hält. Indessen war die benachbarte Brennerei am 3. Fe[illegible] nur noch im Besitze des Feindes. Die Schlacht dauert mit gleicher Heftigkeit an.

In den Karpathen entwickeln sich die Kämpfe auf der Front vom Duclapasse zu den Uebergängen von Wyschkow, bei Soldnik im Lomnicathale und in der Richtung auf Uzok rückten wir vor, machten 2000 Gefangene und erbeuteten 10 Maschinengewehre. An den Uebergängen bei Tucholka in den Beskiden setzten unsere Truppen in den letzten Tagen den Feinden hartnäckigen Widerstand entgegen. Sie nahmen mindestens zehnmal Bajonettangriffe an, auf die sie mit Gegenangriffen antworteten. Am 3. beschlossen wir, unsere Truppen von diesen Uebergängen in bereits vorbereitete Stellungen zurückzunehmen. Die feindlichen Kräfte, die hier operieren, sind ganz bedeutend. Versuche des Gegners, über den Paß von Wyschkow gegen Tartarow hin vorzudringen, wurden unter großen Verlusten zurückgeschlagen.

Russische Brutalität.

Wien, 5. Februar. (W. T.-B.) Das in Wien erscheinende Polenblatt „Nowiny“ berichtet aus Lemberg, daß dort unter der russischen Herrschaft die körperliche Züchtigung eingeführt wurde. Ein Lemberger Bürger erzählte dem Berichterstatter des Blattes, daß er wegen eines geringen Vergehens gegen eine behördliche Vorschrift in den Kerker geschleppt, dort an eine Bank angebunden wurde worauf an mit Nagaiken bewaffnete Kosaken der Befehl erging, ihn zu züchtigen. Die Schläge fielen auf den entblößten Körper. Derselben Strafe wurde auch das Mitglied des Lemberger Gemeinderats Mokrzycki unterzogen.

Burtzew auf Lebenszeit nach Sibirien verschickt.

Kopenhagen, 4. Februar. Wegen angeblicher Beleidigungen des Zaren ist der russische Revolutionär Burtzew auf Lebenszeit nach Sibirien verbannt worden. Die Beleidigungen werden in Artikeln erblickt, die Burtzew während seines Aufenthaltes in Paris in der französischen Presse veröffentlichte. Nach Kriegsausbruch war Burtzew nach Rußland gereist, um als Kriegsfreiwilliger in das Heer einzutreten; er wurde aber bei seiner Landung in Finnland verhaftet.

Die Kämpfe im Osten.

Zu den schweren Kämpfen westlich der Weichsel meldet die „Times“ laut „Lokalanzeiger“ aus Petersburg: Während noch vor wenigen Tagen angenommen wurde, daß die ganze Wucht der österreichisch-ungarischen und deutschen Offensive im Zentrum der Karpathen fühlbar werden sollte, hält man es nunmehr für wahrscheinlich, daß die Anstrengungen der Oesterreicher und der Deutschen zu gleicher Zeit in Galizien und im Weichselgebiet ihren Höhepunkt erreichen werden.

Der Kampf in Flandern.

Ueber eine lebhafte Gefechtstätigkeit an der belgischen Grenze wird der „Täglichen Rundschau“ aus dem Haag gemeldet: Den ganzen Tag und die Nacht hörte man in Sluis heftiges Geschützfeuer. Die Tätigkeit der deutschen Flugzeuge erstreckte sich weit nach Westen und sei auch über dem Kanal wieder merklich umfangreich geworden.

Die Wirkung.

Rotterdam, 5. Februar. Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Die Meldung von der deutschen Ankündigung der bevorstehenden Blockade der englischen Gewässer traf für die Zeitungen zu spät ein, um die Frage in Leitartikeln zu behandeln. Die meisten Blätter beschränken sich darauf, ihren Gefühlen in Ueberschriften Luft zu machen.

Infolge der Proklamierung der deutschen Blockade stellten bis zum 4. Februar die White Star-Line und 27 andere englische Schiffahrtsgesellschaften die Schiffahrt ein. Die Harrisonlinie in Liverpool erklärt einem Amsterdamer Telegramm des „Hamburger Fremdenbl.“ zufolge, daß vier Dampfer der Gesellschaft, die in der letzten Woche den Hafen von Liverpool verließen, überfällig sind. Man fürchtet, daß sie von deutschen Unterseebooten torpediert wurden.

Bulgarien und Rumänien.

Berlin, 6. Februar. (Amtlich.) Nach Meldungen aus Bukarest behauptete der „Adverul“, Deutschland habe von Bulgarien die Unterzeichnung eines Vertrages verlangt, durch welchen Bulgarien sich verpflichten solle, Rumänien anzugreifen, falls dieses gegen Oesterreich-Ungarn die Feindseligkeiten eröffne. Bulgarien habe dieses Ansinnen Deutschlands unbedingt abgelehnt. Die vorstehend wiedergegebene Veröffentlichung aus dem „Adverul“ ist in allen Einzelheiten erfunden.

Rumänien beruhigt sich.

Frankfurt a. M., 4. Februar. Die „Frankf. Ztg.“ gibt ein Telegramm der „Times“ aus Bukarest wieder, wonach in politischen Kreisen ein vollständiger Stillstand herrsche, und die irredentistische Agitation im Augenblick stark im Abnehmen sei.

Es scheine, daß die Regierung nicht den Plan habe, in absehbarer Zeit die Neutralität aufzugeben, wenngleich die militärischen Vorbereitungen fortgesetzt würden. Der englische Militärattachee sei nach Sofia abgereist. Der Sekretär der englischen Gesandtschaft sei mit zweimonatigem Urlaub abgereist. So lange die serbische Regierung ihre gegenwärtige Haltung beibehalte, scheine ein Einschreiten nicht zu erwarten zu sein. Der rumänische Gesandte in Sofia, der während ein paar Wochen in Bukarest weilte, sei auf seinen Posten zurückgekehrt mit dem Auftrage die freundschaftlichen Gefühle Rumäniens in Sofia zum Ausdruck zu bringen, jedoch keinerlei Konzessionsanerbietungen zu machen.

Die Gerüchte von einer Begegnung des Königs von Rumänien und des Königs von Bulgarien und von einer bevorstehenden Heirat des bulgarischen Kronprinzen und der Tochter des Königs von Rumänien beruhten auf Erfindung.

18 259 Zivilgefangene in England.

London, 5. Februar. Im Oberhause teilte am Mittwoch Lord Lucas auf eine Anfrage mit, daß die Zahl der feindlichen Fremden, die am 27. November im vereinigten Königreich interniert waren, 18 259 männliche Personen betrug, die eigentlichen Kriegsgefangenen nicht eingerechnet. Frauen seien überhaupt nicht interniert worden. Zwischen dem 27. November und dem 1. Januar seien 1916 Personen entlassen worden. Die Zahl der zwischen dem 1. Januar und dem 1. Februar Entlassenen sei ihm nicht bekannt. Ueber die bei der Internierung verfolgte Politik sagte Lord Lucas: Die zuerst internierten feindlichen Fremden waren verdächtige Personen. Später wurden auch andere ohne Rücksicht auf einen Verdacht verhaftet, weil sie in militärpflichtigem Alter standen. Natürlich wurden in vielen Fällen von britischen Verwandten oder Freunden Vorstellungen erhoben. In einer großen Anzahl von Fällen haben sich außerordentliche Schwierigkeiten ergeben. Das Kriegsamt, das die ganze Verantwortung trägt, habe diese Fälle genau untersucht, die Polizei hat ebenfalls Erhebungen angestellt.

Menschlichkeit auf dem Schlachtfelde.

Aus Amsterdam werden dem „Vorwärts“ folgende Stellen aus einem Briefe mitgeteilt, den ein französischer Soldat aus Le Mans an seine Eltern geschrieben hat:

Es war vor Montauban (Dep. Somme), einem Dorf, das durch mehrere deutsche Schützengrabenlinien verteidigt wurde, und das unser Regiment anzugreifen hatte. — Am ersten Tage hatten wir einige Attacken unternommen, deren einziges Ergebnis eine Annäherung unserer Schützengräben auf 100 Meter von denen des Feindes war. Unglücklicherweise waren mehrere unserer Verwundeten nahe an den deutschen Stacheldrahtnetzen liegen geblieben, und angesichts der unaufhörlichen Füsillade der „Boches“, die wir zu erwidern hatten, war es natürlich unmöglich, sich aus den Schützengräben herauszuwagen. Als am nächsten Tag die Pfleger benachrichtigt wurden, kamen zwei Sänftenträger, darunter ein Seminarist, in die erste Reihe der Schützengräben. Und nun geschah folgendes: Diese zwei Männer stiegen, ohne jemand verständigt zu haben, aus dem Graben hervor und schritten auf die feindlichen Linien zu, wobei der Seminarist die Fahne des Roten Kreuzes schwenkte. Sofort hörte das Schießen von beiden Seiten auf und einige Minuten später kamen drei deutsche Offiziere aus ihren Laufgräben hervor und gingen unseren Braven entgegen. „Was haben Sie vor?“ fragten sie unseren Seminaristen. „Die Verwundeten von gestern aufheben, die unsere Linien nicht haben erreichen können.“ — „Das ist sehr gut, aber wenn Sie gestern gekommen wären, hätten wir ebenso mit dem Schießen aufgehört.“ Dann gab einer von den Offizieren dem Seminaristen die Hand und fügte hinzu: „Sie sind ein tapferer Mann. Wir geben Ihnen eine halbe Stunde, um Ihre Aufgabe zu vollbringen.“ Das alles wurde in einem ausgezeichneten Französisch gesagt. Unsere zwei Sänftenträger brachten fünf bis sechs Verwundete, die rasch außer Gefahr gebracht wurden. Nach Ablauf der bewilligten halben Stunde begannen die Kanonen und Gewehre wieder ihre Arbeit.

Amerikas Kriegsmateriallieferung.

Das New Yorker „Wallstreet Journal“ veröffentlicht eine Statistik der amerikanischen Waffenausfuhr während des Monats November 1914 im Vergleich zu dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Wert der ausgeführten Patronen beträgt im November 1914: 1 231 235 Dollar gegen 132 227 Dollar im November 1913. An Feuerwaffen wurden im November 1914 für 1 194 510 Dollar ausgeführt gegen 219 154 im November 1913. Die Pferdeausfuhr betrug im November 1914 23 071 Stück im Werte von 5 034 853 Dollar. Im November 1913: 1113 Stück im Werte von 170 629 Dollar, davon wurden nach Kanada ausgeführt im November 1914 16 888 Stück, im November 1913: 521 Stück.

Das ist die „friedliche“ Tätigkeit der amerikanischen Kapitalisten.

Die Spekulation Costa Negra.

Ein Abenteurer-Roman von Gustaf Janson.

30]

(Nachdruck verboten.)

„Oberkellner?“ Jim Cox betrachtete seinen Gefangenen. „Fort mit den Tatzen, mein Junge!“ Als seine Aufforderung kein anderes Resultat, als ein Stöhnen des Oberkellners hatte, schlug ihm Cox kaltblütig mit dem Revolver auf die Finger.

Palmasso, der einsah, wie nutzlos jeder Widerstand sei, richtete sich auf und sagte ungeniert: „Guten Morgen, Herr Cox!“

„Verdammt, ist das nicht Palmasso?“ Er schlug sich überrascht auf die Knie. „Bist Du degradiert worden, Du Gauner, daß Du hier umherschleichst und an den Türen horchst?“

„Guten Morgen, Cox!“ wiederholte Palmasso.

„Du willst nicht antworten, oder mit anderen Worten, Du kannst nicht. Hättest Du die geringste Aussicht, mich mit einer Lüge hinters Licht zu führen, würdest Du sie bereits serviert haben. Also steht's mißlich. Du hast gehorcht, was hast Du gehört?“

„Sie haben bessere Ohren als ich, Cox“, entgegnete Palmasso nachgiebig.

„Eigentlich spielt es keine Rolle, was Du gehört, denn wir haben noch nichts gesagt. Ja, ja, Miguel, man soll sich nicht gegen die Tür lehnen, will man horchen, sie kann knarren, und ich habe, wie Du richtig bemerkst, gute Ohren. Na, ich vergebe Dir. Aber vergiß nicht, daß Du zum zweitenmal meinen Weg gekreuzt. Das dritte Mal geht es Dir schlecht.“

„Ich werde mich davor hüten“, entgegnete Palmasso mürrisch.

„Für Dich ist's am besten, mein Junge. Du kennst mich ein wenig und weißt, daß ich meistens meine, was ich sage. Wäre die geringste Aussicht vorhanden, aus Dir etwas Wahres herauszupressen, würde ich den Versuch machen, aber ich kenne Dich auch ein wenig und sehe davon ab. Du kannst nicht einmal mehr denken, geschweige denn die Wahrheit reden.“

Palmasso rührte sich nicht von der Stelle.

„So, Sie kennen den Kerl“, fiel Georg ein, „das tue ich ebenfalls, auch habe ich mit ihm ein Hühnchen zu pflücken. Waren Sie es nicht, der die Patronen aus meinem Revolver nahm, bevor ich anfing?“

Ueber das Antlitz des Oberkellners flog ein flüchtiges Lächeln, aber er öffnete nicht den Mund.

„Es scheint, daß Sie nicht Lust haben zu antworten“, sagte Georg [illegible]

[illegible] „Sehen Sie ihn in acht!“

Zur Verwunderung der beiden antwortete Palmasso mit bösem Lächeln: „Ja, ich war's.“

Mit [illegible] Aufblitzen der Augen spannte Georg den Hahn seines Revolvers.

„Keine Dummheiten, Harrison!“ brach Jim Cox aus, indem er beruhigend ihm die Hand auf die Schulter legte. „Schießen Sie jetzt den Kerl nieder, bringen Sie sich selbst in Ungelegenheit. Das weiß er, und scheut sich deshalb nicht, die Wahrheit zu sagen. — So — so —“, fügte er hinzu, da Georg Miene machte, seinen Vorsatz auszuführen, „diesmal ist der Vorteil auf seiner Seite, man müßte blind sein, um das nicht einzusehen.“

„Sie haben recht, Cox, Palmasso kann sich glücklich schätzen.“

„Diesmal“, fügte Cox hinzu, „das nächstemal treffen wir uns auf anderem Gebiet.“

„Wenn wir uns treffen“, fiel Palmasso ein, „dann werde ich nicht vergessen, was für gute Ohren Sie haben, Cox.“

Der Angeredete nickte gelassen, bevor er antwortete: „Hätten wir Zeit, würde ich ernsthaft mit Dir reden, Palmasso, aber es ist nicht ratsam, hier sich länger aufzuhalten. Also heraus mit den Koffern! Du gehst voran zu dem Zimmer, wo Du sie aufbewahrt hast! Nehmen Sie das Licht, Harrison! Schiele nicht nach der Tür, mein Junge, Du weißt, daß ich ein sicherer Schütze bin. Bei der ersten verdächtigen Bewegung bekommst Du ein Loch quer durch den Körper. Spar' Dir jede Einwendung, jetzt habe ich das Uebergewicht und werde es benutzen.“

Palmasso erhob sich und ging schweigend nach der Tür. Augenscheinlich kannte er Jim Cox und wußte, wie gefährlich es sei, Schliche zu versuchen, wenn der ihm mit gespanntem Revolver auf den Fersen folgte. Der Oberkellner trat auf den Korridor hinaus, den er bis zum Ende verfolgte und eine Tür öffnete. Der Raum glich vollkommen dem soeben verlassenen, nur diente er zum Aufbewahren von allerhand Gerümpel und Plunder. Unter einem Fenster standen die Koffer.

„Geh hinein, Palmasso!“ kommandierte Jim Cox.

Mit einem erbitterten Blick trat der Oberkellner ein, und Harrison folgte ihm.

„Sehen Sie erst nach, ob die Koffer aufgebrochen sind“, ermahnte Jim Cox, nachdem er die Tür hinter sich verschlossen hatte.

Hastig überzeugte sich Georg, daß die Schlösser in Ordnung waren.

„Unser Freund hier ... hörst Du, Miguel, daß ich Dich Freund nenne, wie gefällt Dir das?“ fragte Jim Cox.

Der Oberkellner antwortete mit ein paar Worten, deren [illegible] Grade [illegible]

„Na, noch eine Belehrung, Palmasso!“ befahl Jim Cox, indem er mit dem Kopfe [illegible] „Gute Manieren schaden niemals“, fuhr er fort, als Palmasso widerwillig gehorcht hatte. „Zur Belohnung für Dein gutes Benehmen will ich Dir etwas anvertrauen. Weißt Du, Miguel, mir ist nämlich eingefallen, daß ich Dich nicht auf den Fersen haben will, wenn wir das Haus verlassen. Augenblicklich bist Du der einzige, der über Harrison Aufschlüsse geben kann. Daher ist es am besten, Dich auf eine einfache Weise für eine Weile unschädlich zu machen, wir müssen einige Stunden für uns haben, siehst Du. Willst Du Dir Kniffe und Beulen ersparen, so kümmere Dich nicht um die Tür — und keinen Laut, hörst Du — nicht nach der Tür schielen! Du weißt, daß ich Dir noch etwas schuldig bin, und müßte als ehrlicher Mann eigentlich Deinen Schädel spalten. Ich wundere mich nur darüber, daß ich es nicht längst schon getan habe.“ Jim Cox sprach mit einem Ernst, der nicht verfehlte, auf seine Zuhörer Eindruck zu machen. „Stellen Sie das Licht hin, Harrison, und bringen Sie mir den Strick dort aus der Ecke. Stark und gut, nicht wahr?“

„Vortrefflich“, entgegnete Georg, der die Absicht seines Begleiters verstand und ihm mit größter Bereitwilligkeit behilflich war.

„Leg Dich platt auf den Bauch, Miguel! So, keine Umstände! Diesmal kommst Du leichten Kaufs davon.“

Von Jim Cox' drohender Gebärde eingeschüchtert, tat der Oberkellner, wie ihm geheißen.

„Die Hände auf den Rücken! So — mein Junge, Du gefällst mir, man muß Dich nur auf die rechte Weise nehmen. Kommen Sie näher mit dem Licht, Harrison, Sie sollen sehen, wie man einen Kerl bindet, daß er so unbeweglich daliegt, wie ein Kolli.“ Mit einer Gewandtheit, als hätte er nie etwas anderes getan, band Jim Cox dem Oberkellner Hände und Füße. Als er damit fertig war, wandte er sich an Harrison: „Haben Sie ein Taschentuch oder etwas Aehnliches? Ja, ich denke nicht daran, dem Kerl die Nase zu putzen, so gutmütig bin ich doch nicht, ich will ihm nur den Mund stopfen. Nicht einen Laut, Miguel, sonst gebe ich Dir was auf den Schädel, daß Du genug hast.“ Mit Gewalt stopfte er ihm das Taschentuch, das ihm Georg reichte, in den Mund. „Angenehm ist das weiter nicht, mein Junge, das gebe ich zu. Aber vergiß nicht, daß es mir hätte schlechter ergehen können, damals, als Du die Oberhand hattest. Diesmal habe ich sie, siehst Du. Nächstes Mal ... aber davon sprechen wir nicht. Reichen Sie mir den Sack dort — ein alter Kaffeeballen — den ziehen wir ihm über den Kopf. Was für Augen Du machst, Miguel! Du denkst, das nächste Mal gilt es das Leben, aber vergiß nicht, daß ich Augen und Ohren habe, komm mir daher nicht zu nahe. Und nun gute Nacht!“ Darauf zog er den Sack dem Gefangenen über den Kopf, bis zur Mitte des Körpers herab, stand dann auf und betrachtete sein Werk mit Kennermiene.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht bei Limanowa.

Das Wiener Kriegspressequartier veröffentlicht eine Schilderung der Vorgänge in der Schlacht bei Limanowa. Es heißt darin:

In Westgalizien hatten die Novemberereignisse eine etwa 100 Kilometer breite Lücke in der beiderseitigen Kampffront ergeben. Die Heeresleitung beschloß, starke Kräfte der im Krakauer Festungsbereiche stehenden Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand, sowie herantrollende deutsche Verstärkungen mit Eisenbahn in dem Raum von Chabowka-Jordanow zu verschieben, um den in Westgalizien vorgerückten Feind von Süden her überraschend anzugreifen. Dieser Entschluß führte zur Schlacht von Limanowa-Lapanow.

F.-M.-L. Roth in Krakau erhielt am 29. den Auftrag, mit den ihm unterstehenden Kräften über Jordanow-Chabowka-Mszana Dolna den gegen die Gruppe des F.-M.-L. Dubiel vorrückenden Feind in der Flanke anzugreifen.

Am 5. Dezember setzte die Gruppe F.-M.-L. Roth die Vorrückung in nördlicher Richtung gegen die Chaussee Bochnia-Gdow fort. Indessen begannen sich die Verhältnisse bei Neu-Sandec schwieriger zu gestalten. Nachmittags wurde es durch Gefangenenaussage zur Gewißheit, daß Teile des russischen 8. Korps von den Karpathen kommend, im Raume von Neu-Sandec eingetroffen wären. Diese Nachricht veranlaßte, obgleich sie den Meldungen der Flieger widersprach, eine Beschleunigung des Transportes der anrollenden Truppen, die Vorverlegung ihrer Auswaggonierung nach Tymbark und den Befehl, die angekommenen Staffeln sogleich nach Limanowa in Marsch zu setzen.

Am Stradomka-Abschnitte nördlich Rzegocina gewannen die Deutschen gegen überlegene, vom Norden und Osten angerückte russische Kräfte allmählich Boden, drangen gegen Abend über die Tiefe vor, nahmen einige Höhen nördlich des Baches

und machten zahlreiche Gefangene.

In ihrer rechten Flanke trachtete unsere Kavallerie eine Ueberflügelung durch feindliche Infanterie, die über die Höhen von Tymowa und Lipinica vordrang, zu verhindern.

Am 7. Dezember abends und in der Nacht zum 8. gelang es unseren Truppen östlich der unteren Stradomka festen Fuß zu fassen. Für den 8. Dezember befahl F.-M.-L. Roth die Fortsetzung der Offensive durch die Kräfte nördlich der Chaussee Lapanow-Lipnica gegen den Raum Lipnica-Wisnicz. Die Deutschen hatten sich dieser Bewegung anzuschließen. Gegen 4 Uhr nachmittags begann, durch Artilleriefeuer aus der Gegend nordwestlich der Kanina unterstützt, der feindliche Angriff entlang der Straße und über die Höhen südöstlich Limanowa. Diesem Angriffe vermochten die schwachen österreichischen Landsturmkräfte nicht standzuhalten. Sie wichen auf der Straße gegen Limanowa zurück; durch das Einsetzen von Reserven gelang es jedoch, das Gefecht wieder herzustellen. Diese Krisis am Südflügel der Armee des Erzherzogs erforderte umfassende Maßnahmen, die eine neue Phase der Schlacht einleiteten. Am bisherigen Ziele, den Feind in nördlicher Richtung zurückzuwerfen festhaltend, bildete F.-M.-L. Roth am südlichen Armeeflügel aus allen südlich der Deutschen stehenden Truppen unter Befehl des abends in Dobra eingetroffenen F.-M.-L. von Arz eine einheitlich zu leitende Kampfgruppe, der auch die in Tymbark-Dobra auszuwaggonierende Kaschauer Honvebdivision unterstellt und die Aufgabe übertragen wurde, ein Vordringen des Feindes von Kanina gegen Limanowa zu verhindern, mit den im Lososina-Tal und nördlich davon unter Befehl des F.-M.-L. Smekal stehenden Kräften aber in der Hauptrichtung

über die Höhen östlich Krosna anzugreifen,

um den Feind über Jakoblowice und den Dunajec zurückzuwerfen.

Am 9. Dezember erstürmte die Gruppe des F.-M.-L. Smekal, durch einige deutsche Kompagnien unterstützt, abends die beherrschende Kobyla-Höhe, während unsere Lososina-Tal-Gruppe gegen hartnäckig verteidigte, verschanzte Stellungen nur wenig vorwärts kam. Die auf Neu-Sandec dirigierten, unter Befehl des F.-M.-L. v. Szurmay stehenden Kräfte des linken Flügels der Armee Boroevoic gelangten am 9. Dezember in Fühlung mit feindlicher Kavallerie nach einem Gewaltmarsche bis über Krzyzowka hinaus. Im Poprad-Tale vorgegangene, durch einige Bataillone verstärkte eigene Kavallerie trat nördlich Rytro gegen etwa ein russisches Infanterie-Regiment mit Artillerie in den Kampf. So waren die gegen Flanke und Rücken der Armee des Erzherzogs vorgegangenen feindlichen Kräfte selbst im Rücken bedrängt. Am Nordflügel der Gruppe Roth begann am 10. Dezember nach Vorbereitung durch schwere Geschütze aus dem Stradomka-Tale, durch Feldartillerie von den Höhen östlich des Baches bei Tagesanbruch der geplante Angriff auf die Kahle Kuppe. Dem Linzer Infanterie-Regiment gelingt es,

in die feindlichen Schützengräben einzudringen,

plötzlich aber tauchen auf der Höhe starke russische Reserven auf. Vom Feuer seiner eigenen Maschinengewehre getrieben, stürmt der Feind in dichten Massen vorwärts. Vergebens schießen unsere Maschinengewehre bis zuletzt: nach kurzem Stocken des Ansturmes sind die Lücken in den feindlichen Reihen wieder geschlossen.

Vergebens opfern sich einzelne Kompagnien

der Vierzehner, Neunundfünfziger und Kaiserjäger; sie vermögen die Uebermacht nicht aufzuhalten. Auch der letzte Höhenzug östlich der Stradomka kann nur vorübergehend behauptet werden. Von mehreren Seiten in die Niederung der Polanka, so heißt der letzte, etwa 2 Kilometer südlich der Stradomka-Mündung einfließende rechte Nebenbach, gedrängt, müssen die sehr zusammengeschmolzenen Regimenter im heftigen feindlichen Feuer auf das westliche Stradomka-Ufer weichen. Heldenmütig deckt die Artillerie dieses Zurückgehen. Aus nächster Entfernung abgegeben, mäßigt das Einzelfeuer des steirischen Feldkanonen-Regiments Nr. 42 das Nachdrängen der Russen. Eine schon abrückende Batterie wird von Infanterie in der Flanke angegriffen, protzt nochmals ab und treibt den Feind zurück. In voller Ruhe überschreiten die Truppen die Stradomka und halten auf den Höhen westlich dieses Baches zu neuem Widerstande.

Auch in dem schwierigen Wald- und Berggelände weiter südlich kam es zu

ungleichen Begegnungs-Gefechten.

Gegen Limanowa griffen noch vor Tagesanbruch starke russische Kräfte beiderseits der Chaussee an. Die wader zu Fuß fechtenden Husaren hielten sich heldenhaft und erschlugen schließlich viele der anstürmenden Feinde mit dem Karabinerkolben. Der mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaften bezahlten Tapferkeit der Husarenregimenter Nr. 9, 10 und 18 ist es zu danken, daß der Gegner an diesem Tage keine neuen Angriffe wagte und eine gefährliche Lage glücklich überwunden war.

Die Wirkung der Operation in Westgalizien auf die Situation in den Karpathen war nicht ausgeblieben. Schon seit mehreren Tagen gingen stärkere feindliche Kräfte über das Gebirge zurück, um sich dann westwärts gegen das Schlachtfeld zu verschieben. Hier setzten die Russen in der Nacht zum 8. Dezember ihre Versuche fort, gegen Limanowa und im Lososina-Tal durchzubrechen. Die verzweifelten Anstrengungen des Feindes scheiterten jedoch an der Zähigkeit und Tapferkeit der österreichischen Truppen. Schon nachts wiesen die braven Husaren in ihren Deckungen östlich Limanowa, die sie mit einfachsten Werkzeugen angelegt hatten, mehrere Bajonettstürme zurück. Gleichfalls früh, noch in tiefer Dunkelheit, griff der Feind die Stellung des Husarenregiments 9 erneut an. Schon waren einzelne Schützengräben in russischen Händen, schon wichen einzelne Landsturmabteilungen, die hier tapfer mitfochten, zurück; da stürmte Regimentskommandeur Oberst Muhr,

die Pistole in der Faust,

mit der Spitze der eben zur Ablösung herankommenden Fußabteilung der Neuner-Husaren in rascher Erkenntnis der Lage dem Feinde entgegen. Mit vielen Offizieren, Unteroffizieren und Husaren, deren Namen in der Regimentsgeschichte glänzen werden, fand der kühne Reiteroberst im Handgemenge den Heldentod; der Gegner aber war geworfen, die alte Stellung zurückerobert. Die Lage in der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember war ungefähr diese:

Zwischen der Weichsel und der Gegend von Radbrot hatten die Russen mit ihrem Gegenangriff nur einen örtlichen Erfolg erzielt; von weiteren, zweifellos verlustreichen Vorstößen konnten sie sich hier kein Ergebnis versprechen. Tatsächlich fühlten sich die verbündeten Truppen, obgleich auch sie große Verluste erlitten hatten, dank der wiederholten gelungenen Angriffe, der Gefangennahme zahlreicher Feinde und der Erbeutung vieler Kriegsmaterials in ihren starken, durch mächtige Artillerie geschützten Stellungen überlegen. Aber auch der Versuch des Gegners, den südlichen Flügel der Armee des Erzherzogs zu umklammern, war gescheitert. Unter diesen Eindrücken wohl dürfte auf russischer Seite

der Entschluß zum Rückzug,

wahrscheinlich von dem unmittelbar bedrohten Armeekörper, gefaßt worden sein. Da dieser Rückzug, wie sich später herausstellte, bei Limanowa von den Hauptkräften am 11. Dezember abends oder in der folgenden Nacht angetreten wurde, mag es gelten, daß zu diesem Zeitpunkte die Schlachtentscheidung fiel. Die Brücken bei Neu-Sandec waren vom Feinde zerstört. Die zur Verbindung mit der Gruppe Szurmay entsandten Patrouillen durchfurteten abends den Fluß und betraten die Stadt zur selben Zeit, als auch von Osten die österreichischen Heere einrückten. So war die Verbindung zwischen den beiden benachbarten siegreichen Armeen hergestellt, die Front wieder geschlossen.

Die vom Feinde mit dem Südflügel begonnene rückgängige Bewegung übertrug sich noch am 12. Dezember auf alle Abteilungen südlich der Lososina. Nördlich des Tales, dann gegen die Front der Deutschen setzten die Russen an diesem Tage ihre heftigen Vorstöße fort, wohl um den Rückzug der südlichen Kampfgruppen zu erleichtern.

Der Sieg bei Limanowa-Lapanow brachte die nun unhaltbare südpolnische Front der Russen und im Verein mit dem gleichzeitigen siegreichen Angriff des deutschen Nordflügels ihre ganze Masse ins Wanken. Der Sieg von Limanowa-Lapanow drängte den Feind in Westgalizien um mehr als 50 Kilometer zurück. Ein großes, auch wirtschaftlich wichtiges Gebiet ist wieder in den Händen der Oesterreicher, die Festung Krakau von jeder Gefahr befreit, der reichste Teil Polens von den Verbündeten besetzt.

Kein Torpedoboot verloren.

Berlin, 5. Februar. Die russische Gesandtschaft im Haag hat amtlich die Meldung verbreitet, daß ein russisches Unterseeboot am 29. Januar ein deutsches Torpedoboot in der Ostsee bei Mön zum Sinken gebracht habe. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß die Nachricht auf freier Erfindung beruht.

Ein unbekanntes Telegramm.

Die russische Regierung hat folgendes, bisher unbekannte Telegramm veröffentlicht, das am 29. Juli 1914 der russische an den deutschen Kaiser gerichtet hat:

„Danke für Dein versöhnliches und freundliches Telegramm, während die offizielle Mitteilung, die heute Dein Botschafter meinem Minister gemacht hat, in einem sehr verschiedenen Ton gehalten war. Ich bitte Dich, diesen Unterschied zu erklären. Es würde richtiger sein, das österreichisch-serbische Problem der Haager Konferenz zu übergeben. Ich vertraue auf Deine Weisheit und Freundschaft."

Dazu wird in der „Nordd. Allg. Ztg." amtlich erklärt: „Das Antworttelegramm des Kaisers ist im deutschen Weißbuch, Anlage 28, veröffentlicht. — Angesichts seines Wortlautes bedarf es gewiß keiner Erklärung mehr, weshalb Kaiser Wilhelm auf den Schiedsgerichtsvorschlag des Zaren in seiner Antwort nicht mehr eingegangen ist. Abgesehen davon, daß der Vorschlag nur beiläufig erwähnt war, hatte er angesichts der militärischen Vorbereitungen Rußlands gegen Oesterreich-Ungarn jede sachliche Bedeutung verloren. Rußland hatte an dem gleichen Tage, wo das Telegramm des Zaren an Seine Majestät abging, trotz der wiederholten deutschen Warnungen die Mobilmachung von 13 Armeekorps gegen Oesterreich-Ungarn erklärt, ohne daß eine gleiche Maßregel österreichisch-ungarischerseits vorhergegangen war. (Die tatsächliche russische Mobilmachung hatte schon am 24. Juli begonnen.) Der Schiedsgerichtsvorschlag eines Staates, der wegen der in Betracht kommenden Streitigkeiten seine Truppen mobilisiert und dadurch mit dem Kriege droht, konnte unmöglich als wirklich ernst und aussichtsvoll angesehen werden."

Gefangenenarbeit.

Der kommandierende General des 7. Korps hat nach einer Besprechung mit dem Regierungspräsidenten, Oberbürgermeistern und Landräten der Provinz Westfalen Grundsätze für die Gestellung von Kriegsgefangenen zur Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten herausgegeben. Kleinere Trupps als 80 bis 100 Mann können nicht abgegeben werden, und es sei Sache der beteiligten Bevölkerung, ihre Wünsche so einzurichten, daß es möglich ist, von den Unterkunftsstellen aus etwa bis auf eine Entfernung bis 6 Kilometer nach allen Richtungen hin kleinere Abteilungen von etwa 10 Mann zu den einzelnen Arbeitsstätten zu entsenden. Den Gefangenen muß Unterkunft und Verpflegung gewährt werden. Dann heißt es noch: Es muß der Vereinbarung im einzelnen Falle vorbehalten bleiben, ob außerdem noch ein Entgelt von 10 bis 20 Pfg. für den Kopf geleistet werden soll, um den Gefangenen, wenn sie fleißig und kleine Annehmlichkeiten in der Verpflegung zukommen zu lassen."

Den Landwirten werden diese billigen Arbeitskräfte sehr erwünscht sein, aber man darf wohl hoffen, daß bei der Gefangenenarbeit namentlich die Kultivierung von Oedland berücksichtigt wird.

Die Helden der „Emden".

Was im Vaterlande auch kühne Optimisten kaum zu hoffen wagten, woran die Feinde nicht im Traume dachten, das ist der heldenmütigen Restmannschaft der „Emden" nun doch gelungen: sie hat sich gerettet. Auf dem Boden der uns verbündeten Türkei sind die Mannschaften des Schoners „Ayesha" unter den Augen eines französischen Panzerkreuzers glücklich gelandet, von den türkischen Waffengefährten jubelnd begrüßt. War ihr stolzes ruhmreiches Schiff, das sie nach der Keelinginsel zur Zerstörung der Funkenstation entsandte, auch vor ihrer Rückkehr in heldenhaftem Kampfe der Uebermacht erlegen, in der Landungsabteilung lebte der prachtvolle Angriffsgeist der gesunkenen „Emden" fort. Die 41 Mann und 3 Offiziere unter dem Befehl des ersten Offiziers der „Emden", Kapitänleutnant v. Mücke, dachten nicht an Waffenstreckung oder Uebergabe. Sie belegten einen Schoner im Hafen mit Beschlag, ihre Maschinengewehre und ein älteres Geschütz wurden hier an Bord gebracht und mit dem Nötigsten an Lebensmitteln versehen, stachen sie in See. Man hörte zum ersten Male wieder von ihnen, als sie in einem Hafen der holländischen Besitzung Sumatra vor Anker gingen. Mancher daheim mochte wohl aus gutem Herzen wünschen, daß sie dort bis zur Beendigung des Krieges bleiben würden. Aber der Heldenmut der kleinen Schar ließ den Gedanken an die eigene Rettung nicht aufkommen. Mit neuem Proviant versehen, wandte sich das Miniaturkriegsschiff nach den indischen Gewässern. Eine neue „Emden" erstand. Die Tollkühnheit ihrer Besatzung kostete nicht nur vielen feindlichen Küstenfahrzeugen die Existenz, auch der britische Kohlendampfer „Oxford" wurde von dem Schoner genommen und als Hilfskreuzer ausgerüstet. Im Vaterland fand das Wirken der Besatzung verdiente Anerkennung. Schon vor einiger Zeit ist ihr zu Ehren der kleine Schoner „Ayesha" der deutschen Kriegsflotte eingereiht worden. Darum spricht auch der deutsche Bericht von „S. M. S. Ayesha", und dieser Name wird mit dem Namen der „Emden" in ewig denkwürdiger Weise verknüpft bleiben, so lange es eine deutsche Geschichte geben wird. Die Besatzung hatte freilich nur einen beschränkten Munitionsvorrat, und wollte sie ihre wunderbolle Kraft und ihre wertvollen Erfahrungen dem Vaterlande für diesen Krieg erhalten, so mußte sie versuchen, zu den eigenen oder zu verbündeten Streitkräften zu gelangen. Das aber schien unmöglich. Aber deutscher Heldengeist zur See hat das Unmögliche fertiggebracht! Der kleine Schoner hat den Indischen Ozean durchquert, er ist allen feindlichen Nachstellungen entgangen, und durch die scharf bewachte Meerenge von Bab-el-Mandeb fand er den Weg zur türkischen Küste. Dem Kommandanten des französischen Panzerkreuzers, unter dessen Sicht die Besatzung landete, mag wohl auch nicht im entferntesten der Gedanke gekommen sein, daß der kleine Dreimaster an der Küste die „Emden"-Mannschaft sein könnte. Suchten doch die Kriegsschiffe der Verbündeten noch in den indischen Gewässern nach der zweiten „Emden". Daß diese inzwischen einige tausend Seemeilen entfernt war, daß ihre Mannschaft, vornehmlich von Kokosnüssen und Schokolade lebend, mit einem Schoner den Indischen Ozean durchqueren würde, daran hätten sie wohl nie geglaubt. Wir daheim aber vernehmen mit Stolz und Dank die unvergleichlichen Taten jener Helden und schöpfen aus diesem Geist unserer Marine die berechtigte Zuversicht, daß er noch manchen Plan unserer Feinde zuschanden machen wird.

O. R. im „Berliner Tageblatt."

Kleine Kriegsnachrichten.

Hunderttausend-Mark-Spende für das Rote Kreuz aus Montevideo. Zu den bisher schon dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz aus Südamerika überwiesenen ansehnlichen Spenden ist jetzt eine besonders hohe Zuwendung aus Montevideo hinzugekommen. Der dortige deutsch-österreichische Hilfsverein hat heute dem Zentralkomitee einen Betrag von 100 000 Mark überwiesen.

Die nach Dänemark, Holland und Schweden gehende Ausfuhr von Weißblech und verzinnten Behältern für die Verpackung von Lebensmitteln wurde in England verboten.

„Reuter" meldet aus Galveston vom 2. Februar: Der amerikanische frühere Tankdampfer „Guiskight" ist mit einer Ladung von 16916 Ballen Baumwolle nach Bremen abgefahren. Das Schiff ist zu diesem Zwecke umgebaut worden.

Bern, 5. Februar. (Nichtamtlich.) Der Bundesrat hat die Ausfuhrverbote auf Hanf, Flachs, Jute, Manilahanf, Ramie und ähnliche Spinnstoffe, sowie auf deren Abfälle, gleichviel ob sie sich in rohem, geröstetem, gebrochenem oder gehecheltem, gefärbtem oder gebleichtem Zustande befinden, sowie ferner auf Rohaespinste dieser Stoffe ausgedehnt.

Politische Uebersicht.

Reichstags-Dispositionen.

Der Reichstag ist bis zum 2. März vertagt, wird aber, wie verlautet, nicht an diesem Tage zusammentreten, sondern erst am 10. März seine Arbeiten wieder aufnehmen. Diese Verzögerung hat ihren Grund darin, daß dem neuen Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, Zeit gegeben werden soll, sich in seine neuen Aufgaben einzuarbeiten. Dem Reichstag wird bei seinem Zusammentritt sofort der Etat zugehen, der sich allerdings von dem sonst üblichen Etat insofern unterscheiden wird, als die Einnahmen nicht spezifiziert werden können. Man nimmt an, daß die Tagung des Reichstags etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen wird. Die Geschäftsordnungskommission wird sich sofort nach ihrer Wahl mit dem Mandat des Landesverräters Wetterle beschäftigen.

Kriegstagung des badischen Landtags.

Der Landtag des Großherzogtums Baden wurde am Donnerstag durch den Staatsminister Freiherrn v. Durch eröffnet. Der Minister betonte in seiner Eröffnungsrede, daß durch den Krieg hohe außerordentliche Ausgaben entstanden sind. Der dem Landtag zugegangene Gesetzentwurf fordert einen Kredit von 70 Millionen Mark. Ferner sind Gesetzentwürfe vorgelegt worden über die Zahlung der ständigen Bezüge der Beamten, über die Rechtsverhältnisse des Sanitätspersonals und über die Vornahme der Gemeindewahlen während des Krieges.

Am Schluß der Sitzung der badischen Zweiten Kammer hielt, nach „Wolffs Telegraphen-Bureau", der Vizepräsident Geiß (Sozialdemokrat) eine patriotische Ansprache. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit, die draußen im Felde und hier zu Hause geleistet werde, den deutschen Bürgern einen ehrenvollen Frieden sichern werde. Sodann brachte Geiß ein dreifaches Hoch auf den Großherzog und das deutsche Vaterland aus, worauf die Tagung geschlossen wurde.

Ein eigener Bericht liegt uns dazu noch nicht vor.

Wohlfeile Aussteuer-Woche

zu beispiellos billigen Preisen.

10120

Tischwäsche

Damast-Tischtücher Macco 1.35
Jacquard-Tischtücher halbleinen . 1.48
Jacquard-Tischtücher reinleinen . 1.95
Damast-Servietten Macco ½ Dtzd. 1.75
Jacquard-Servietten Ia. halbl. ½ Dtzd. 2.75
Jacquard-Servietten Ia. reinl. ½ Dtzd. 3.50
Kaffeedecken # imit. Leinen Stück 88 ₰

Handtücher

Stuben-Handtücher Jacquard . . . . ½ Dtz. 4.25, 3.50, 2.50
Stuben-Handtücher Drell . . . . . ½ Dtz. 3.50, 2.95, 2.25
Küchen-Handtücher Drell . . . . . ½ Dtz. 3.25, 2.35, 1.95
Küchen-Handtücher Gerstenkorn . . ½ Dtz. 3.25, 2.25 1.75
Wirtschaftstücher # mit Kante . . ½ Dtz. 1.95, 1.45 1.15

Taschentücher

Batisttücher m. Hohls. f. Damen ½ Dtz. 85 ₰
Batisttücher m. Hohls. f. Herren ¼ Dtz. 75 ₰
Batistleinen gest. Ecke . . . Stück 28 ₰
Batisttücher für Konfirmanden 75, 55, 35 ₰

Fertig gefülltes Bett!
Haltbares Inlett 1 Deckbett 2 Kissen gefüllt mit 10 Pfd. Federn **18.50**

Damen-Wäsche

Bewährte, solide Qualitäten in aparter, moderner Geschmacksrichtung

Gruppe 1:	Stück	Gruppe 2:	Stück	Gruppe 3:	Stück
Taghemden, Beinkleider, Untertaillen	1.45	Taghemden, Beinkleider, Untertaillen	1.85	Taghemden, Beinkleider, Untertaillen	2.35

Nachthemden mit Stickgarn. 3.95 2.95 | Prinzeß-Röcke m. br. Stick. 4.95 3.95

Untertaillen 95 ₰ 1.25

Stickerei-Röcke
in einfacher und eleganter Ausführung
2.25 2.95 3.35 3.95 4.75

Untertaillen 1.45 1.75 2.45

Eleg. Spitzenwäsche ermäßigt bis 50%

Ein Posten Stickerei-Coupons zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Kinder-Wäsche

Taghemd für Mädchen für das Alter von 1—14 Jahren . . 1.95 **65 ₰**
Beinkleid für Mädchen für das Alter von 1—14 Jahren . . 1.95 **95 ₰**
Nachthemd für Mädchen für das Alter von 4—14 Jahren . 3.50 **2.25**
Unterröckchen zum Anknöpfen Größe 35—65 2.45 **1.35**
Taghemden für Knaben für das Alter von 1—14 Jahren . 1.95 **65 ₰**
Nachthemden für Knaben, m. Besatz, für d. Alt. v. 5—14 Jahr. 2.95 **1.50**

In meiner Abteilung für konfektionierte Weißwaren bringe ich eine überraschende Auswahl in Neuheiten zu **Extra-Preisen!**

Große Posten Weißwaren

Hemdentuche 80 cm breit . Mtr. 36 ₰
Wäschetuch 80 cm breit . . Mtr. 42 ₰
Linon gute Qualität . . . . . Mtr. 42 ₰
Louisianatuch 80 cm breit . . Mtr. 47 ₰
Linon 80 cm breit . . . . . Mtr. 58 ₰
Linon 130 cm breit . . . . . Mtr. 98 ₰
Weiß-Cöper gerauht . . . . Mtr. 48 ₰
Weiß-Cöper gerauht . . . . Mtr. 58 ₰
Halbleinen 130 cm breit . . . Mtr. 1.10
Lakenleinen gekl. 160 cm breit Mtr. 2.10
Halbleinen für Leibwäsche . . Mtr. 72 ₰
Reinleinen für Leibwäsche . . Mtr. 88 ₰

Fertige Bettwäsche

1 Deckbett, 2 Kissen

Linon-Bezüge mit Gimpe 4.95
Daulas-Laken 130×200 . . . . . 1.75

Linon-Kissenbezüge mit Einsatz garniert . . . Stück **1.15**

Linon-Kissenbezüge mit Hohlsaum garniert **1.45**

Fertig gefülltes Bett!
Rot-Cöper-Inlett 1 Deckbett, 2 Kissen mit 10 Pfd. Schleißfedern **28.50**

M. Schneider,

Breslau, Neue Schweidnitzerstrasse 1.

Besichtigung meiner Schaufenster erbeten.

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4
1260-72

Militär-
Socken
Hemden
Beinkleider
Fußlappen
Fußschlüpfer
Leibbinden

Militär-
Schlafdecken
Lungenschützer
Kniewärmer
Halsbinden
Brustbeutel
Halstücher 9944

Grüne Rabattmarken

C. Simon Breslau Scheitnigerstr. 11 Gegründet 1863

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt federdichte Inlette, Bäschen, weiß Leinen, Handtücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikotagen usw. in großer Auswahl
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Schmalz pr. Pfd. **70** Pfg.
ist jetzt nirgends zu haben. Als Ersatz empfehlen wir unsere ganz vorzügliche „Sommerkorb"-Schm.-u.-Margarine per Orig.-Postpaket franko gegen Nachnahme von Mk. 6.10, bei Bahnbezug billiger. Garantie: Zurücknahme. [9979
Sommerkorb-Vertriebsstelle, Magdeburg 50.

Uebt Solidarität an den Armen, Mittellosen, Kinderreichen, wie Ihr es im Frieden gelehrt bekamt!

„Das Bernhardiner Bräu"
[illegible]
G. Sternagel-Hanne, Breslau, Breitestr. 1.

Landrübensirup
in bekannt vorzüglicher Qualität, billigster und nahrhaftester Kraftaufstrich, ärztlich empfohlen.
Kunsthonig
im Geschmack wie Bienenhonig,
Pfd. nur 40 Pfg.,
allerfeinste
Pflanzenbutter
wie feinste Molkereibutter schmeckend,
Marmeladen, Pflaumenmus
empfiehlt 9853
Heinr. Bartels Nachf.,
Altbüsserstr. 48b. Tel. 2121.

Zu Tee Grog und Liebesgaben
Hochfeine Weinpunsche
Jamaika-Rum
Batavia-Arac
Franz. u. ital. Cognac und Verschnitte
hochfeine Tafelliköre
Spezialität:
Annaberg. Klosterbitter, Nachod, Curaçao, Pfefferminze, Kurfürstl. Magen etc. etc.
Ihre Kaiserl. Hoheiten Kronprinz Spezialität: Perle von Breslau
offeriert:
Seidel & Co., Breslau
Inhaber Zi/Zi, Kaiserstr. 8, Schweidnitzerstr. 12, Friedrich-Wilhelmstr. 18.

Schneiderartikel! Gelegenheitskäufe
i. sämtl. Futterstoffen Nähmaterialien-Garne etc., soweit Vorrat, bedeutend unterm Preis abzugeben. [10107
Roth, Dummerei 52/53

Metallbetten
Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten billigst an Private. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür. 162

---

30 gebr. Schränke
20 Gebett Federbetten billig z. verkaufen. Friedrichstraße 55a, part. 9797

Das Beste für jeden Krieger!
Zigarren Zigaretten u. Tabake
in portofreien Feldpostbriefen zu 50, 40, 50, 60 Pf. bis 1.— Mk. in nur guten, reellen Qualitäten. Größere Briefe in Zusammenstellungen nach Wunsch. Verpackung frei!
6914 **Tabakpfeifen,** größte Auswahl.
Vorzügliche billige Rauchtabake
in ½ Pfd.-Beuteln à 25, 30, 40 Pf. bis 1.— Mk.
In keinem Feldpostbriefe sollte das neueste, extra starke **Aluminium-Lunten-Feuerzeug** (ohne Benzin!) fehlen. Stück nur 50 Pf.
R. Migula, Breslau, Nikolaiplatz 2, Ohlauerstr. 29, Neuschweidnitzerstr. 13.

Zur Konfirmation

empfehle ich meine in tadelloser Verarbeitung u. auch durchweg erprobt gut. Qualitäten hergestellten :: Anzüge in schwarz oder blau ::

Mk. **15.–18.–22.–25.–**
bis Mk. **50.–**

10131

Massanzüge in bester Ausführung billigst!

S. Guttentag

Altbüsserstrasse 5, I-III.

Fahrstuhlbenützung.

Gedenk-Tafel

im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Tischler Albert Kulakowski

gestorben 31. Januar 1915 in Bolinow (Rußland).

Ehre seinem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Februar.

Krieg und Haushalt.

In der vergangenen Woche wetteiferte das Interesse für die plötzlich aktuell gewordenen Fragen des Haushalts mit den Nachrichten vom Kriegsschauplatze recht energisch, und erlangte wenigstens beim weiblichen Teil der Zurückgebliebenen das Uebergewicht. Zwar der erste kuchenlose Sonntag steht uns erst morgen bevor, die Kartoffelkuchen werden sich erst allmählich ihren Platz erobern, und vorläufig sind allenthalben noch halbe Brote verschiedenster Zubereitung in der Büchse. Bald aber wird das „gleiche Brot für alle" den Sieg errungen haben, und nur noch die ganz schwachen Magen und die ganz verwöhnten Esser werden sich zum Zwieback flüchten können. Schon die empfohlene Küchenreform, die mündlich und schriftlich vor einem großen Konsumentenkreise besonders von der Leiterin des Breslauer Haushaltungs-Schulwesens propagiert wurde, löste lebhaften Meinungsaustausch aus. Der Wunsch, daß die Rezepte auch in der „Schlesischen Zeitung" abgedruckt werden müßten, da sie dort viel mehr Wirkung auslösen können, als in der „Volkswacht", kehrt in mehreren Zuschriften wieder, im übrigen aber gehen die Urteile der Hausfrauen oft diametral auseinander. Die eine hält die Speisen für viel zu ärmlich, um Menschen genügend zu ernähren, und führt als Beweis dafür die „Schalenkartoffeln mit Heringstunke" an, die andere findet im Gegenteil darin die Verspottung des proletarischen Haushalts, dem „Pökelschweinebraten", Geflügel und Wild unerschwingliche Dinge sind. Beide Einwände sind richtig — für ihren speziellen Fall. Es gibt zum Glück auch Arbeiter-Haushaltungen genug, die nicht täglich mit dem allerärmsten Gericht vorlieb nehmen müssen, und es gibt leider der Familien zu viele, die sich vieles von dem nicht mehr leisten können, was anderen als „sparsames Gericht" empfohlen wird. Worauf es aber wirklich ankommt, das haben viele doch noch nicht begriffen. Es handelt sich nicht darum, was sich heute der oder jener nicht mehr leisten kann oder noch leisten kann, sondern es soll jede Hausfrau die für sie passenden Gerichte heraussuchen, wenn es auch für Geld andere nicht mehr gibt. Es handelt sich weiter darum, schon jetzt darauf hinzuweisen, mit was besonders gespart werden muß, weil es sonst in kurzer Zeit ganz ausgeht und die Kalamität verschlimmern würde. Die Einsicht in die wirtschaftlichen Vorgänge soll die Verhältnisse erleichtern helfen, und wie die Aufforderung: „Gebt Euer Gold in die Reichsbank" nicht an die gerichtet ist, die keines mehr haben, so kann auch das Wild leider nicht denen empfohlen werden, die sich gerade Sonntags noch für 20 oder 30 Pfennige Schweinefleisch leisten können. Da wir gerade beim Kapitel Fleisch angelangt sind, möchten wir uns auch den vielfachen Kritiken anschließen, die gegen den Ruf: „Kauft Dauerware!" erhoben worden sind. Es ist zweifellos richtig, daß weite Kreise weder das Geld zum Kaufen, noch die Räume zum sorgsamen Aufbewahren der Dauerware haben, aber vor allem hat der so laut erhobene Ruf eine unerhörte Preistreiberei zur Folge gehabt — also das Gegenteil dessen, was bezweckt war. Speck ist entweder garnicht zu haben, oder direkt unerschwinglich und alle anderen Dauerartikel, wie Fleisch, und Schweine überhaupt unterliegen ganz unglaublichen Preiserhöhungen, sodaß der Ruf nach Höchstpreisen für Schweine und Fleisch überhaupt sehr berechtigt ist. So lange aber Höchstpreise nicht festgesetzt sind, möge sich kein Mensch im Einkauf überstürzen, das gibt nur Gelegenheit zu neuen Treibereien, die übrigens auch bei den Kartoffeln schon üblich sind. Was man heutzutage für sein gutes Geld oft an Kartoffeln erhält, das sind manchmal echte und rechte Schweinekartoffeln, auch hier wären strenge Vorkehrungen sehr am Platze.

Sehr beachtenswert sind außerdem die aus dem Publikum und aus Kreisen der Kolonialwarenhändler uns zugegangenen Mitteilungen, wie schwer viele der empfohlenen Produkte zu haben sind; Hirse, Magermilch, Hülsenfrüchte sind an einzelnen Stellen, ebensowenig wie Petroleum zu bekommen.

Vielleicht könnte man durch Massenabschießen des schädlichen Wildes den Fleischmarkt etwas günstig beeinflussen. Uns gehen vom Lande Klagen über Klagen zu über den Schaden, den Rehe, Hasen, Fasanen am Brotgetreide anrichten. Zur Aussaat könnten 30 bis 40 Pfund pro Morgen gespart werden. Ein Leser vom Lande schreibt uns: Was noch wächst, fressen die Rehe und dann sind wir gezwungen, den teuren künstlichen Dünger zu streuen, damit die abgefressenen Sprössen wieder Nachwuchs bekommen. Und wenn bis 60 Stück Rehe auf einem Morgen hausen, ist in Grund und Boden getreten, was sie nicht gefressen haben. Wenn abgemäht ist, kommen die Fasanen und hacken die Aehren aus. Wir können nur abernten, was das Wild übrig läßt. Ist die Ernte vorbei, geht es über Kartoffeln und Rüben. Die Kartoffeln sind alle ausgehackt und ausgescharrt und liegen grün und welk umher, sodaß sie nur zu Viehfutter taugen. Sind die Kartoffeln weg, so geht es über die Futterrüben, kommen die Rehe und fressen die halben Rüben, die doch dem Rindvieh den Winter als Futter zugute kommen. Da die Rübe Milchfutter ist, entsteht der Milchmangel. Wenn ein Teil des Wildes im Deutschen Reiche weggeschossen wird, werden Tausende von Zentnern Brotgetreide gespart, die jetzt dem Vaterlande in der schweren Zeit zugute kommen, und bei Friedenszeiten vor Teuerung schützen. Geld als Schadenersatz kann uns nichts nützen, nur Lebensmittel. Die abgeschossenen Fasanen und Rehe würden ein gutes Fleisch abgeben für jene, die sonst nichts haben.

Vielleicht ziehen die maßgebenden Stellen auch aus diesen Wünschen die entsprechende Lehre.

Hinterbliebenenrente für uneheliche Kinder im Felde gefallener Väter.

Durch die Presse geht eine Notiz, in der bestritten wird, daß von der Reichsregierung eine Zusicherung gegeben worden sei, die unehelichen Kinder, deren unterhaltspflichtige Väter im Felde fallen, in die Militärwaisenversicherung einzubeziehen. In der Notiz wird behauptet, es handele sich dabei wohl um eine Verwechselung mit der im Gesetz vom 4. August 1914 vorgesehenen Kriegsfürsorge für die unehelichen Kinder im Felde Stehender. — Davon kann keine Rede sein. Es handelt sich vielmehr um eine aus menschlichen und rechtlichen Gründen ganz selbstverständliche Ergänzung der Bestimmung vom 4. August. Denn wenn man dem bedürftigen unehelichen Kinde Reichshilfe gewährt, solange der Vater draußen kämpft, mit welchem Recht will man sie dem armen Wesen entziehen, wenn der unterhaltspflichtige Vater im Kampf fürs Vaterland sein Leben verliert. Diese Auffassung ist auch in den Verhandlungen der Freien Kommission am 1. Dezember außer von sozialdemokratischer Seite, namentlich noch vom Zentrum vertreten worden. Die Reichsregierung aber hat durch den Mund eines Vertreters der Militärbehörde ausdrücklich ihre Uebereinstimmung mit dieser Auffassung kundgegeben und eine entsprechende Regelung in Aussicht gestellt. Danach kann jene anderslautende Notiz nur auf einem Irrtum beruhen.

Ein Merkblatt für Eltern und Schüler

ist von der städtischen Schuldeputation herausgegeben und an die Schüler und Schülerinnen verteilt worden. Darin werden für die Kriegszeit folgende Sparsamkeitsregeln aufgestellt:

1. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als zum augenblicklichen Bedarf nötig ist. 2. Werft kein Stückchen Brot weg; wenn es auch etwas eingetrocknet ist, so ist es doch noch durchaus nahrhaft und verdaulich. 3. Verwendet alle Reste. 4. Gebt euern Kindern nicht mehr Frühstücksbrot mit, als unbedingt nötig ist. Gebt den Kindern, die nur zwei Stunden Unterricht haben, gar kein Frühstücksbrot mit. 5. Eßt keinen Kuchen. 6. Eßt Kriegsbrot und Vollkornbrot. 7. Kocht die Kartoffeln in der Schale. 8. Sammelt die für Futterzwecke geeigneten Küchenabfälle besonders und schüttet sie in die von den Hauswirten aufgestellten Gefäße. 9. Nehmt auch bei Familienfeiern nicht mehr Nahrungsmittel als gewöhnlich zu euch. Man kann auch ohne Schlemmerei einen Tag festlich gestalten. 10. Meidet den Alkohol; je weniger Alkohol getrunken wird, desto weniger Getreide und Kartoffeln werden ihrem eigentlichen Zwecke, dem Menschen Nahrung zu geben, entzogen.

Zentnerpakete.

Pakete bis zu 50 Kilogramm zur Beförderung ins Feld werden von Ende Februar an dauernd, so lange es die militärischen Operationen zulassen, angenommen. Die Beförderung der Feldpakete geschieht durch die Militärpaketdepots, die sich im Bereiche eines jeden Armeekorps befinden, ohne Kosten. Die Auflieferung der Pakete kann erfolgen: a) bis zu 50 Kilogramm direkt bei den Militärpaketdepots; b) bis zu 10 Kilogramm bei den Postanstalten. Für die Beförderung von der Postanstalt zum Depot ist bei Paketen bis zu 5 Kilogramm eine Gebühr von 25 Pfg., für jedes weitere Kilogramm eine weitere von 5 Pfg. zu entrichten; c) von mehr als 10 bis zu 50 Kilogramm bei der Güterabfertigung einer jeden Eisenbahnstation. Die Beförderung von dort bis zum Depot erfolgt zu den üblichen Frachtsätzen.

Unanbringliche Pakete werden nicht zurückgesandt, wenn der Vermerk angebracht ist: „Falls unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils".

Sänger-Konzert im Schießwerder.

Am Sonntag, den 14. Februar 1915, wird der Bezirk Breslau des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zum Besten des schlesischen Landsturms ein Gesangs- und Instrumentalkonzert veranstalten, das ein überaus reichhaltiges Programm aufweist. Eintrittsprogramme mit Textbuch zu diesem Konzert sind schon jetzt zum Preise von 40 Pfg. in der Expedition der „Volkswacht" und bei den Kolporteuren zu haben.

Geschichtskalender.

6. Februar:

1793 † Der italienische Dichter Carlo Goldoni in Paris.
1840 † Der deutsche Dichter Frhr. v. Gaudy in Berlin.
1860 * Der Dichter und freireligiöse Philosoph Bruno Wille in Magdeburg.
1864 * Der deutsche Dichter John Henry Macay zu Greenock in Schottland.
1894 † Der hervorragende Chirurg Theodor Billroth in Abbazia.
1899 † Der zweite Reichskanzler Graf Leo v. Caprivi in Skyren bei Crossen.
1904 Beginn des russisch-japanischen Krieges.
1914 † Emile Landrin, Kommunenkämpfer, in Paris.

7. Februar:

1801 † Der Maler und Kupferstecher Daniel Chodowiecki in Berlin.
1807 Napoleon schlägt das russisch-preußische Heer bei Preußisch-Eylau (7. u. 8. Febr.).
1812 * Charles Dickens, engl. Erzähler, in Landport.
1840 Marx gründet den Kommunist. Arbeiter-Bildungsverein in London.

Aus aller Welt.

Zwei deutsche Flieger abgestürzt.

Auf der Feldmark Buchow-Karpzow bei Berlin ereignete sich am Donnerstag ein schweres Fliegerunglück. Von Döberitz kam ein Militärdoppeldecker, den der Sergeant Köpke führte; als Beobachter nahm an dem Flug Hauptmann Schmidt teil. Der Apparat war gezwungen, auf den Wiesen eine Notlandung vorzunehmen, ging dann aber wieder hoch und flog in einer Höhe von 60 Metern über das Gelände. Plötzlich kippte er bei einer Kurve seitlich ab, streifte offenbar eine Pappel und fiel herunter. Die beiden Insassen wurden tödlich verletzt. Der Sergeant war sofort tot, und Hauptmann Schmidt starb nach dreiviertel Stunden.

Ein deutscher Flieger in der Themse.

(W. T.-B.) „Daily Telegraph" meldet: Die Leiche eines deutschen Fliegeroffiziers in Uniform ist an der Themsemündung gefunden worden. In der Lunge hatte er eine Schrapnellkugel. Man glaubt, daß es sich um einen Flieger handelt, der Weihnachten Sheerneß überflog.

Heldentod eines deutschen Offiziers.

Am 30. November 1914 war eine Offizierspatrouille unter Führung des Leutnants v. Griesheim nach Bielsk zu Zwecken der Aufklärung ausgesandt worden. Die Patrouille, bestehend aus dem Offizier, einem Unteroffizier und 14 Mann, wurde in der Gegend von Lelice plötzlich von 40 russischen Husaren umzingelt und beschossen. Gleich zu Beginn des Scharmützels fiel das Pferd des Leutnants v. Griesheim. Die Patrouille kehrte ohne ihn und vier Husaren zu ihrer Schwadron zurück.

Zu Fuß lief Leutnant v. Griesheim über gefrorenen Acker und das brechende Eis eines Grabens in ein nahegelegenes, einzelstehendes Haus. Der befehlführende russische Offizier sandte den deutschsprechenden Besitzer des Hauses an Leutnant von Griesheim, mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Leutnant v. Griesheim lehnte das ab. Die Aufforderung wurde wiederholt und damit begründet, daß jeder Widerstand des einzelnen gegen eine Truppe unmöglich sei. Leutnant von Griesheim zählte die Patronen in seinem Revolver und ließ dem russischen Offizier sagen: „Ein deutscher Offizier ergibt sich nicht; ich habe noch fünf Patronen; die reichen für Euch und mich." Es entspann sich darauf ein kurzes Gefecht, in dem Leutnant v. Griesheim zwei schwere Wunden davontrug. Als der russische Offizier eintrat und den Zutodegetroffenen fragte, weshalb er sich nicht ergeben habe, zeigte Leutnant v. Griesheim auf sein Eisernes Kreuz und sagte: „Damit ergibt man sich nicht." Er wurde sofort verbunden, starb aber auf dem Transport.

Der russische Brigadekommandeur ordnete für den deutschen Offizier ein Begräbnis mit militärischen Ehren an. Eine russische Schwadron mit Gewehren gab ihm das letzte Geleit auf dem Kirchhof zu Drobin. Der Ortsgeistliche hielt die Andacht. Die Russen schmückten das Grab mit einem hohen Holzkreuz, auf das sie in deutschen Buchstaben setzten, was auf der Erkennungsmarke des Gefallenen stand: v. Griesheim, Leutnant im Thür. Husaren-Regt. Nr. 12, dazu oben links, in russischer Schrift, das Datum.

Beim Wiedereinzug des Regiments in Drobin am 30. Dezember fand man das Grab des jungen Offiziers. Die Richtigkeit des Berichtes bezeugen der Ortsgeistliche, der Drobiner Arzt und ein deutscher Husar, der in Drobin in Gefangenschaft geriet.

Das Heldengrab des jungen, gefallenen Husaren-Offiziers schmückten in stiller Andacht am Silvestertag 1914 seine Regimentskameraden und seine Husaren, denen er für alle Zeiten als wahrer Held und treuer Kamerad im Gedächtnis bleiben wird. (W. T.-B.)

Amerikanische Baumwolle für Deutschland unterwegs.

W. T.-B. London, 5. Februar. Reuter meldet aus Galveston vom 2. Februar: Der amerikanische frühere Tankdampfer „Gulflight" ist mit einer Ladung von 10916 Ballen Baumwolle nach Bremen abgefahren. Das Schiff ist zu diesem Zwecke umgebaut worden.

Erst elf Jahre Zuchthaus — dann freigesprochen.

Einen Kriegsgerichtsspruch, der auf elf Jahre Zuchthaus lautete, hat das Dortmunder Oberkriegsgericht umgestoßen. Das Gericht der Landwehrinspektion habe die erwähnte Strafe dem Reservisten Keßler, einem geborenen Elsässer, auferlegt, weil er sich des Kriegsverrats schuldig gemacht haben sollte. Vor dem Oberkriegsgericht erklärte der Angeschuldigte, daß er sich zurzeit der Kriegserklärung in Frankreich befunden und keine andere Möglichkeit gehabt habe, nach Deutschland zu kommen, als sich in französische Uniform stecken zu lassen. Er habe von Anfang an die Absicht gehabt, den Franzosen davonzulaufen. Tatsache ist, daß der Angeklagte als Ueberläufer von deutschen Truppen gefangen genommen worden ist. Das Oberkriegsgericht hielt die Angaben des Angeklagten zum mindesten für nicht widerlegt und sprach ihn daher frei.

Dachstuhlbrand in einer Spandauer Geschoßfabrik.

(W. T.-B.) Spandau, 5. Februar. In der Dreherei der Geschoßfabrik fand in der vergangenen Nacht ein Dachstuhlbrand statt. Der Schaden ist nicht erheblich. Der Betrieb erleidet in keiner Weise Unterbrechung.

Russische Knuten-„Kultur".

Wien, 5. Februar. (W. T.-B.) Das in Wien erscheinende Polenblatt „Nowiny" berichtet aus Lemberg, daß dort unter der russischen Herrschaft die körperliche Züchtigung eingeführt wurde. Ein Lemberger Bürger erzählte dem Berichterstatter des Blattes, daß er wegen eines geringen Vergehens gegen eine behördliche Vorschrift in den Kerker geschleppt, dort an eine Bank angebunden wurde, worauf an mit Nagaiken bewaffnete Kosaken der Befehl erging, ihn zu züchtigen. Die Schläge fielen auf den entblößten Körper. Derselben Strafe wurde auch das Mitglied des Lemberger Gemeinderates Motrgnyt unterzogen.

Ob es dem „freien" England nicht bald vor seinem Bundesbruder bangt? Kultur und Menschenrechte wollen die Verbündeten ja wohl schützen!

Gefallene, verwundete und vermißte Schlesier.

Aus der 142. amtlichen Verlustliste.

Grenadier-Regiment Nr. 11.

Nauroy am 4. und andere Gefechte am 12. und 16. 1. 15.
Gren. Robert Hoffmann (5. Komp.), Heinzendorf, Habelschwerdt, gefallen.
Res. August Gawlik (8. Komp.), Schwientochlowitz, leicht verw.
Gren. Johann Fisno (8. Komp.), Kotschanowitz, Rosenberg OS., schwer verwundet.
Gefr. Walter Lochinger (8. Komp.), Scharley, Beuthen OS., schwer verwundet.
Gren. Paul Mensch (8. Komp.), Tannenberg, schwer verw.
Berichtigung früherer Angaben.
Gren. Karl (nicht Josef) Roemisch (2. Komp.), Ruptau, nicht † sondern schwer verwundet.
Gefr. d. R. Herbert Ebell (10. Komp.), Pawlowo, bisher vermißt, gefallen.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11.

Wehrm. Emanuel Toitzik (1. Komp.), Pregrudza, Rybnik, † an seinen Wunden Festungsspital 4 Krakau 19. 10. 14.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7.

Lewin am 25. und Domanowice am 27. X. 14.
Tote, Verwundete und Vermißte: 187. Darunter:
Leutn. d. R. u. Adj. Georg Pfudel (Stab), Görlitz, verwundet.
1. Kompagnie.
Offiz.-Stellv. Kurt Müller, Liegnitz, verwundet.
Unteroff. Otto Ludewig, Alt-Beckern, Liegnitz, verwundet.
Gefr. Heinrich Weidekind, Jauer i. Schl., verwundet.
Wehrm. Gustav Beck, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. August Halbsgut, Rombsen, Jauer, verwundet.
Wehrm. Wilhelm Sämann, Fellendorf, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Paul Winter, Haynau i. Schl., verwundet.
Wehrm. Bruno Krause, Kauderwitz, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Franz Grüner, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Bruno Jobel, Konradsberg, Jauer, verwundet.
Wehrm. Hermann Schwitol, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Robert Puppe, Haynau i. Schl., verwundet.
2. Kompagnie.
Unteroff. Paul Wünsch, gefallen.
Unteroff. Albert Hennig, verwundet.
Unteroff. Heinrich Schmidt, Hasel, Jauer, verwundet.
Gefr. Franz Engbert, Liegnitz, gefallen.
Wehrm. Oswald Fier, gefallen.
Gefr. Hermann Mühl, Dürrkunzendorf, Goldberg, verwundet.
Wehrm. Paul Thomas, Herzogswaldau, Jauer, verwundet.
Wehrm. Alfred-Teichmann, Pobuhsen, Jauer, verwundet.
Wehrm. Gustav Teubner, Haynau i. Schl., verwundet.
Wehrm. Franz George, Profen, Jauer, verwundet.
Wehrm. Paul Steinert, Poischwitz, Jauer, verwundet.
Wehrm. Oswald Scholz, Jauer, verwundet.
Wehrm. Carl Pohl, Neuhof, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Heinrich Fricke, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Johann Jobel, Bärsdorf, Jauer, vermißt.
Wehrm. Hermann Freier, vermißt.
Wehrm. Paul Böhm, Hartwigswaldau, Jauer, vermißt.
Wehrm. Carl Wolf, Vorhaus, Goldberg-Haynau, vermißt.
Gefr. Ernst Blasig, Ciegendorf, Goldberg-Haynau, verwundet.
Wehrm. Gustav Hoffmann, Liegnitz, gefallen.
3. Kompagnie.
Vizefeldw. Fritz Grüttner, Goldberg i. Schl., verwundet.
Unteroff. Gustav Kloje, Poischwitz, Jauer, gefallen.
Unteroff. Heinrich Kastner, Bolkenhain, verwundet.
Unteroff. Fritz Schölzel, Jauer, verwundet.
Unteroff. Oskar Stredenbach, Greibnig, Liegnitz, verwundet.
Unteroff. Max Mallentin, Liegnitz, verwundet und vermißt.
Unteroff. Friedrich Wilhelm Berthelmann, Jauer, verw., b. d. Tr.
Unteroff. Gustav Franke, Liegnitz, verwundet.
Gefr. Emil Schumann, Haynau i. Schl., gefallen.
Gefr. Fritz Jakniel, Kl.-Kauffung a. Katzbach, gefallen.
Wehrm. Richard Berger, Barschdorf, Liegnitz, gefallen.
Gefr. Heinrich Deutscher, Hermsdorf, verwundet.
Gefr. Paul Meißner, Liegnitz, gefallen.
Gefr. Richard Dagonin, Jauer, verwundet.
Gefr. August Kloje, Poischwitz, Jauer, verwundet.
Wehrm. Oskar Aberle, Liegnitz, verwundet, bei der Truppe.
Wehrm. Otto Förster, Leisersdorf, Goldberg, verwundet.
Wehrm. Wilhelm Kramer, Jauer, verwundet.
Wehrm. Kurt Kuniklewicz, Bremberg, Jauer, verwundet.
Wehrm. Ernst Kirsch, Merschütz, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Paul Menge, Liegnitz, verwundet, b. d. Tr.
Wehrm. Wilhelm Pohl, Kunitz, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Hermann Menzel, Kolbnitz, Jauer, verwundet.
Wehrm. Gustav Reimann, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. August Simon, Semmelwitz, Jauer, verwundet.
Wehrm. Gustav Müller, Schönwaldau, Schönau, vermißt.
Wehrm. Reinhold Helbig, Nieder-Leisersdorf, Goldberg, vermißt.
Wehrm. Hermann Taubach, Hirschberg, verwundet, in russ. Gefangenschaft, Moskau.
4. Kompagnie.
Unteroff. Hermann Lauterbach, Jauer, verwundet.
Unteroff. Richard Rabe, Nicolstadt, Wahlstatt, verwundet.
Unteroff. Adolf Keppler, Meltsch, Jauer, verwundet.
Wehrm. Hermann Simon, Brechelshof, Jauer, gefallen.
Gefr. Karl Otto, Haynau i. Schl., verwundet.
Gefr. Albert Irgang, Jauer, verwundet.
Wehrm. Oskar Thomas, Jauer, verwundet.
Wehrm. Paul Simon, Hermannsdorf, Jauer, verwundet.
Wehrm. Heinrich Daniel, Langenbielau, Reichenbach, verwundet.
Wehrm. Ewald Reichter, Neudorf, Goldberg, verwundet.
Wehrm. Bruno Pohl, Löwenberg i. Schl., verwundet.
Wehrm. Max Menzel, Glatz, verwundet.
Wehrm. Richard Kunze, Altreichenau, Freiburg i. Schl., verw.
Wehrm. Alfred Sauer, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Reinhold Koppel, Tammendorf, Kr. Haynau, verwundet.
Wehrm. Heinrich Reimann, Jauer, verwundet.
Wehrm. Gustav Demuth, Goldberg i. Schl., verwundet.
Wehrm. Stephan Trömer, Goldberg i. Schl., verwundet.
Wehrm. Richard Hermann, Schönau, Katzbach, verwundet.
Wehrm. Ernst Galisch, Seifersdorf, Liegnitz, verwundet.
Wehrm. Oskar Münzer, Haynau i. Schl., verwundet.
Wehrm. Paul Scholz, Hermsdorf, Haynau, verwundet.
Wehrm. Paul Berndt, Langenwaldau, Liegnitz, verwundet.
Berichtigung früherer Angaben.
Wehrm. Robert Wolf (5. Komp.), Johannesthal, bisher vermißt, verwundet.
Wehrm. Georg Richter (6. Komp.), Harlan, nicht verwundet, sondern gefallen.
Ers.-Res. Josef Kern (8. Komp.), Klein-Schmograu, bisher verwundet, † 18. 12. 14.
Wehrm. Ernst Gaglich (6. Komp.), Ober-Peilau, bisher verwundet, † 8. 1. 15.
Wehrm. Reinhold Schäfer (8. Komp.), Töplitz, bisher vermißt, gefallen.
Wehrm. Max Lubitz (11. Komp.), Radeberg (Wohnort [illegible]), nicht vermißt, sondern gefallen Nowo Alexandrie 10. 10. 14.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2[illegible].

Berichtigung früherer Angaben:
1. Kompagnie.
Ers.-Res. Richard Fechner, Schweidnitz, bisher verw., [illegible]
4. Kompagnie.
Ers.-Res. Albert Althaufel, [illegible], bish. verw., i. Laz.
Ers.-Res. Oskar Hartmann, Friedersdorf, bish. verw., i. Laz.
[illegible]

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 230.

Ruda vom 18. bis 22., am 24., 26. und 30. und Samice am 23. und 30. 12. 14.
Tote, Verwundete und Vermißte 111. Darunter:
1. Kompagnie.
Uffz. Max Jäckel, Stroschwitz, Brieg, leicht verwundet.
Uffz. Karl Weihrauch, Polkowitz, Namslau, vermißt.
Musk. Willibald Rollfinke, Breslau, gefallen.
Musk. Paul Aust, Strehlen i. Schles., leicht verwundet.
Musk. Paul Dubil, Hennersdorf, Ohlau, schwer verwundet.
Musk. Stanislaus Tabat, Obernigk, Trebnitz i. Schl., vermißt.
Musk. Wilhelm Liebs, Breslau, vermißt.
2. Kompagnie.
Gefr. d. L. Hermann Wachs, Tiergarten, Wohlau, schw. verw.
Wehrm. Wilhelm Moh, Frenhan, Militsch, schwer verwundet.
Musk. Hermann Peschel, Neu-Limburg, Brieg, schwer verw.
Musk. Robert Ziehweger, Schlich, Grottkau, verwundet.
Musk. Georg Lipke, Bromberg, schwer verwundet.
Musk. Ernst Wziontek, Namslau, verwundet.
3. Kompagnie.
Uffz. Paul Striezel, Wahren, Wohlau, verwundet.
Musk. Paul Stellmach, Eckersdorf, Namslau, gefallen.
Musk. Julius Fritsche, Breslau, leicht verwundet.
4. Kompagnie.
Uffz. Gustav Obst, Groß-Tschirnsdorf, Steinau, leicht verw.
Musk. Hermann Manche, Baumgarten, leicht verwundet.
Musk. Paul Broll, Oels i. Schles., leicht verwundet.
Musk. Karl Walter, Würben, Ohlau, leicht verwundet.
Musk. Fritz Wiertellok, Dammer, Namslau, leicht verwundet.
Musk. Hermann Schulz, Königszelt, leicht verwundet.
7. Kompagnie.
Musk. Hermann Bietschel, Kl.-Leubusch, Brieg, schwer verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38.

Res. Reinhold Flegel (8. Komp.), Bertelsdorf, bisher schwer verwundet, † Laz. Bilosnes 16. 1. 15, beerdigt daselbst.

Neueste Nachrichten.

Offiziere sind nicht zum Promenieren da.

Berlin, 5. Februar. Der nachfolgende russische Korpsbefehl ist in die Hände der deutschen Heeresleitung gelangt:

Telegramm an
General Scheidemann in Warschau.
Von dem Stabe des Oberbefehlshabers der Süd-West-Front in Warschau.

Vorgestern, während meiner Anwesenheit in Warschau, sah ich auf den Straßen der Stadt eine ungewöhnlich große Anzahl von Offizieren, Militärärzten und Militärbeamten, die hauptsächlich mit Frauen promenierten. Dies beweist Untätigkeit dieser Militärpersonen, ihren vollständigen Mangel an Pflichtbewußtsein und mangelnde Aufsicht seitens der Vorgesetzten, welche eine solche Entfernung vom Dienste zulassen. Diese Ungehörigkeit hat von morgen ab zu unterbleiben und sämtliche Offiziere haben sich sofort zu ihrem Truppenteil zu begeben, wo sie sich ständig aufzuhalten haben. Sie dürfen nicht vergessen, daß wir uns jetzt in einem Kriege befinden. Die kommandolosen Offiziere sind spätestens morgen zur Verfügung des Kommandanten meines Stabes zu stellen zwecks Kommandierung zu den Ersatz brauchenden Truppenteilen. Alle Offiziere und Militärbeamten haben während der Kriegszeit die Mannschaften auszubilden oder ihren sonstigen Dienst zu versehen. Die freien Stunden der Erholung sind bei den Truppenteilen zu verbringen.

Alle Ausschweifungen müssen vermieden werden, um nicht den Truppen ein böses Beispiel zu liefern und das Vertrauen zu untergraben.

Ibanow.

Für die Richtigkeit
Aeltester Adjutant Stabskapitän Sukowski.
An den Chef der 2. sib. Funkerkompagnie: W. Eilig.
Auf den Befehl des Korpskommandanten zur unbedingten Ausführung.
Chef des Stabes des 2. sib. A.-K. Gen.-Major Danilow.

Warschau in Not.

Frankfurt a. M., 5. Februar. Die „Frankfurter Zeitung" berichtet: Unter der Ueberschrift: „Man kann nicht warten" schreibt Warschowsky im Dnewnik folgendes: Seit drei Wochen bekommen die Bürgerkomitees und der Magistrat von Warschau keine Lebensmittel mehr. Von der Station Solanoi Sawod im Gouvernement Charkow sind einige Waggons Salz abgeschickt worden, die in Warschau nach zweiundachtzig Tagen eingetroffen sind. Solche langen Transporte sind hier keine Seltenheit mehr. Das Handelsministerium setzte sich mit dem Eisenbahnministerium in Verbindung und beschloß, eine neue provisorische Eisenbahn zu bauen. In Archangelsk liegen für einige Millionen Rubel Lebensmittel, die für Warschau bestimmt sind. Man weiß aber absolut nicht, wenn die Waren in Warschau eintreffen werden.

Perser gegen Russen.

Konstantinopel, 5. Februar. (W. T.-B.) Der „Agence Milli" wird aus Teheran gemeldet, daß Furgan Salana, das Oberhaupt des Stammes Talas, welcher die Gegend von Enzeli am Kaspischen Meer bewohnt, sich mit seinem ganzen Stamme gegen die Russen erhoben, Enzeli angegriffen, den Zentralposten der russischen Automobilgesellschaften zerstört und sich danach ins Gebirge zurückgezogen habe. Auch ein Teil der berühmten kriegerischen Stämme der Schahsewennen habe sich erhoben und begonnen, die Russen anzugreifen und sie zu vertreiben. Die Erhebung sämtlicher Stämme Nordpersiens gegen die Russen stehe bevor.

Holland und die Blockade.

Amsterdam, 5. Februar. Das „Handelsblad" meldet: Heute vormittag elf Uhr fand eine außerordentliche Sitzung des Ministerrates statt, in welcher die amtliche deutsche Bekanntmachung, durch die die englischen Gewässer als Kriegsgebiet erklärt werden, besprochen wurde. Wie das Blatt erfährt, legte die Regierung noch nicht endgültig ihre Stellungnahme fest, da über einige Punkte der deutschen Denkschrift noch Aufklärung erbeten werden müsse. Die holländische Presse äußert ihre Besorgnis vor neuen Gefahren für die neutrale Schiffahrt.

„Nieuwe van den Dag" sagt: Wir sitzen zwischen zwei Feuern. Der Haager Nieuwe Courant weist auf die heute gemeldete Drohung schärferer Maßregeln gegen den deutschen Handel hin, die auch nur auf die neutrale Schiffahrt Bezug haben können. In den Blättern kommt jedoch die Auffassung zum Ausdruck, daß man die Schiffahrt nicht einstellen werde.

Das „Handelsblad" meldet aus Rotterdam, ein dortiger Reeder habe sich geäußert, daß die deutsche Warnung an den gegenwärtigen Zustand nichts ändere, da bereits Handelsschiffe in der Nordsee und in der Irischen See von deutschen Unterseebooten versenkt worden seien.

Von der Schlacht bei Helgoland.

Basel, 5. Februar. (W. T.-B.) Leutnant Allen von der „Indomitable" berichtet in einem Briefe an seine Mutter, den diese den „Baseler Nachrichten" mitteilen ließ, über die Seeschlacht bei Helgoland und stellte fest, daß um 11 Uhr 15 Min. die „Lion" ausscheiden mußte, da sie auf eine Mine geraten war. Ein Torpedoschuß des sinkenden Blücher ging um Haaresbreite an dem Bug der „Indomitable" vorbei. Der „Tiger" befand sich infolge des Feuers der Deutschen wie in der Hölle. New Zealand war nicht schnell genug und beteiligte sich fast garnicht am Kampfe. Auch „Indomitable und „Princeß Royal" blieben hinter der „Lion" und dem „Tiger" zurück.

Einführung von Brotkarten für Groß-Berlin.

Berlin, 5. Februar. Um eine Kontrolle für die Brotabgabe zu haben, werden in Groß-Berlin Brotkarten eingeführt. Auf den je für eine Familie ausgestellten Karten ist das Quantum Brot angegeben, das der Familie verabreicht werden darf. Das jeweils entnommene Quantum Brot wird wahrscheinlich durch Abtrennung eines Abschnittes von der Karte vermerkt. Dadurch soll verhütet werden, daß für die gleiche Familie in verschiedenen Geschäften Brot entnommen und damit die zugelassene Ration überschritten wird.

Schlesien und Posen.

Hirschberg, 6. Februar. Totenkopf-Jäger. Das 21. Reserve-Jäger-Bataillon, das in Hirschberg gebildet wurde, und dem junge Leute aus der Gegend angehören, hat sich bekanntlich bei dem Durchbruch in der Nähe von Lodz in hervorragender Weise beteiligt. Diesem jungen Truppenteil hat der Kaiser die Standarte mit dem Totenkopf verliehen, der jetzt auch statt des Adlers an die Tschakos kommt. Außerdem erhält das Bataillon Gardelitzen und bleibt nach dem Kriege aktiv bestehen. Generalfeldmarschall von Hindenburg hat in einem Armeebefehl ausgesprochen, daß das Bataillon so viel wie eine Division geleistet habe, und ihm über 100 Eiserne Kreuze zur Verteilung überwiesen, auch zahlreiche Beförderungen gemacht.

Landeshut, 6. Februar. Aufgehobenes Verbot. Nach einer nochmaligen Rücksprache mit dem Herrn Lazarett-Inspektor des hiesigen Reservelazaretts wurde das Verbot, die „Schlesische Bergwacht" für die Verwundeten im Lazarett abgeben zu dürfen, aufgehoben.

Beuthen OS., 6. Februar. Schwerer Diebstahl. Einem hiesigen Fleischermeister wurde am Montag im hiesigen Schlachthofe ein drei Zentner schweres Schwein gestohlen, ohne daß der Dieb ermittelt werden konnte.

Schwientochlowitz, 6. Februar. Ein Todessturz aus dem Fenster. Selbstmord verübte die 48 Jahre alte Witwe Langer, indem sie sich aus dem Fenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung stürzte. Durch die Wucht des Falles wurden die elektrischen Leitungsdrähte, die an dem Hause befestigt waren, mit herabgerissen. Die Schädeldecke der Frau war vollständig zertrümmert, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Briefkasten.

R. 100. Wenden Sie sich an das Hauptkontor des Konsumvereins „Vorwärts", Hubenstraße 74.

A. Sch. 5. Die Landwehrinspektion befindet sich Schwerinstraße 31, das allgemeine Bezirkskommando Ohlauerstraße 45a.

R. P., Freiburg. Die Arbeitsverträge sind durch den Krieg nicht aufgehoben. Ihre Tochter hat Anrecht auf die Kündigungszeit; verklagen Sie den Arbeitgeber vor dem Gewerbegericht.

F. L., Gandau. Leider ist in Kleinbetrieben die Arbeitszeit der Lehrlinge gesetzlich noch nicht geregelt; doch darf sie nicht bis ins Unendliche ausgedehnt werden. Die nötige Ruhe zur Erholung und Schlaf muß gewährt werden. Wenn der Lehrling durch schlechte Ernährung, sowie schlechte Schlafgelegenheit und Mißhandlung an seiner Gesundheit geschädigt wird, so kann das Lehrverhältnis gelöst werden.

B. D. Die Eltern bezw. die Mutter muß die Unterstützung erhalten. Der Antrag ist beim Gemeindevorsteher zu stellen, evtl. Beschwerde beim Landrat.

S. M. L. 9. Ihre Mutter muß die Unterstützung erhalten.

A. W., Gräbschenerstraße. Wenn Ihre Tochter selbst versichert ist, muß sie die Wöchnerinnen-Unterstützung erhalten. Auch für ein Kind wird die Unterstützung gezahlt.

W. 18, Ziegenhals. Es liegen mehrere Entscheidungen vor, wonach den verwundeten Kriegern das ganze Krankengeld gezahlt werden muß. Beschweren Sie sich beim Versicherungsamt.

Rezept-Ecke.

Kochvorschrift für Marmelade.

3 kleine Apfelsinen . 0,24 Mk.
1 Zitrone . . . . . 0,06 "
2 Pfund Zucker . . 0,48 " = 0,72 Mk.
aus dieser Menge werden
3¼ Pfund Marmelade,
sodaß 1 Pfund 22 Pfg. kostet.

Zum Kochen benutzt man einen Bunzeltopf, den man vor dem Gebrauche wiegt. Apfelsinen und Zitrone werden mit einem scharfen Messer in ganz feine Scheiben geschnitten; nur die Kerne werden entfernt, alles andere wird benutzt. Diese Masse wiegt man und gibt auf 1 Pfund Masse 1 Pfund Wasser, mischt beides und läßt es in dem Bunzeltopf 24 Stunden stehen. Dann kocht man sie in demselben Topf bis sie weich ist. Hierauf wiegt man den Topf mit der Masse, zieht das Gewicht des Topfes ab und erhält so das Gewicht der weichen Masse. Ebensoviel Zucker schüttet man nun dazu wie sie wiegt und kocht solange bis sie dick ist. Ob sie gut ist, stellt man fest, wenn man einen Tropfen auf einen Teller gibt und wenn dieser nach dem Erkalten beim Schräghalten des Tellers nicht herabfließt.

Bemerkung: Bei einigen Apfelsinen hat die Schale einen besonders bitteren Geschmack. Deshalb muß man sie vorher kosten und sie nicht verwenden, wenn sie sehr bitter ist, sonst würde die Marmelade auch sehr bitter.

In der nächsten Nummer werden die Mengen nach Tassen angegeben sein.

Ungeziefer
im Felde vernichtet radikal
Goldgeist
verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostbrief [illegible] (10 Pf. Porto) [illegible] 50 Pf. Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

1915 **Mein Inventur-Verkauf** bietet dieses Jahr 1915

selten billige Angebote in praktischen **Gebrauchs- und Haushalts-Artikeln, Emaille-, Glas-, Steingut-, Porzellan-, Stahl-, Aluminium-, Holz- und Bürsten-Waren.**

Militär-Artikel — Bijouterie-, Luxus- und Leder-Waren — Militär-Artikel

Reguläre Waren **10 %** Auszahlung an der Kasse.

Günstigste Gelegenheit zum Einkauf von Ausstattungen.
Alle Waren herabgesetzt!
Beachten Sie die Auslagen meiner 22 Schaufenster und Schaukästen.

Reguläre Waren **10 %** Auszahlung an der Kasse.

Herm. Sachs Nachf., Adalbertstrasse 20

Ecke Scheitnigerstrasse.

1915 1915 1915

Familiennachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

Arbeiter **Walter Knobloch**
Rosenstrasse 39.

Eisendreher **Robert Walter**
Sedanstrasse 27.

Tapezierer **Georg Negwer**
Hohenzollernstrasse 45.

Ehre ihrem Andenken! 10151

Nach monatelanger, schmerzlicher Ungewissheit starb am 11. Dezember 1914 den Heldentod fürs Vaterland im Hospital Lycee zu Bar-le-Duc in Frankreich an seiner schweren Verwundung, die er im Nachtgefecht am 10. September bei Vaubcourt erlitten hat, unser guter, lieber Sohn und Bruder, Gatte, Vater, Schwager und Neffe, der **Schneider**

Georg Wegner

Reservist im Reserve-Regiment Nr. 38, 10. Kompagnie,
im blühenden Alter von 27 Jahren 4 Monaten. 10136

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Der tiefbetrübte Vater nebst Hinterbliebenen.

Die heilige Messe findet Sonntag, den 7. Februar 1915, um 11 Uhr, in der St. Nikolaikirche statt. Die 2. Messe Sonntag, den 14. Februar, früh 6 Uhr.

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 11. Februar.
Mittwoch nachmittags geschlossen.
Schwerhardt, Leuthenstraße 12/14.

Pfänder-Auktion
Verlängerung bis 11. Februar [10085
Pfandleih-Institut Bäckenstraße 13.

Zähne, Plomben
von 2 Mark an. 10047
Zahnziehen m. lok. Betäub. 1 Mk.
W. Cz. Andrzejewski, Dentist
Reuschestrasse 10, I.
Reparaturen u. Umarbeiten v. Gebissen billigst. Schonendste Behandlung.

Joppen verkauft billig Leihamt Albrechtstr. 17,I [10098

Den Heldentod für das Vaterland fand auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser Mitglied

Herr **Curt Widawer**

in Firma Widawer & Zerkowski.

Wir betrauern den allzufrühen Heimgang des Dahingeschiedenen und werden ihm stets ein ehrendes Angedenken bewahren. 10184

Arbeitgeber-Verband der Breslauer Herren- und Knaben-Kleider-Fabrikanten.

Infolge schwerer Erkrankung starb am 15. Januar in einem Feld-Lazarett auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser lieber Freund, der Ersatz-Reservist

Schriftsetzer **Robert Wittig**

im 27. Lebensjahre. 10138

Seine aufrichtige, freundschaftliche Gesinnung wird uns unvergeßlich bleiben. Treu werden wir sein Andenken bewahren.

Seine Freunde **Arthur Bernhardt, Max Ullrich.**

Am 4. Februar verschied unser Kollege und Mitglied, der Former

Herr **Josef Steinig**

im Alter von 38 Jahren.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Begräbnis-Zuschußkasse der Firma Enzinger vormals Gebr. Guttsmann A.-G.

Beerdigung: Sonntag, den 7. d. Mts., nachm. 1½ Uhr, von der Leichenhalle des Gräbschener Friedhofes. [10178

Am 2. d. Mts. verstarb unser Mitglied, der Droschkenführer

Paul Graf

im Alter von 39 Jahren. 10186

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).

Beerdigung: Sonnabend, den 6. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Rebenstrasse 12a, nach dem Militär-Friedhof, Lohestrasse.

Am 2. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden unser Mitglied, der Droschkenführer

Paul Graf

im Alter von 39 Jahren. 10180

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonnabend, den 6. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Rebenstraße 12a, nach dem Militär-Friedhof, Lohestrasse.

Trauer-Kleider

Kostüme, Blusen | für Damen und Mädchen | Röcke, Hüte

in grösster Auswahl, sehr preiswert.

M. CENTAWER

Versammlungen u. Vereine

Achtung! Achtung!

Maschinisten u. Heizer

Sonntag, den 7. Februar, nachm. 2 Uhr, findet unsere **kombinierte Mitgliederversammlung** der Kollegen der Schiffahrt sowie stationären Betriebe statt. Zentral-Vorsitzender Kollege Franz Scheffel, Berlin, ist anwesend. Keiner fehle. Frauen der im Felde stehenden Kollegen sind speziell dazu eingeladen. 10123

Die Ortsverwaltung.

Breslauer Goethebund

Montag, den 8. Februar 1915, abends 8½ Uhr
im Mozartsaale der Hermannloge, Museumsplatz Nr. 16

Vortrag

des Herrn Geheimrat Dr. Georg Kaufmann über
„Englands Entwickelung im 19. Jahrhundert".
Eintritt frei. 10135

Preußischer Landesverein für Frauenstimmrecht
Ortsgruppe Breslau.

Oeffentliche Versammlung

Mittwoch, den 10. Februar, abends 8 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale, Elisabethstraße 9: 10130

„Die Notwendigkeit kriegsgemäßer Lebensweise"

Referent: Herr Stadtschulrat **Dr. Hacks.**
Diskussion.

Zum Besten der Arbeitsbeschaffung des Nationalen Frauendienstes 20 Pfg. Mindesteintrittsgeld für den Saal. Tribüne frei.

Wertvollste Liebesgabe.

Was unsere Soldaten im Feindesland am notwendigsten brauchen, sind die glänzend bewährten

Soldaten-Sprachführer

Von Hauptmann S. Th. Hassmann.

Deutsch-Englisch (sechs Auflagen)
Deutsch-Polnisch (sechs Auflagen)
Deutsch-Russisch (10.—15. Tausend).

Von A. von Puttkammer.

Preis jedes Bändchens mit genauer Aussprachebezeichnung 20 Pfg.

Soldaten-Sprachführer

für den Verkehr mit Verwundeten und Gefangenen.
Deutsch-Französisch-Englisch-Russisch. Von Hauptm. S. Th. Hassmann und Stabsarzt Dr. Seyffert. In 1 Bändchen 30 Pfg.

Urteile unserer Soldaten aus dem Felde:
„Ihr Sprachführer ist in den Soldatenkreisen ein unentbehrliches Hilfsmittel bei jeder Gelegenheit."
Vizefeldwebel D. Kleinhuber
Eisenb.-Reserve-Kompagnie 16, Eisenb.-Abt. 2.
„Auf dem Weg, im Wach- und Aufklärungsdienste hat uns Ihr Sprachführer hervorragend grosse Dienste geleistet . . ."
S. Gawlik, Oberdue.

Zu beziehen durch die
Expedition des Blattes u. sämtliche Kolporteure.

Wertvollste Liebesgabe.

Gattin brauchen familien-

Trauerhüte S. Weissenberg, Schmiedebrücke 14, [9116
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. ptr. u. l. Etg. Tel. 1418

„Oxygon"
Schmolzer Universalseife
seit Jahren als vorzüglich bekannt 9663
kostet nur
frei jeder Bahnstation in Schlesien
50 Kilo mit Fass 29 Mark
in Fässern von 50—65 Kilo Inhalt.
Der Eimer 25 Pfd. schwer m. E. 8 Mk.
Chemische Fabrik Schmolz bei Breslau.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Mehrere tüchtige Schlossergesellen
können sich **sofort** melden bei **Carl Reichmann,** zu erfragen bei **M. Schaal, Restaurant, Tauentzienstrasse,** zwischen 1—3 Uhr. 10088

Jackettschneider
für alle Preislagen können sich sofort mit Probearbeit melden 10078
Klempt & Bratke, Ring 25.

Tüchtiger, erster, militärfreier 10168
Vorführer
gelernter Elektro-Mechaniker, für grosses Lichtspieltheater gesucht. Bewerbungen unter B. 26 an die Expedition dieser Zeitung.

Hausdiener Aufseher Kutscher Stiefel- und Landarbeiter Gehrlinge

Köchinnen, Mädchen für alles, Stubenmädchen, Kinder-, Küchen-, Land-, Fabrik-, Arbeits-Mädchen erhalt. Stellungen für hier u. auswärts. Tel. 7049 **Clara Wohlfit** Tel. 7049 Gewerbemäßige Stellenvermittlerin jetzt Karlsstraße 2 an der Schweidnitzerstraße. [10154

1 durchaus flott. Mädchen bis gut kochen kann, in allen häusl. Arbeiten, Blumenanfertigung u. Putzarbeit behandelt gelernt, erwachsen ist, findet am 1. April 1915 in gut bürgerl. Haushalt angenehme bestehende Stellung bei gutem Lohn. Es wird nur an eine tüchtige, gewissenh. Perf. reflekt. Schriftl. Zeugnisse mit Gehaltsansprüchen unter B. M. 100 a. d. Exped. d. Ztg. [10088

Wickelmacher und Wollerin sucht 10170

Malerlehrling kann sich melden. [10014
Leuthenstr. 64.

Gesucht zuverlässiger

Stadt-Theater.

Sonnabend 8 Uhr: 9069
„Tiefland".
Sonntag nachmittag 3 Uhr:
„Wie Klein-Elle das Christkind suchen ging".
Abends 7½ Uhr:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Dienstag 8 Uhr:
„Figaros Hochzeit".

Lobe-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
„Glaube und Heimat".
Sonntag nachmittags 3½ Uhr:
„Nathan der Weise".
Abends 8 Uhr:
„Glaube und Heimat".
Montag 7½ Uhr: 9975
„Göb von Berlichingen".
(Schüler ermäßigte Preise.)

Thalia-Theater.

Sonnabend 8 Uhr:
„Der Stö enf.ied"
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr:
„Als ich noch im Flügelkleide"
Abends 8 Uhr: 9951
„Der Störenfried".
Montag: Geschlossen.

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Sonnabend 8 Uhr
zum 60. Male:
„Extrablätter".
Sonntag nachmittags 3½ Uhr:
„Die wehrpflichtige Braut".
Abends 8 Uhr:
„Extrablätter".
Montag 8 Uhr 9956
und die folgenden Tage:
„Extrablätter".

Liebich Theater

Täglich 8 Uhr abends:
Grosser
Spezialitäten-Spielplan.
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
nachmittags ½4 Uhr (kleine Preise) u. abends 8 Uhr.
Uessem's
grösste akrobatisch-equilibristische Neuheit.
Charlotte
Tanzakt auf künstlichem Eise
Loro's Zinnsoldaten,
Gebr. Wolf — Reeck
Landwehrmann und Picarde
und der grosse Spezialitäten-Spielplan. 2993

Viktoria-Theater

Gastspiel Berliner Apollo-Theater-Ensemble.
Heute 2 Sonntag
Vorstellungen
Nachm. 3½ Uhr | Abends 8 Uhr
„Fri. Kadett"
Kleine Preise. 9939

Zeltgarten

Dir. H. Krsinsik.
Heute Sonntag:
grosse
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 3½, abends 7 Uhr.
In beiden Vorstellungen das von Publikum und Presse glänzend beurteilte:
Spezialitäten-Programm.
II 10155
Glanznummern.
Nur deutsche Artisten.
Im Tunnel:
Damen-Trompeter.

Orchester-Verein

Freitag, d. 12. Februar, abends 8 Uhr im grossen Saale des Schlesischen Hofes:
2. Volks-Konzert 10172
Leitung: Kapellmeister Mandry.
Programme als Eintrittskarten gültig, für alle Plätze im Saal und auf der Galerie à 30 Pf., sind im Vorverkaufsbüro Barasch, Stadtbaus (Rotenzeichen), Schlesischer Hof, sowie in den durch Plakate als Vorverkaufsstellen kenntlich gemachten Zigarrengeschäften und an der Abendkasse zu haben. Die Plakate ergeben auch Näheres über Reihenfolge des Programms.
L. R. A.

Palast-Theater

Vollständig neuer Spielplan.
C. H. Unthan
der
Mann ohne Arme!
in dem modernen Drama:
Im Zauberbann der Kunst
Spannend! 5 Akte Eigenartig!
C. H. Unthan, weltberühmt als eigenartiger Fusskünstler, hierselbst bekannt durch seine Gastspiele im Zirkus Renz und Liebichs Etabl., verewigt in Gerhart Hauptmanns packendem Roman „Atlantis", hat die führende Rolle in diesem konkurrenzlos dastehendem Drama. 10184
Ausserdem:
Leutnantsstreiche!
Feinsinniges Lustspiel, 2 Akte
von
Freiherrn von Schlicht.
Dazu:
Kriegsschau aus Ost und West.
Sonnabend, Sonntag ab 3 Uhr im kl. Saale:
Jugend-Vorstellung.

Heinrichsbrunn Gräbschen

bei Schwager-Gräber
heut grosses Bockfest Mütze und Lieder gratis
sowie alle Sonntage und Sonnabende
Eisbeinessen, Portion 50 Pfennige. 10151

Wilhelmsburg

Heute Sonntag:
Salon-Konzert u. Bockfest.
Liedertexte gratis. — Anfang 4 Uhr. (10162) Ergebenst F. Hötzel.

Neuberger

Morgenau
Heute Sonntag: 10163
Großes Konzert
verbunden mit Bockfest. Liedertexte gratis. Entree frei.

Hentschel

Pöpelwitz
Heute Sonntag: 105
Grosses Salon-Konzert.
Anf. 4 Uhr. Entree frei.
Dienstag, 16. Februar: Zur Fastnacht: Grosses Konzert u. Bockfest.

Sie!! Wohin??

Dominikaner
Heute 2 brillante Vorstellungen:
Riedels brillante Gesellschaft
Wie bei Kaisers
Patriotisches Kriegs-Volksstück
Jetzt Landsleute in der Küche
Barella mit ihren 2 Wunderaffen,
Hunde, Tauben, Kaninchen
Damen-Sextett als feldgraue Schutztruppe 10121
Thilo, das Breslauer Unikum.
Anfang 3 u. 7½ Uhr.
Zeitig kommen, guter Platz.

URANIA

Kino-Theater
Junkernstr., Ecke Altbüßerstr.
Das
LUFT-TORPEDO 10187
Grosses Sensationsdrama.
Auf falscher Spur.
Amerikanische Komödie.
Neuester Kriegs-Bericht
sowie das glänzende
Eröffnungs-Programm.
Anfang wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Kaiser Wilhelm-Theater

Neue Schweidnitzerstr. 19
Vom 5. bis 8. Februar
Paul Wegener
von Deutschen Theater, Berlin
in
Evinrude
Grosses Sensationsdrama
in 5 Akten
Die Geschichte eines Hochstaplers
von Hanns Heinz Ewers.
Ferner: Die neuesten kinematographischen Erlebnisse von den Kriegsschauplätzen, u. a.
Unser ältester General-Feldmarschall Graf Häseler in den Argonnen
sowie das übrige hervorragende Programm. 10152

Persil

wäscht und desinfiziert
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda
9570/2

Zur Konfirmation!

empfehle aparte und preiswerte 10164
fertige Kleider in crême und schwarz, Wolle und elfenbeinfarbig (waschbar)
Stück 14, 17, 20, 25, 28, 33, 45 Mk.
Farbige Prüfungskleider, Strickjacken, Kostüme, Konfirmanden-Wäsche und Korsetts.
Massanfertigung in kürzester Zeit, gut passend
M. CENTAWER
Schmiedebrücke 7—10. BRESLAU Schmiedebrücke 7—10.

Lichtspiel-Haus

Ohlauerstr., Ecke Schuhbrücke
Die Sensation!
Das
höllische Auto
Protea II. Teil
Grosser Abenteurer-Roman
5 Akte. 10134
Ilses Verlobung
Entzückendes Lustspiel
2 Akte.
Neuester Kriegsbericht.

TIVOLI Lichtspiele

Heute Sonntag 5 Uhr, Sonntag 3 Uhr, Montag 5 Uhr:
Vorführung des best. Programms.
Grosse Kinder-Vorstellung Sonntag 3—5 Uhr Nachm.

Palmengarten

Dir. H. Krsinsik.
Heute Sonntag:
2 Kapellen 2
Anfang 4 Uhr. 10168

Apollo

Herdainstr. 100.
Jeden Sonntag:
Grosses Vaterländisches Konzert.
Auserlesenes Programm alter und neuer Komponisten. 10177
Anfang 4 Uhr.

National-Theater

Klosterstrasse 17.
Nur noch 2 Tage das grosse Doppelschlager-Programm
Der Fluch der Liebe
Sittendrama in 2 Akten.
Der brennende Zug
Tiefergreifendes Lebensbild in 2 Akten. 10160
Ausserdem das humorist. Beiprogramm.
Erstklassige Rezitation.
Gute Musik.

Circus Busch

Weltkino
Dampfheizung
Heute Sonntag: von 4½—½11 Uhr
Dauer-Programm.
Für Kinder
4½ Uhr:
Die Katzenfrau
Märchen. 2 Akte.
Der Gefangene
Drama.
Die 3 Cousinen
Wild-West-Drama. 3 Akte.
und stets humoristische Einlagen.
6½, 8 Uhr
Nur für Erwachsene!
Die Löwenhochzeit.
Raubtier-Drama. 3 Akte.
7½ Uhr: Mit
10 Pf. um die Welt
Detektiv- 5 Akte Drama
9 Uhr: Der 10185
Bräutigam in Nöten
Lustspiel in 4 Akten.
Eintritt für das ganze Programm v. 4½ bis ½11 Uhr 20 Pfennig u. höher.

Eden-Theater

Nikolaistrasse 27.
Ab Sonnabend täglich:
Erstaufführung in Breslau!
Nelly
Der Roman eines Blumenmädchens.
I. Teil. 10175
Sittendrama in 4 Akten.
Ausserdem am Sonnabend, Montag und Dienstag:
Der grosse Coup.
Sensationelles Kriminaldrama in 1 Vorspiel u. 3 Akten.
Neuester Kriegsbericht
v. 1915. Nr. 6.

Rad

Freil., 45 Mk., 10182 gelbe Felge, wie neu Pohl, Gräbschenstr. 62.

Anzüge

von 13 Mk. an, moderne haltbare Stoffe, nach Maß 24, 28, 30, 36 Mk.
Konfirmanden-Anzüge
schwarz und blau 11, 13, 16 Mk.
Herrenbekleidungs-H. Jakobowicz
Albrechtstr. 11, 2. Et. (Hohe Eiche).

Steht Euch bei

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Februar.

Gleicher Kummer in Deutschland und Frankreich.

Die Eltern eines Soldaten vom 38. Reserveregiment, der verwundet in ein französisches Lazarett in Bar le Duc gebracht worden war, und die sonst vergeblich auf nähere Auskunft hofften, wandten sich an den Pastor der hiesigen Pauluskirche mit der Bitte, sich bei dem Ortsgeistlichen von Bar le Duc über das Schicksal ihres Sohnes zu erkundigen. Der französische Geistliche hat sich auch sofort bemüht, seinem Kollegen die erbetene Auskunft zu geben, und sehr rasch ging folgendes Schreiben in Breslau ein:

Lycee de Bar le Duc, 21. Januar 1915.

Herr Pfarrer!

Der deutsche Soldat Georg Wagner vom 38. Regiment der 10. Kompagnie, in das Lazarett unseres Lycees gebracht, dessen Geistlicher ich bin, ist am 11. Dezember 1911 in gefaßter Stimmung gestorben. Er hat gebeichtet und hat das heilige Abendmahl und die letzte Oelung erhalten. Er ist begraben auf dem Friedhof der Stadt Bar le Duc. Sein Sarg ist mit seinem Namen bezeichnet worden, ebenso wie das Kreuz, das seinen Grabhügel beschattet. Er ist verpflegt worden mit allen Rücksichten, wie französische Soldaten. Er war dafür so dankbar, daß, als er eines Tages erfuhr, daß einer meiner Neffen in deutsche Gefangenschaft gefallen sei, er mir versprach, ihn ausfindig zu machen und müßte er sich auf den Kopf stellen. Ich versichere Ihnen, daß er sich durch sein sanftes, überaus höfliches und frommes Wesen Sympathien erworben hatte, wie andere es nicht fertig gebracht hätten. Er schien seine Familie und seine Kinder sehr zu lieben.

Dürfte ich auch meinerseits Sie um eine Freundlichkeit bitten? Ich habe einen Neffen Rene Segler, Sergeant im 94. Infanterie-Regiment, der ungefähr am 10. November gefangen genommen wurde und von dem seit jenem Tage keine Nachricht mehr gekommen ist. Würden Sie mich wissen lassen, wo er in Deutschland interniert sein könnte? Ich würde Ihnen sehr dankbar sein.

Abt Landmann,
Geistlicher am Lycee de Bar le Duc.

Hoffentlich steht der besorgte Geistliche in Frankreich dereinst seinen Angehörigen in voller Gesundheit wieder. Es sollte uns freuen, wenn einer unserer Leser dazu beitragen könnte, ihm bei der Ermittelung des Neffen behilflich zu sein.

Noch ein Gefangenenbrief.

Aus Tschita (Chita) in Transbaikalien schreibt ein Gefangener des 10. Landwehrregiments an seine Frau:

Liebe Frau und Kinder!

Sollet Ihr die Karte, die ich von Warschau aus geschrieben, nicht erhalten haben, so teile ich Euch nochmals mit, daß ich seit dem 24. Oktober in russischer Kriegsgefangenschaft und jetzt in Sibirien bin. Wir sind gestern (nach genau 4 Wochen dauernder Fahrt mit der Bahn — Tag und Nacht!) hier angelangt. Ich bin gesund und hoffe von Euch dasselbe. Ihr braucht um mich keinen Kummer haben, da wir nach Beendigung des Krieges wieder nach Deutschland kommen. Arbeiten braucht nur, wer selber will. Die Behandlung ist auch sehr gut, aber sehr kalt ist es hier. Verlebt nur die Feiertage recht froh, wir wollen diese schwere Prüfung mit Geduld ertragen, nach dieser Zeit kommt eine andere. Sommer ist auch hier und fast alles von unserer Kompagnie ist lebend davongekommen. Die letzten Paketchen erhielt ich am 23. Oktober (Am 21. wurde der Mann gefangen. D. Red.), besten Dank dafür.

Unter herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein treuer Mann und Euer Vater.

Es wird ja nicht ewig dauern! Nur nicht verzagt und Kopf oben!

Die am 25. November in Ostsibirien in der Nähe der Mandschurei aufgegebene Karte atmet so viel Zuversicht und Ruhe, daß sie auch andere besorgte Familien beruhigen kann.

Vom Breslauer Hauptbahnhof.

Krieg und Reiseverkehr stehen in Wechselwirkung. Dafür liefert das Leben und Treiben auf dem Hauptbahnhof den schlagendsten Beweis. Die deutsche und die österreichische Uniform geben dem Verkehr eine besondere Note. Man sieht Soldaten aller Waffengattungen, gesunde und verwundete. Da steht ein deutscher Landwehrmann, angetan mit dem braunen Mantel eines sibirischen Soldaten. Nicht weit davon sieht ein österreichischer Kavallerist, der wohl eine Kugel im Bein stecken hat, denn er lahmt stark und muß sich beim Gehen auf einen Stock stützen.

An Holztafeln sind Bekanntmachungen angeklebt, die für Soldaten gelten. „Soldaten, laßt Euch auf den Bahnhöfen nicht von unbekannten Personen über Truppenbewegungen und dergleichen ausfragen. Der deutsche Soldat muß für sein Vaterland nicht nur kämpfen, sondern auch schweigen können.“ So heißt es in einem Anschlag.

Der Bahnhofsbuchhandel hat sich ebenfalls ganz und gar der Kriegslage angepaßt. Kriegsnovellen, Kriegsschilderungen, Kriegsromane, kurzum: Kriegsliteratur in reichster Fülle sind auf dem Auslagentisch des Bahnhofsbuchhändlers vertreten. Daneben die Bilder der bekannten Heerführer, insbesondere Hindenburgs.

Seit einiger Zeit wird der Hauptbahnhof nachts 12 Uhr für den öffentlichen Verkehr bis zum frühen Morgen geschlossen gehalten. In den Abendstunden sieht die Kriminalpolizei in den Wartesälen unauffällig nach den Langfingern und ab und zu gelingt es einen Bahnhofsdieb auf frischer Tat abzufassen. Schon oft ist es vorgekommen, daß durchreisende Arbeiter um ihre ganze Habe, die sie im Koffer hatten, dreist bestohlen wurden. — Schwestern der katholischen und der evangelischen Bahnhofsmission halten sich in der Verkehrshalle ebenfalls in den Abendstunden auf, um ankommenden jungen Mädchen mit Rat und Tat beizustehen.

Von den Bücher- und Postwertzeichenautomaten im Haupt-

Die Meuterei im Breslauer Arbeitshause

beschäftigte nunmehr auch das Reichsgericht. Vor dem Landgerichte Breslau hatten sich am 11. Juni v. J. nicht weniger als 30 Angeklagte, alles Internierte des Arbeitshauses in der Sternstraße, wegen Meuterei zu verantworten. Das Gericht hat 12 der Angeklagten freigesprochen, die übrigen aber zu mehr oder minder schweren Gefängnisstrafen, mindestens aber zu einem Monat verurteilt. Die beiden Rädelsführer, Gottwald und Kutzig, ein ehemaliger Schauspieler, erhielten sogar zwei Jahre bezw. 1 Jahr 3 Monate Gefängnis. In dem Breslauer Arbeitshause werden nicht nur die Trunkenbolde und Arbeitsscheuen, die ihrer Unterhaltspflicht nicht genügen, untergebracht und zur Arbeit gezwungen, sondern auch sogenannte Korrigenden. Dies sind diejenigen, die wegen Obdachlosigkeit, Bettelns, Landstreichens oder auch wegen Zuhälterei gerichtlich bestraft sind und zur Arbeit gezwungen werden. Am 6. März vorigen Jahres hatte sich der Korrigend Gleis gegen den Anstaltsdirektor ungebührlich betragen, geschimpft und gelärmt, sodaß ihn der Direktor in eine Isolierzelle einsperren ließ. Dies gab den Insassen des Arbeitshauses, oder wenigstens einem Teil von ihnen, eine Gelegenheit, einmal ihren schon lange verhaltenen Mißmut Luft zu machen, denn wegen des Essens und der Behandlung hatte es schon lange unter ihnen gegärt. So rotteten sich etwa dreißig Mann zusammen und zogen lärmend vor die Tür des Direktorzimmers, wo sie unter Schimpfworten und Drohungen die Freilassung des Gleis verlangten, sodaß sie von dem Aufsichtspersonal nur mit Mühe zurückverwiesen werden konnten. Darauf hatten sich die, die sich an der Demonstration beteiligt hatten, wegen Meuterei zu verantworten, was zu der bereits erwähnten teilweisen Verurteilung der Angeklagten führte. Von den Verurteilten hatten sich nur zwei bei dem gegen sie ergangenen Urteil nicht beruhigt, sondern Revision eingelegt, nämlich der Handlungsgehilfe Rösner und der Arbeiter Schön, deren jeder eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten erhalten hatte. Sie begründeten ihre Revision damit, daß sie sagten, es sei zu Unrecht angenommen worden, daß sie Gefangene im Sinne des Strafgesetzbuches gewesen seien, und da § 122 unter Meuterei nur die Zusammenrottung und Auflehnung von Gefangenen verstehe, so seien sie zu Unrecht verurteilt worden. Das Reichsgericht verwarf indessen beide Revisionen als unbegründet, da beide Angeklagte in dem Arbeitshause Korrigenden waren, und demzufolge mit Recht von dem Vorderrichter als Gefangene angesehen worden seien.

Baut Gemüse und fördert den Frühgemüsebau!

Von den städtischen Körperschaften ist eine Kommission gebildet worden, der auch noch Interessenten und Bürger angehören, die diese weittragenden Maßnahmen fördern sollen. Es fehlt uns im Frühjahr die Einfuhr an Frühkartoffeln aus Ungarn, Malta und Teneriffa. Auch wird es an Spinat, Oberrüben, Mohrrüben und zeitigem Brautgemüse mangeln, sodaß schon heute Maßnahmen getroffen werden müssen, um irgendwie verfügbare Freiflächen, wie zum Beispiel Baugelände und Flächen, die sonst brach liegen oder nur einen geringen Heuschnitt gewähren, zur Gemüsekultur einzurichten.

Es wird in Aussicht genommen, sobald der Frost vorüber ist, diese Flächen an Interessenten zu überweisen, die sich verpflichten, Gemüsebau darauf zu betreiben. Auch durch die Gartenbauverwaltung und andere städtische Verwaltungen sollen größere Teile bebaut werden. Sobald bekannt ist, wieviel Land hierfür zur Verfügung steht, muß Saatgut beschafft und in Frühbeetkästen ausgesät, und die Frühkartoffeln müssen vorgekeimt werden.

Deshalb tut Eile not!!

Daher sehen schon jetzt Herr Stadtschulrat Dr. Hacks, V. Gartenstraße 3, und die städtische Gartendirektion, I, Breite Straße 25, Ueberweisungen freier Flächen mit Dank entgegen.

Vom Kriegsgericht.

Der Ersatzreservist Eugen Webinger vom Ersatz-Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments 11 hatte sich acht Tage ohne Urlaub von seiner Truppe entfernt. Inzwischen gingen er zu Angehörigen von Kameraden und gab an, geschickt worden zu sein, um Geldbeträge mitzubringen. In sieben Fällen gelang es ihm, Summen von 2—20 Mark zu erschwindeln. In drei weiteren Fällen wurde ihm nicht geglaubt. Ferner unterschlug er in einem Falle Geld, das einem Kameraden gehörte. Der Vertreter der Anklage, Militär-Hilfsrichter Gebel, beantragte für jeden Fall des vollendeten Betruges, da W. schon wegen Betruges vorbestraft ist, ein Jahr Zuchthaus, und für jeden versuchten Betrug ein halbes Jahr Zuchthaus, für die unerlaubte Entfernung über acht Tage, neun Monate Gefängnis, insgesamt vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere. Der Verteidiger führt an, W. habe in Südwestafrika gelebt und habe Tropenkoller. Das Gericht erkannte auf drei Jahre Gefängnis, vier Jahre Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere.

* **Stadtverordnetenversammlung.** Die nächste Sitzung der Stadtverordneten ist Donnerstag, den 11. Februar.

* **Vorträge in Lazaretten.** Herr Dr. v. Gerhardt eröffnete am letzten Donnerstag den angekündigten Vortragszyklus des „Akad. Zweigvereins des Humboldtvereins“ in Lazaretten. In dem Hauptverbandslazarett sprach er über das Thema: „Warum greift Japan in den Weltkrieg ein?“ Zahlreiche Zuhörer versammelten sich in einem zum Hörsaal praktisch umgewandelten Korridorteil des ersten Stocks. Auch der Herr Generaloberarzt war anwesend. Mit sichtlichem Interesse folgten viele dem Vortragenden, der in kurzen Zügen die Charaktereigenschaften der gelben Rasse, die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Länder schilderte, auf die gestützt Japan die Weltherrschaft erstrebe. Der Vortragende fand lebhaften Beifall.

* **Die Liebesgaben-Sammelstelle für das Rote Kreuz,** Kirchstraße 4 (Küsterhaus) hat seit Beginn des Krieges über 2000 Mk. in bar und Sachen im Werte von angefähr 9000 Mk. zugewendet erhalten. Jetzt ist dort eine große Kiste zur Annahme von Einzelspenden an Zigarren und Zigaretten aufgestellt. Da nicht jeder in der Lage ist, mit einem Male eine viertel, halbe oder ganze Kiste zu spenden, wird die getroffene Einrichtung gewiß vielen willkommen sein. Möchten sich in den Dienststunden der Sammelstelle (von 10 bis 1 und 3 bis 5 Uhr) recht viele Geber einfinden.

* **Schwerer Unfall einer Greisin.** Die Trebnitzerstraße 52 wohnhafte 69jährige Rentenempfängerin Veronika Peter, die sich heute früh in der 7. Stunde nach Carlowitz begab, um dem Gottesdienste in der Franziskanerkirche beizuwohnen, glitt auf der Rosenthalerbrücke aus und zog sich beim Sturz so erhebliche innere Verletzungen zu, daß die Sanitätsmannschaften der Feuerwehr herbeigerufen werden mußten, die die Verunglückte auf ihren Wunsch nicht ins Krankenhaus, sondern in ihre Wohnung schafften.

* **Bahnhofsdiebstahl.** Am 4. Februar ist aus dem Wartesaal vierter Klasse des hiesigen Hauptbahnhofes eine gelbe Pappschachtel gestohlen worden, in der sich ein Barchendhemd, eine Unterhose, eine schwarze Bocklederhose, ein Paar Handschuhe aus Tuch, ein Brustbeutel, ein

Die Abgabe von Mannschaftsessen

und Kaffee an Bedürftige findet, wie uns der „Nationale Frauendienst“ schreibt, nunmehr nicht mehr in den Kasernen statt, sondern in den Naturalienkellern des „Nationalen Frauendienstes“.

An den Kasernen und Schulgebäuden, welche mit Militär belegt sind, sind Plakate angebracht, welche die Angabe des nächstgelegenen Naturalien-Kellers enthalten.

Hinsichtlich der Abgabe von Schweinsköpfen an Bedürftige wird darauf hingewiesen, daß die Abgabe grundsätzlich unentgeltlich erfolgt, soweit der Vorrat reicht. Ein Verkauf zum Preise von 25 Pfg. für das Pfund, wie vielfach irrtümlicherweise angenommen wird, findet nicht statt.

Zur Volksvorstellung im Stadt-Theater

am Montag, den 15. Februar, sind noch Eintrittskarten für alle Plätze zu haben. Abgabe im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 37. Zur Aufführung gelangt bekanntlich die Oper „Wilhelm Tell“.

* **Zu einer Rezept-Ecke** veröffentlichen wir heute eine Kochvorschrift für Apfelsinen-Marmelade, die zum Bestreichen des Brotes an Stelle der teuren Butter und des Fettes treten soll. Die Kochvorschrift ist zunächst nach Gewicht aufgestellt, soll aber für Haushalte ohne Wage auch nach Tassen angefertigt werden.

* **Wegen gewerbsmäßiger Abtreibung** hat das Schwurgericht Breslau am 12. Oktober die geschiedene Anna Kornau geb. Nagel, unter Einrechnung einer noch nicht verbüßten einjährigen Gefängnisstrafe zu insgesamt fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Gegen das Urteil hatte die Angeklagte Revision eingelegt mit lediglich prozessualer Beschwerde, indem sie behauptete, eine Zeugin sei zu Unrecht unvereidigt geblieben und zwei andere hätten nicht vereidigt werden dürfen. Das Reichsgericht verwarf indessen heute die Revision der Angeklagten als unbegründet.

* **Von einem 9 Zentner schweren Fasse gequetscht.** Am Freitag abend wurde auf dem Weißenburgerplatz vor dem Grundstück Nr. 7 ein 9 Zentner schweres Faß mit Schlemmkreide vom Wagen nach dem Keller geschafft. Beim Hinabrollen über die Kellertreppe entglitt das schwere Faß den Händen der hantierenden Leute, rollte herunter und fiel dem 18 Jahre alten, Leuthenstraße 43 wohnhaften Malerlehrling Martin Hoppe auf die Beine. Das Kreidefaß mußte erst zerschlagen werden, damit der Verunglückte befreit werden konnte. Er hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß ihn Sanitäter der Feuerwehr mittels Krankenautos nach dem Allerheiligen-Hospital schaffen mußten.

* **Zu den Bahngüterdiebstählen.** Zu der Ermittelung und Dingfestmachung einer ganzen Schar von Dieben, die Bahngüter vom Bahnhof Breslau-West entwendet haben, erfahren wir noch daß allein im Monat Januar gegen 30 Anzeigen der Verwaltung des Güterbahnhofes Breslau-West über derartige Diebstähle bei der Polizei eingegangen waren, bevor es der Kriminalpolizei gelang, den Dieben auf die Spur zu kommen. Diese Sachlage ist auch erklärlich, da eben Bahnbeamte, die zu den Frachtwagen unbehelligten Zugang hatten, die Diebstähle ausgeführt haben. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft ist eine große Menge von Gütern, die beim Durchsuchen der Wohnungen der Diebe und Hehler vorgefunden wurden, von der Polizei an die Eisenbahndirektion ausgeliefert worden.

* **Zinndiebstahl.** In der Zeit von Anfang Januar bis jetzt sind aus einem Lagerraum am Wilhelmsufer 44,5 Kilogramm Lötzinn in Platten und 47,8 Kilogramm in Stangen gestohlen worden.

* **Postamtsdiebstahl.** Auf dem Postamt 9 ist am 4. Februar nachmittags einem ehemaligen Lehrer ein schwarzes Lederportemonnaie mit 13 Mark, das er auf einem Schalter für einen Augenblick liegen ließ, um an einem anderen Schalter etwas zu verrichten, gestohlen worden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Ueber Englands Entwicklung im 19. Jahrhundert** spricht Prof. Dr. Kaufmann Montag, den 8. Februar, abends 8½ Uhr, in einer Versammlung des Goethebundes, die nach dem Mozartsaale der Hermannloge einberufen ist. Für die Mitglieder des Goethebundes sind die ersten Sitzreihen reserviert. Im übrigen steht der Vortrag zu diesem Vortragsabende auch Nichtmitgliedern frei. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

* **Kriegsvorträge Breslauer Hochschullehrer.** Der Anzeigenteil der heutigen Nummer enthält das Verzeichnis der noch ausstehenden fünf Vorträge, auf das wir die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken. Der gesamte Reinertrag derselben wird dem „Nationalen Frauendienst“ überwiesen.

F/1003
Ecksteins No 5
Trustfrei
2½ Pfg.
beste Cigarette

Minlos'sches Waschpulver
von unvergleichbarer Qualität
:: gibt bei geringster Arbeit ::
blendend weiße geruchlose Wäsche
das 1 Pfd.-Paket kostet nur 30 Pfg.

* **Der Preußische Landesverein für Frauenstimmrecht** hält Mittwoch, den 10. Februar, abends 8 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaale eine öffentliche Versammlung ab. Herr Stadtschulrat Dr. Hacks spricht über „die Notwendigkeit kriegsgemäßer Lebensweise". Die große Wichtigkeit einer allgemeinen Aufklärung in Bezug auf unseren kostbarsten Kriegshort — den Lebensmittelschatz — wird heute von jedem Denkenden anerkannt. (Näheres Annonce.)

* **Breslauer Orchester-Verein.** Das zweite große Volkskonzert findet am Freitag, den 12. d. M., abends 8 Uhr, im großen Saale des Schießwerders unter Leitung von Kapellmeister Mundry statt. Solist des Abends ist Konzertmeister Korb der das überaus herrliche Mendelssohnsche Violinkonzert mit Orchesterbegleitung zum Vortrag bringen wird. An Orchesterwerken bringt das Programm folgende: Ouvertüre zur Oper „Oberon" und Jubel-Ouvertüre von C. M. v. Weber, Tonbilder aus dem Musikdrama „Die Walküre" von R. Wagner, Variationen aus dem Kaiserquartett von Haydn und Balletmusik aus der Oper „La Gioconda" von Ponchielli. Programme zu 30 Pf. bei Barasch, im Schießwerder und in vielen Zigarrengeschäften.

* **Lobe-Theater.** Heute Sonnabend geht zum ersten Mal in neuer Einstudierung unter der Regie von Herrn Richard Gorter Schönherrs Volksstück „Glaube und Heimat" in Szene. Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird Lessings „Nathan der Weise" zu halben Preisen gegeben. Abends 8 Uhr „Glaube und Heimat" wiederholt. Montag 7½ Uhr wird nochmals „Götz von Berlichingen" mit Schülerermäßigung gegeben. Dienstag geht wieder „Glaube und Heimat" in Szene.

* **Thalia-Theater.** Heute Sonnabend gelangt die Neueinstudierung von Peredix' Lustspiel „Der Störenfried", von Herrn Oskar Will in Szene gesetzt, zur ersten Aufführung. Sonntag nachmittag wird auf allgemeinen Wunsch nochmals „Als ich noch im Flügelkleide . . ." zu kleinen Preisen gegeben. Sonntag und Dienstag abend 8 Uhr wird „Der Störenfried" wiederholt.

* **Liebich-Theater.** Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 3½ Uhr bei kleinen Preisen und abends 6 Uhr bei gewöhnlichen (Kriegspreisen). In beiden Vorstellungen treten die erstklassigen Spezialitäten auf.

* **Viktoria-Theater.** Heute Sonnabend und die folgenden Tage das reizende melodiöse Linke'sche Singspiel „Fräulein Kadett". Anfang pünktlich 8 Uhr. Morgen Sonntag, den 7. Februar finden zwei Vorstellungen bei kleinen Preisen statt. Nachmittags 3½ Uhr und abends 8 Uhr. Nachmittags wie abends der Schlager „Fräulein Kadett" in der Originalbesetzung. Karten täglich von 9—2 Uhr an der Theaterkasse und tagsüber im Verkehrsbureau Barasch. Auf die Nachmittags-Familien-Vorstellung machen wir an dieser Stelle besonders aufmerksam.

* **Zeltgarten,** Dir. H. Krünsik. Heute Sonntag zwei große Vorstellungen. Nachm. 3½ und abends 7 Uhr. In beiden Vorstellungen das von Publikum und Presse glänzend beurteilte Spezialitäten-Programm. 11 Glanznummern. Nur deutsche Artisten. Im Tunnel Damentrompeter.

* **Palmengarten,** Dir. H. Krünsik. Heute Sonntag patriotisches Konzert. Zwei Kapellen. Anfang 4 Uhr.

* **Tauentzien-Theater.** Das phantastische Filmdrama „Der Golem" hat durch seine innere Vollendung die uneingeschränkte Anerkennung der Tagespresse geerntet. Das von Paul Wegener und Heinrich Galeen verfaßte Stück vermeidet alle plumpen Mittel und sucht nur durch eine künstlerisch vornehme Handlung zu wirken. Aus dem erstklassigen Spielplan erwähnen wir nur noch die prächtigen Naturaufnahmen aus Hagenbecks Tierpark in Stellingen mit seinen Gemsenbergen, Raubtierschluchten und seinen von Seelöwen, Robben und Pinguinen bevölkerten großen Wasserbecken.

* **Palast-Theater.** Vollständig neuer Spielplan: C. H. Unthan, der Mann ohne Arme, in dem modernen Drama „Im Zauberbann der Kunst," 5 Akte. Unthan, weltberühmt als eigenartiger Fußkünstler, hierselbst bekannt durch seine Gastspiele im Zirkus Renz und in Liebichs Etablissement, verewigt in Gerhart Hauptmanns packendem Roman „Atlantis", hat die führende Rolle in diesem konkurrenzlos dastehenden Drama. Außerdem: „Leutnants Streiche", 2 Akte, feinsinniges Lustspiel von Freiherrn von Schlicht. Dazu „Kriegsschau aus Ost und West". Sonnabend und Sonntag im kleinen Saale ab 3 Uhr Jugendvorstellung.

* **Eden-Theater.** Im neuen Programm des Eden-Theaters bietet die beliebte Kinoschauspielerin Toni Sylva in ihrer Rolle als Nelly in dem gleichnamigen vieraktigen Sittendrama Gelegenheit, ihre große Kunst zu bewundern. Auch der zweite Schlager: „Der große Coup", ein vieraktiges Kriminaldrama, ist eine Sensation für Liebhaber.

* **Kaiser-Wilhelm-Theater,** Neue Schweidnitzerstraße 19. Gegenwärtig gelangt das große Sensationsdrama in 5 Akten „Evinrude" von Hanns Heinz Ewers zur Aufführung. Die Hauptrolle gibt Paul Wegener vom Deutschen Theater in Berlin. Außerdem werden die neuesten authentischen Kriegsbilder u. a. unser ältester Generalfeldmarschall Graf Häseler, der zum ersten Male im Film erscheint, gezeigt.

* **Zirkus-Busch-Welt-Kino.** Heute Sonntag im umgebauten Zirkus von 4½ bis 10½ Uhr: Dauer-Vorstellung. 4½ Uhr für Kinder: „Die Katzenfrau", Märchen in 2 Akten; „Der Gefangene", Drama; „Die drei Cousinen", Wild-West-Drama, 3 Akte. 6½ Uhr nur für Erwachsene: „Die Löwenhochzeit", Raubtier-Drama in 3 Akten. 7½ Uhr: „Mit 10 Pfennigen um die Welt", Sensationsschlager, 5 Akte. 9 Uhr: „Der Bräutigam in Nöten", Lustspiel in 4 Akten. Eintritt für das ganze Programm von 4½ bis 10½ Uhr 20 Pfg. und höher.

Kriegsvorträge

Breslauer Hochschullehrer

im Mozartsaale der Hermannloge

Museumsplatz 16, Ecke Eichbornstraße.

Folgende Vorträge werden noch gehalten werden:

5. **Donnerstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr,**
Herr Geh. Justizrat **Professor Dr. Leonhard:**
„Deutschland und Amerika im Weltkriege."

6. **Donnerstag, den 18. Februar, abends 8 Uhr,**
Herr **Professor** a. d. Techn. Hochschule **Dr. B. Neumann:**
„Die chemische Industrie und der Krieg."

7. **Donnerstag, den 25. Februar, abends 8 Uhr,**
Herr **Professor Dr. Alzheimer:**
„Der Krieg und die Nerven."

8. **Donnerstag, den 4. März, abends 8 Uhr,**
Herr **Professor Dr. Schrader:**
„Petrograd."

9. **Donnerstag, den 11. März, abends 8 Uhr,**
Herr Fürstbischöfl. Konsistorialrat **Professor Dr. Triebs:**
„Die religiösen und besonders die sittlichen Werte des jetzigen Weltkrieges für unser deutsches Volk."

Der gesamte Reinertrag fließt dem „Nationalen Frauendienst" zu.

Die Vorbereitungen hat der „Humboldt-Verein" freundlichst übernommen.

Eintrittskarten — die stets nur für den nächstbevorstehenden Vortrag ausgegeben werden, — sind zu 60 Pf. (pro Vortrag) für Jedermann bei Hainauer, Schweidnitzerstr. 52, u. bei Max & Co., Schweidnitzerstr. 21/22, zu haben, für Mitglieder des Humboldt-Vereins (nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte) zu 40 Pf. bei Preuß & Jünger, Ring 52, und im Sekretariat (10—1, 3—6 Uhr), [illegible]

Nehme am 8. d. Mts. meinen Beruf wieder auf und wohne [10151
Friedrich-Wilhelmstr. 81.
Frau J. Klotz,
Hebamme.

Wohnungen

Bergstr. 3? pt., I. u. II., herrschaftl. Wohnungen, 2 Stub. helle Küche 24, 26 u. 28 Mk. sof. [101..

Pöpelwitzstr. 12a II. Wohn. 12 M. m. Handwerker-Laden m. Wohnung 40 M. sofort. [10153

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Umzüge mit modernem Wagen führt billig aus, auch von und nach auswärts. Schöbel, Berlinerstr. 28. 9258

Den 4. Februar gegen 5½ Uhr ein Portemonnaie verloren, [illegible] 8. 2. 09. [illegible] Gegen Belohnung abzugeben bei Frau [illegible] 17, Hinterhaus 3. Etage. 10170

Mehr als doppelte Ersparnis!

Original-Reichel **Rum-Essenz** mit **Jamaika** zur vorteilhaften **Selbstbereitung**

U. Rezept von über **2 Liter** sogleich trinkfertig von vollem, kräftigen Geschmack, das natürliche, unverkennbare, stark duftende Aroma eines Jamaika-Rums enthaltend.

Vorzüglich zu Tee und Grog.

Qualität „Einfach" 55 Pfg. Extra „Dreifach" 1,35 Mk.

Man mache die Probe und vergleiche Qualität mit Preis.

In Drogerien [illegible] in Originalfl. mit Marke **Lichtherz**

Wenn nicht zu haben, wende man sich an **Otto Reichel, Berlin SO.**

Vollständiges Rezeptbuch z. Herstellung sämtl. Liköre, Punschextrakte usw. gratis und franko. 8722

zu beziehen durch die Expedition

KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde

bietet für jedermann einen

billigen und **guten**

Lesestoff

Belehrend — Unterhaltend

Während des Krieges erhält jedes Mitglied bei dem Halbjahrespreis von

nur M 2.40

jährlich 12 starke, reich illustrierte Monatshefte und 5 gute Bücher erster Schriftsteller

Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei den Zeitungsträgern oder in der Expedition der Volkswacht.

4 Reste-Tage

Montag, den 8., Dienstag, den 9., Mittwoch, d. 10., Donnerstag, d. 11. Februar

Mehrere tausend Meter **Reste u. Abschnitte**

für Blusen, Röcke, Morgenjacken, Mäntel etc. 10187

Seidenstoffe, Wollstoffe, Musseline, Waschstoffe und Samte

ohne Rücksicht auf den regul. Wert

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Breslau I M. Fischhoff Ring 43.

Vierundzwanzigste amtliche Spendenliste zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien.

Zum Besten des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien sind in der Zeit vom 23. bis 30. Januar 1915 nachfolgende Spenden eingegangen:

Bei der hiesigen Reichsbankhauptstelle:

Durch die Sammelstelle Bureaukasse des Königlichen Oberpräsidiums: Bahnhofskommandantur Sosnowice durch Hauptmann [illegible]chow 100 M. Frau Regierungsrat Pitsch-Schroener in Breslau 300 M. — Durch die Gemeinde-Hauptkasse zu Altwasser: Frau Regel 2,50 Mk. Spende von der Segen-Gottesgrube (gesammelte Strafen) 1,10 Mk. Katholische Oberschule, Klasse 5 und 6 b 6,50 Mk. Weihnachtsverlosung des Silbertafelkaffees 7,0 Mk. Schiedsmann Born (Sühnegeld) 2 Mk. Frau Postbote [illegible] Winkler (Teil des Ertrages der Lotterie für Kriegswohlfahrtspflege 50 Mk. Lehrer Max Winkler 10 Mk. — Durch die Kreissparkasse Glogau 3075,85 Mk. — Aus der Stadt Gottesberg 5. Rate, Frau Elisabeth Reisberg, Gottesberg, 5 Mk. Sühnegeld aus einer Schiedsmannssache, Gottesberg, 10 Mk. [illegible] Abwendung der Förmlichkeit der Neujahrs-Gratulation von der Stadthauptkasse Gottesberg 38 Mk. Gustav Wallach, Weißenberg bei Berlin, 2 Mk. Durch die Kreis-Kommunalkasse Rothenburg O.-L.: Gut und Gemeinde Kaltwasser 152 Mark. [illegible] Gutsbesitzer, Niederprauske (Schutztruppenpension für Dezember), 50 Mk. Eberlin, Hauptlehrer a. D., Rothenburg O.-L., 10 Mk. Mudring, Rittergutsbesitzer, Oberhorka, 10 Mk. [illegible], Gastwirt Michelin gesammelt am Stammtisch 19,20 Mk. Reimann, Zedlitz, 5 Mk. Pascheutschler, Mühlenbesitzer, Spree, 100 Mk. — Durch den Vorschußverein Waldenburg 378,80 Mk. — Frau Anna Fehrmann, geb. Faber, Wüstegiersdorf 50 Mk. — L. Hirschfelder, Wüstegiersdorf, daselbst eingegangene Liebesgaben 63 Mk. — Durch die Schlesische Zeitung 4470,28 Mk.

Bei dem Bankhause Dobrich u. Bielschowsky, Breslau:

Schiedsmann Sch. Kretschmer, Schiedsm.-Sache Nr. 214, 5 M. E. G. 5 M. Frau Marie Doberich 500 M. E. S., Thorn, 10,30 M.

Bei der Dresdner Bank, Filiale Breslau:

Joseph Liepmann, hier, 100 M. Richard Saß, hier, 20 M.

Bei dem Bankhause Eichborn u. Co., Breslau:

Gefreiter Steiner, Kattowitz, 10 M. J. Schirdewahn, Breslau, 15 M. Ungenannt, Kreuzburg, 5 M. Walter Lindner, Kreuzburg, 5 M. Edith Lindner, Kreuzburg, 5 M. G. M., Kreuzburg, 5 M. Matthias Ganschiniek, Kreuzburg, 3 M. Ungenannt 10 M. Männer-Gesangverein B[illegible] bei Kreuzburg OS. 50 M. Kriegerverein Oberschloß Ellguth 25 M. Zugführer Weber, Kreuzburg, 1 M.

Bei der Bank für Handel und Industrie, Filiale Breslau, vormals Breslauer Discontobank:

J. Zienberger, Breslau, 5 M. Durch Depositenkasse Ziegenhals: Königl. Amtsgericht Ziegenhals, Sühnegeld in Privatklage Weißbrich ca. Berger 40 M.

Bei dem Bankhause E. Heimann, Breslau:

Bezirksverein der Sand- und Scheitnigervorstadt 50 M. Ungenannt, hier, 10 Mk. Eisenbahn-Zugführer a. D. Wißmach, hier, 5 M. Hubertus Böhme, hier, 5 M.

Bei dem Schlesischen Bankverein, Breslau:

Frau Alwine Frey, Breslau, 20 M. H. M. N. 4 M. Durch die Filiale Beuthen OS.: Zeugen und Sachverständige des Land- und Amtsgerichts Beuthen (16. Rate) 36 M. Ungenannt 5 M.

Bei der Schlesischen Handels-Bank Akt.-Ges., Breslau:

Frau Selma Freudenthal, hier, 20 M.

Bei der Schlesischen Landschaftlichen Bank, Breslau:

Ungenannt 50 M.

Allen hochherzigen Gebern danke ich herzlichst.

Breslau, den 5. Februar 1915. 10182

Der Oberpräsident

als Territorialdelegierter der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Schlesien.

Unterstützt die Familien der Eingezogenen!

Unterhaltungs-Beilage

6. Februar 1915.

Briefe aus dem Felde.

In japanischer Gefangenschaft.

Osaka (Japan), den 10. Dezember 1914.

Sehr geehrtes Fräulein!

Endlich komme ich dazu, Ihnen einige Zeilen zu senden. Bereits über einen Monat befinde ich mich nun schon, gleich vielen meiner Kameraden, in japanischer Gefangenschaft, da bekanntlich am 7. v. Mts. Tsingtau in die Hände der Belagerer fiel.

Die nächsten Tage verbrachten wir zum Teil in den Kasernen Tsingtaus, von wo aus wir dem Begräbnis unserer gefallenen Kameraden beiwohnten, zum Teil in dem Chinesendorf Taitung-schen, von wo aus wir am Morgen des 16. nach Schanhykou weiterbefördert und am gleichen Tage an Bord des japanischen Dampfers „Tauto Maru" eingeschifft wurden, mit welchem wir am 21. v. Mts. in unserem Bestimmungsorte Osaka eintrafen, nachdem wir eine sehr interessante Fahrt längs der an Schönheiten reichen japanischen Küste hinter uns hatten.

In Osaka wurden wir von einer ungeheuren Menschenmasse erwartet, die glücklicherweise vergebens unserer Ausschiffung an der Hafenmole harrte. Wir wurden gleich auf Prähme verladen und so an den für uns bestimmten Platz gebracht, ohne vorher Osaka zu betreten.

Unsere neue Heimat, Gefangenenheim genannt, besteht aus vielen Holzbaracken, die nach Art von Schweizerhäuschen mit Holzschindeldächern bedeckt, sonst aber natürlich und auch selbstverständlich in japanischem Stile erbaut sind. Der erste Eindruck war nicht der günstigste, als wir die düsteren Gebäude sahen. Wir wurden jetzt mit Nummern versehen (die meine ist 112) und auf die Baracken verteilt.

Groß war unsere Ueberraschung, als wir die Baracken betraten; je 3 Mann erhielten einen der Räume, deren 10 wieder eine Baracke bilden. Die Räume machten einen überaus netten und peinlich sauberen Eindruck.

An der Straßenseite befindet sich zunächst eine Tafel mit Nummern der Baracke, des Raumes und der Bewohner. Tritt man durch die zur Seite zu schiebende fensterlose Tür in den Vorraum, der ungefähr einen Meter breit ist und sein Licht durch senkrechte, jalousieartig angebrachte und befestigte, verschiebbare Bretter erhält, so hat man sich hier zuerst seines Schuhzeuges zu entledigen, denn nur ohne dieses darf der mit acht Strohmatten ausgelegte Wohnraum betreten werden. Zur Schonung unserer Strümpfe fertigten wir uns aus den mitgebrachten wollenen Decken Schuhe, die lebhaft an die Mokassins der Indianer erinnern. Abgeschlossen wird der Wohnraum an zwei Seiten durch Schiebetüren, die fast die ganze Breite des Raumes einnehmen und von oben bis herunter zu dem niederen Füllungssockel an Stelle von Fenstern mit weißem Papier verklebt sind.

Die dem Vorraum gegenüberliegende Türseite führt direkt ins Freie, auf ein vom Dache überdecktes, mit dem Fußboden des Raumes auf gleicher Höhe befindliches Bodest, von uns Veranda genannt, an dessen einem Ende sich für je zwei Räume ein stiller, aber gleichfalls nötiger Ort befindet.

Die hintere Türseite wird des Nachts zum Schutze gegen übrigen Wände sind als doppelte Holzschiebetüren geschlossen. Die übrigen Wände sind als doppelte Holzbretterwände aufgeführt. Erleuchtet wird der Raum durch eine in der Mitte herabhängende elektrische Birne.

Ebenfalls durch hölzerne Schiebetüren verschließbar befindet sich ein kleines Nebengelaß zur Aufnahme unseres, meist allerdings sehr geringen Gepäcks, und des Eß- und Trinkgeschirrs in jedem Wohnraume. Außerdem sind da drei Strohsäcke mit je fünf roten wollenen Decken und einem Kopfkeil, ferner ein Kohlenbecken, in welchem bei zunehmender Kälte Holzkohlen verbrannt werden sollen.

Ueber unser Leben und Treiben berichte ich in einem späteren Briefe.

Verzeihen Sie, sehr geehrte Dame, bitte das Papier, die Schrift, vielleicht auch noch den ganzen Brief. Doch 1. bin ich außer Lage, mir anderes Briefpapier als dieses (eine Liebesgabe) zu verschaffen; 2. da wir weder Tisch noch Stuhl oder dergleichen besitzen, so schreibe ich auf dem Fußboden liegend; 3. was liegt mir näher, als über mich und meine nächste Umgebung zu schreiben.

Sollte mein Brief auch zu ungünstiger Zeit anlangen, so erlaube ich mir doch, Ihnen ein recht frohes Weihnachtsfest und ein recht glückliches neues Jahr zu wünschen.

Mit bestem Gruß P. O.

(G.-K.)

Beim Absuchen des Schlachtfeldes.

(Frankreich), den 10. Januar 1915.

Lieber Rudolf!

Will Dir zunächst noch nachträglich ein frohes, gesundes Neujahr wünschen und Dir auch im neuen Jahre wieder mal ein paar Zeilen zukommen lassen. Werde Dir mal so meine Beobachtungen von einem Schlachtfelde schildern. In einem Bericht der obersten Heeresleitung hieß es, Angriffe der Franzosen am 14. Dezember nördlich Ornes wurden unter großen Verlusten für sie abgeschlagen. Was sich hinter diesen paar Worten verbirgt, das steht niemand, nur der Eingeweihte. Kurz vor Mittag, als ich mich gerade zur Wache fertig machte, hieß es plötzlich, alles bereit halten zum Abmarsch, eine halbe Stunde später rückten wir dann ab, in der Richtung auf Verdun. Die ganze verflossene Nacht und den Tag brüllten die Geschütze, dazwischen hörte man Salven von Gewehrfeuer und das Rattern der Maschinengewehre. Rauch- und Staubwolken bezeichneten den Ort, wo die Geschosse platzten. Im nächsten Ort, eine Stunde Weg, M...., bekamen wir noch Mittagessen, dann ging es weiter, immer durch Eichen- und Buchenwälder. Alle Augenblicke begegneten uns Leichtverwundete, die zum Feldlazarett liefen. Nach einem dreistündigen Marsche näherten wir uns dem Kampfplatz, es waren dies zwei Berge, Höhe 310 und Höhe 307, um deren Besitz gerungen wurde. Wir warteten nun das Ende des Kampfes ab, erklommen um 9 Uhr etwa 25 Mann stark die überaus steilen Hänge von Höhe 310. In der Finsternis sahen wir nicht, wo wir hintraten, kaum 20 Schritt vorwärts getan, stürzte ich schon über einen Baumstumpf und lag der Länge nach im fußtiefen Schlamm, das wiederholte sich dann noch mehrere Male, ehe wir hinaufgelangten. Durch den fortwährenden Regen war alles in Kot und Schmutz verwandelt, gut, daß wir mit Schaftstiefel ausgerüstet sind und nicht wie die Franzosen mit Schnürschuhen, denn viel von den Schuhen ist manchmal nicht zu sehen. Oben liefen die Wege in eine Hochebene aus und beherrschten weithin das Gelände, deshalb das heiße Streifen um einen Bekk. Nachdem wir ausgeschwärmt waren, ging es langsam vorwärts, alle Augenblicke stürzten einige in die tiefen Granatlöcher, Licht durfte nicht gemacht werden, da wir nicht weit von den feindlichen Schützengräben entfernt waren. Ab und zu wurden wir durch Scheinwerfer aus den nahen Forts beleuchtet, dann hieß es stehen bleiben und nicht rühren. Aufmerksam lauschten wir hinaus in die Nacht, ob Stöhnen oder Hilferufe zu hören seien. Es lagen nur noch ein halbes Dutzend Verwundete umher, die wir wegschafften, die anderen Opfer waren schon am Tage durch die Hilfskrankenträger von der Front aus der Feuerlinie getragen und in die Unterstände gebracht worden, die an den Abhängen von uns angelegt waren. Sie sind vollkommen kugelsicher und ungefähr 2 Meter hoch, 3 Meter breit und 5—6 Meter lang, im Stein ausgehauen, darüber liegen dicke Baumstämme und noch eine dicke Schicht Erde darauf. Aus den nahen Dörfern werden dann Türen, Möbelstücke und kleine eiserne Oefen geholt und damit ausgestattet, es läßt sich ganz gut wohnen darinnen. Nach der Bergung der Verwundeten, kam der Befehl, die Toten noch in der Nacht aus der Feuerlinie zu schaffen. Eine ungemein saure Arbeit, mit den Händen in den Gräben und Löchern herumfühlen nach toten Körpern, sehen konnte man nicht das Mindeste, dazu strömender Regen. Da keine Hilfsmittel vorhanden waren, mußten wir Stangen zu Hilfe nehmen. So legten wir die Gefallenen in Reih und Glied, einen neben den anderen, in voller Ausrüstung. Unterdessen kamen unsere Fahrzeuge und konnten wir anfangen, die Verwundeten zu verladen und in die Feldlazarette zu schaffen. Diese befinden sich einige Stunden hinter der Front in den französischen Dörfern, namentlich in den Kirchen. Die Sanitätskompagnien bestehen hauptsächlich aus Krankenträgern und nur einigen Aerzten und Sanitätspersonal und führen nur Verbindezelte mit, die können wir natürlich jetzt im Winter nicht gebrauchen. Sind die Verwundeten verbunden, so kommen sie dann in die stehenden Feldlazarette. Die Nacht war inzwischen gewichen und ein neuer Tag brach heran, grau und regenschwer, jetzt sahen wir erst, in welcher Verfassung wir waren. Stiefeln waren nicht mehr zu erkennen, bis zu den Hüften alles ein zäher Lehm, durch und durch naß. Da die Arbeit auf Höhe 310 beendet war, hieß es, alles nach Höhe 307, und dorrt harrte unser eine noch größere Arbeit, die Zahl der Gefallenen war hier eine viel größere. Auch war der Weg viel länger, unten konnten unsere Wagen nicht herankommen, da die Franzosen es verstanden hatten, die Wege mit ihren 15 Zentimeter-Panzergranaten völlig unbrauchbar zu machen. Eine Granate war immer rechts, die andere links auf der Straße eingeschlagen und hatten Löcher von 3 Meter Tiefe und 4 bis 5 Meter Breite gerissen, die mit Wasser gefüllt waren. Auf dem halben Wege nach oben lag ein Vizefeldwebel. Etwas weiter lagen sie da, rechts und links, oft am Ausgange ihrer Unterstände, alles Leute von uns. Das Hinunterschaffen auf den Tragbahren war hier viel mühevoller; die Unterstände lagen viel höher und der Weg, nur ein schmaler Pfad, führte so steil hin, daß die hinteren Mannschaften die Handgriffe der Trage unten im Schmutz schleiften, trotzdem vorn sie dieselbe auf der Achsel trugen. Wir haben Leute hinuntergeschafft, die oft bis sechsmal getroffen waren, manche starben uns unter den Händen. Man weiß vielmals nicht, wie wir diese Unglücklichen anfassen sollen, um sie auf die Trage zu heben, bei der geringsten Bewegung schreien sie auf, da läßt man unwillkürlich los.

Auf dem ersten Schlachtfelde stand ich bei einem, der einen Leibschuß hatte, der heulte und schrie mich an, ich solle ihn totschießen. Er wälzte sich fortwährend trotz seiner Leibwunde auf der Erde, einige Stunden später und er hatte sein Leben ausgehaucht.

Als die Arbeit beendet war, ging es wieder hinauf auf das Schlachtfeld und suchten die verwundeten Franzosen auf. Da sie die weiße Fahne hißten, um ihre Gefallenen zu beerdigen, ruhte das Schießen, und konnten wir unbesorgt unsere Tätigkeit aufnehmen. Den ersten, den ich fand, ein französischer Infanterist, hatte durch einen Granatschuß ein fürchterliches Loch in der rechten Kopfseite bekommen, ... und doch lebte er noch, schon den zweiten Tag, in stehender Stellung am Baume gelehnt. Er atmete ruhig, doch war er ohne Besinnung. Der nächste, den wir fanden, fing laut zu jammern an, da er sah, daß wir Anstalten machten, ihn wegzutragen, obwohl er zuvor ruhig war. Jedenfalls fürchtete er, sich vor seinem Schicksal, natürlich war dies unbegründet, wir behandeln unsere Gegner genau mit derselben Sorgfalt wie die unseren, nur daß wir unsere Kameraden zuerst versorgen. Der Betreffende hatte einen Schuß im Unterleib, es ist eben schade, daß wir die französische Sprache nicht beherrschen, um sie beruhigen zu können. Einige waren so in die Sträucher hineingefallen, daß wir Mühe hatten, sie herauszubekommen, und lagen im Fieberwahn.

Hier oben müssen fürchterlich viel Geschosse eingeschlagen sein, auf große Strecken hin waren die Sträucher richtig abgeschlagen, dicke Buchen glatt durchschlagen, andere samt den Wurzeln ausgehoben und eine Strecke weit fortgeschleudert. Von den Franzosen lagen ganze Reihen da, von unseren Maschinengewehren niedergestreckt, durch ihre roten Hosen sind sie weit sichtbar. Es waren meist ältere Leute, gut genährt und verproviantiert, sollen aus dem Süden gekommen sein. Nachmittags 4 Uhr waren wir endlich mit unserer Arbeit fertig und konnten den Heimmarsch antreten. Während unserer Tätigkeit hatten wir weder eine Stunde Ruhe, noch etwas zu essen bekommen und so machten wir uns denn hungrig und zum Umfallen ermattet auf den Heimweg. Unterwegs überraschte uns noch zum Ueberfluß ein heftiges Gewitter mit Hagelschauern und wurden noch einmal erneut bis auf die Haut durchnäßt. Hier scheinen Gewitter auch im Winter keine Seltenheit zu sein, denn vor kurzem zog wieder ein schweres Gewitter mit Blitz und Donner über unseren Ort. Abends 7 Uhr trafen wir im Quartier ein, verschlangen unser Mittagessen, dazu ein halb bes Kommißbrot, wunderten unsere Sachen aus und warfen uns aufs Stroh, mit allen möglichen Dingen zudeckend. Den anderen Tag wo man vermutete, sich ausruhen zu können, hieß es, auf Wache ziehen, da zieht man eben die nassen Sachen wieder an und läßt sie auf dem Leibe trocknen.

Die Franzosen werden vollkommen in Unwissenheit erhalten, daß die Russen immer geschlagen wurden, glauben sie nicht, sondern wähnen sie schon vor Berlin und warten nur auf sie, daß sie sie befreien. Das Erwachen wird nicht gerade angenehm für sie sein, hoffen wir, daß es bald für uns zum siegreichen Ende kommt. Es grüßt Dich Dein Freund P. M.

Eine Woche Arbeit machte der Brief. (G.-K.)

Der Tod und die Mutter.

Schrei nicht, erschrick nicht,
daß ich erscheine,
ist meine Hand
denn kälter als deine?

Nachts dein Wachen,
tags dein Grämen,
ich bin gekommen,
sie dir zu nehmen.

Ich weiß, deine Söhne,
die jungen, die lieben,
sie haben seit Monden
dir nicht mehr geschrieben.

Sieh, nun erschließ' ich dir
heimliche Türen,
zu deinen Söhnen
will ich dich führen.

Josef Luitpold.

Das Elend in Lodz.

Lodz, 19. 1. 15.

Werter Freund!

Endlich komme ich dazu, Dir mal etwas ausführlicher zu berichten. Gegenwärtig liegen wir in Lodz zur Besatzung schon vier Tage. In Strykow haben wir 14 Tage Schlachtfeld geräumt und die Toten bestattet. Es läßt sich schwer davon ein Bild machen, denn es ist schrecklich, in welcher Weise die modernen Waffen „arbeiten".

Hier in Lodz (500.000 Einwohner) ist ja schon etwas mehr Ordnung, aber nicht im entferntesten reicht diese Stadt an eine deutsche dieser Größe heran. Nur drei Straßen weisen halbwegs gutes Pflaster auf. Alle anderen sind mit „Katzenköpfen" gepflastert ebenso das Trottoir. Große Pfützen bedecken ständig diese Musterstraßen. Auch hier sieht man die schmutzigen Juden in großen Mengen. Im langen Kaftan, unten mit einer Schmutzschicht bedeckt, gehen diese Woche für Woche im gleichen Aufzuge. Gehst da auf die Straße als Soldat, so kommen die armen Proletarierfrauen mit einem Kinde auf dem Arm, um Brot zu erbitten. Gar manche ist schon aus Not (und diese ist hier sehr groß) auf Abwege geraten. Trotzdem die Militärverwaltung mit großer Strenge vorgeht, so kann sie nicht verhindern, daß die Tausende von Fabrikmädchen abends die Soldaten „ansprechen". Schöne Kasernen hat Lodz, große geräumige Zimmer, nur läßt, wie das in ganz Rußland der Fall zu sein scheint, die Reinlichkeit viel zu wünschen übrig. Wir haben tüchtig zugefaßt und es sieht jetzt schon ganz anders dort aus. Von Zerstörung ist hier nicht allzuviel zu sehen, aber die Gegend um Lodz ist ein großes Trümmerfeld. Furchtbar hat hier der Krieg gewütet. Lange wird es dauern, die Spuren zu tilgen. Lieber Freund, Du kannst Dir denken, daß wir nach den Strapazen, die wir in Polen durchzumachen hatten, froh waren, endlich hier mal in anständige Quartiere zu kommen. Heute wurden Eiserne Kreuze verliehen. Unser Bataillon hat vier Stück bekommen. Auch der Landsturm hat vollauf seine Arbeit geleistet. Vor Verlusten wurden wir nicht verschont.

Für die freundliche Uebersendung der „Volkswacht" sage ich Dir auch meinen besten Dank. Gestern erhielt ich 7 Nummern. Alle griffen danach. Ich wünschte bald auch wieder unter meinen Sangesbrüdern zu sein. Du glaubst garnicht, wie mir diese Erholung fehlt. Na alles hat ein Ende und hoffentlich habe ich das Glück recht bald.

Nun leb' wohl und sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen Osw. B.

Grüße alle Sangesbrüder! (G.-K.)

Die Zigarren-Währung.

Ein in Frankreich stehender Krieger erzählt in einem Feldpostbrief, den die „B. Z. am Mittag" mitteilt, von einer eigenartigen Währung, die sich mancherorts unter unsern Soldaten ausgebildet hat: „Ihre Grundlage ist die Zigarre. Da man nämlich in den hinter der Front liegenden Dörfern, in denen die Truppenteile untergebracht sind, nichts zu kaufen bekommt, so hat das Metallgeld jeglichen Wert verloren. Man kann beim besten Willen nichts damit anfangen, und es wird fast durchweg nach Hause geschickt. Hingegen ist die Zigarre im Werte gestiegen. Sie bildet die Grundlage des gesamten hiesigen Handelsverkehrs, ist also an die Stelle der Münzwährung getreten. Während aber bei der Münzwährung ein bestimmtes Metall, das Gold, der feste Kern ist, auf dem sich alles weitere aufbaut, spielt die Zigarrensorte hier keinerlei Rolle. Es ist ganz gleich, ob man eine Zigarre Henry Clay oder Upmann oder ob man eine Stinkadores Nr. 2 besitzt, von der beim Dorfkrämer drei Stück fünf Pfennige kosten: ihre Kaufkraft und ihr Wert ist ganz genau der gleiche. So hat sich denn auf der Grundlage der „Zigarreneinheit", wie man es nennen könnte, ein sehr lebhafter Handelsverkehr entwickelt, bei dem die Waren in der Hauptsache aus dem Inhalt der Liebesgabensendungen bestehen. Ein etwa handbreites Stück Dauerwurst kostet vier Zigarren. Ein Paar Pulswärmer kann man für zwanzig Zigarren haben, da gegenwärtig die Witterung ziemlich warm ist; wenn es kälter wird, dürfte der Preis wieder steigen. Die Flasche Kognak kostet ohne Rücksicht auf die Marke dreißig Zigarren. Auch besondere Geschäftsbetriebe sind auf Grundlage der „Zigarrenwährung" eröffnet worden. Wer zum Beispiel den Wunsch hat, seine dick mit der lehmigen Erde behafteten Stiefel wieder einmal in schöner Reinheit erstrahlen zu sehen, kann sie sich in einem eigens zu diesem Zweck eröffneten Betrieb für zwei Zigarren putzen lassen. Wir sind also hier wieder auf jener primitiven Stufe des Tauschhandels angelangt, die man auch bei den Naturvölkern findet, wo Muscheln und ähnliches die Stelle unseres Geldes vertreten." (G.-K.)

„Ruhe“!

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir folgenden sehr zeitgemäßen Aufsatz des ehemaligen Pfarrers Traub:

Als wir in den Krieg zogen, sagte man uns: „Ihr braucht keine Furcht zu haben zu Hause, die Ernährung Deutschlands ist gesichert.“ War das falsch? Haben wir das etwa nur als Vorwand benützt gegenüber dem Ausland? Ist es etwa heute nicht mehr wahr, weil man uns heute zuruft: „Spart mit dem Weizen, verfüttert keinen Roggen, achtet auf die Krumen!“? Natürlich sind schon wieder manche bereit mit billigen Vorwürfen. Es sind oft gerade die Kreise, die sich selbst am wenigsten in Zucht nehmen wollen, die von den anderen die klügste Einsicht fordern.

Darum Ruhe! Es war volle Wahrheit, daß Deutschlands Ernährung gesichert ist. Nur rechnete man mit etwas mehr Verstand in der gesamten Bevölkerung. Auf manchen wirkte jene Sicherheit so, daß er planlos vergeudete, statt zu rechnen und zu überlegen. Ist es nicht bezeichnend, daß dieselben Menschen, die bis dahin Kuchen und Weißbrot in den Tag hinein aßen, nun ebenso leicht unruhig werden, als müßte das deutsche Volk morgen verhungern und übermorgen stünden schon die Doktoren an seinem Bett? Es bleibt auch heute Wahrheit, daß wir im deutschen Vaterland mit unserer Ernährung vollständig durchkommen, wir müssen uns nur ernstlich darauf einrichten. Ich vermute, es wird uns weit besser gehen als den Engländern und den Russen. Darum Ruhe!

Es war doch eine Schande, daß wir so viele Erlasse, Ankündigungen, Schreiben, Aufklärungen nötig hatten, bis man sich überhaupt bequemte, Kriegsbrot zu backen und zu essen. Das war eine Probe auf unsere eiserne Bereitschaft „hinter der Front“ und auf unsere Ebenbürtigkeit unseren Soldaten gegenüber. Diese Probe wurde nicht gut bestanden. Gut! Wir machten den Fehler. Aber „verbessern“ wir ihn nun ja nicht dadurch, daß wir in einen zweiten Fehler verfallen und auf einmal voll Aengstlichkeit sorgen, daß wir Hungertods sterben müssen. Solche Haltung ist unwürdig. Deutschland auszuhungern ist unmöglich. Freilich eins ist dabei vorausgesetzt: daß wir selbst unser Bestes dazu tun, daß es unmöglich wird. Wir sind noch an so viele Behaglichkeiten des Lebens gewöhnt, daß eine Entbehrung dieses oder jenes Genußmittels doch wahrhaftig kein Hungern bedeutet. Wir merken jetzt erst, wieviel man sich bis in die breitesten Massen des Volkes hinein angewöhnt hat. Wir schelten nicht darüber, wir freuen uns. Das ist ein Zeichen unserer wirtschaftlichen Kraft. Nur muß sich jetzt unsere Stärke in der sittlichen Kraft erweisen, vorübergehend auf einiges zu verzichten. Ist das so schlimm? Der Sozialdemokrat Frank sagte auf dem Schlachtfeld: „Der Körper ist der Knecht der Seele.“ Ein klassisches Wort! Der Mensch soll unabhängig sein können von vielem, was um ihn ist. Der Mensch ist der Herr und nicht die Umstände. Es trifft sich seltsam, daß ich eben davon lese, in welch unglaublicher Armut der Vater der Sozialdemokratie Marx durch sein ganzes Leben ging, er, der zur Begräbnis seines heißgeliebten einzigen Knaben zu benachbarten Franzosen laufen mußte, um Geld für die Beerdigung zu leihen. Und doch hielt sein Geist durch und zähe verfolgte er seine Pläne. Nicht als ob ich nur der Masse einen Vorhalt machen wollte; das gleiche gilt uns allen miteinander. Wir können noch viel entbehren, ohne hungern zu müssen, und wir sind noch lange nicht besiegt, selbst wenn wir einmal hungern sollten. Dazu lebt der Geist der Großen zu stark in unserem Volk. Darum Ruhe! Wer heute den Ernst verkündet sieht nicht schwarz. Jeder weiß, daß wir siegen. Aber wir siegen nur dann, wenn auch wir hinter der Front und nicht nur unsere Soldaten siegen wollen. Wir sind keine Pessimisten, die bequem aus allem Gift saugen. Wir sehen viele Würde und erkennen viele Kraft in unserem Volk an. Aber sie muß anhalten, der Ernst hat jetzt das Wort. Zu jeder großen Unternehmung gehört der Ernst. Gibt's eine größere Unternehmung als dieser Weltkrieg? Wir zweifeln an nichts, am wenigsten an unserem Erfolg. „Verzweifeln“ steht nicht in unserem Wörterbuch. Aber mit würdiger Ruhe und unablässigem Ernst unsere Widerstandsfähigkeit hinter der Front zu stärken, das ist unsere freudige Pflicht. Darum Ruhe! Dann ist alles gewonnen.

Carlyle und Deutschland.

(Gestorben am 5. Februar 1881.)

Es ist natürlich, daß die Engländer die Tatsache, daß sie aus rein ökonomischen Gründen den Krieg heraufbeschworen haben — schon um ihres Ansehens bei den Neutralen willen — leugnen, daß sie behaupten, sie führen den Krieg für die „Kultur“ (im Bunde mit den Negern Afrikas) gegen die „Barbaren“, den „Militarismus“.

Und in dieser Hetze gegen Deutschland gefällt sich nicht nur die Chauvinistenpresse, die „Times“ an der Spitze, sondern auch die geistigen „Größen“ — einige Hochschulprofessoren, Keir Hardie, Ramsay Macdonald bilden eine rühmliche Ausnahme — ergehen sich in höchst kläglichen Ausfällen, wie zum Beispiel Bernhard Shaw, der schreibt, man müsse dem deutschen Militarismus „den Kopf einschlagen“. Allerdings hat Shaw seine Haltung zu Deutschland erheblich geändert und ist zu einem „Deutschenfreund“ geworden.

Unter diesen Umständen dürfte es von Interesse sein, die Stellung zu beleuchten, die einer der größten Denker Englands (Carlyle) zum Deutschtum einnimmt.

Carlyle, aus alter schottischer Bauernfamilie stammend, war sich sein ganzes Leben hindurch seiner inneren Verwandtschaft zur deutschen Eigenart bewußt; noch im späteren Alter rühmt er sich gern des germanischen Blutes, das in seinen Adern fließt. Daher hat er sich schon seit frühester Jugend mit der deutschen Literatur beschäftigt, besonders mit Goethe, Schiller und den Romantikern.

Sein Leben Schillers erschien 1825 in Buchform; Goethe schätzte das Buch und den Verfasser so hoch, daß er es für wert hielt, ins Deutsche übersetzen zu lassen. In seinem Leben „Friedrich der Große“ hat er vorher gesagt, daß Preußen sich zum ersten Staat Deutschlands, vielleicht Europas, [illegible] werde. 1852 und 1858 unternahm[illegible] [illegible] Reisen nach Deutschland, [illegible]

[illegible]

Carlyle, in welchem er seinem Dank lauten darlegt, wie Frankreich zu Elsaß-Lothringen gekommen sei, und wie Deutschland jetzt lediglich eine Rechnung, die man Jahrhunderte lang habe anwachsen lassen, zur Begleichung vorzeigte. Auch äußerlich zeigte er seine Vorliebe für das Deutschtum, indem er alle englischen Ehrungen ausschlug. Die einzige Auszeichnung, die er annahm, war der preußische Orden des von „Friedrich dem Großen“ gestifteten „Pour le merite“. In einem Privatbriefe an Freunde schrieb er die Worte, von denen wir wünschen, sie möchten prophetisch sein für die künftige politische Gestaltung Europas: Von keinem so merkwürdigen Kriege (als 1870/71) habe ich je gelesen, und ich erwarte, daß seine Resultate heilsamer, großartiger und hoffnungsvoller sein werden, als die von irgendwelchen anderen Kriegen in meiner Zeit. Seit alten Zeiten ist Deutschland die friedliebendste, frömmste und kräftigste von allen Nationen, am meisten Respekt einflößende gewesen. Deutschland sollte Präsident von Europa sein und wird auch dem Anscheine nach wieder auf fünf Jahrhunderte mit dem Amt betraut werden.“

Wir zweifeln nicht an dem Siege der deutschen Waffen, und hoffen zuversichtlich, daß seine Worte (allerdings anders, wie er selbst es glaubt) in Erfüllung gehen werden.

Guter Rat für unsere Krieger.

Im Lazarett liege ich nun schon seit drei Wochen. Da fällt mir plötzlich ein, daß ich den ins Feld abrückenden Kameraden schuldig bin, einige Ratschläge zu geben, die vor manchem schweren Schaden bewahren können.

Bei einem Besichtigungsschießen, dem ich beiwohnte, wurden mit Wasser prall gefüllte Schweinsblasen an Pfähle aufgehängt und dann mit je eine Patrone angeschossen. Die Wirkung muß man gesehen haben, sonst kann man es sich garnicht vorstellen: Die Holzpfähle waren, soweit das spritzende Wasser reichte, zersplittert, zerhauen, kurz, schauderhaft zugerichtet. Bei Selbstmördern, die Wasser beim Erschießen verwenden, haut ja auch das Wasser die harten Schädelknochen auseinander. Diese Wirkung beruht auf dem allseitigen Druck des Wassers, wie er bei hydraulischen Pressen und Pumpen praktisch angewendet wird.

Der Urin in der gefüllten Harnblase, der von einer Kugel getroffen wird, hat natürlich die gleiche furchtbare Wirkung und zerreißt und zersetzt den ganzen Unterleib. Darum vor jedem Gefecht, Patrouillengang usw. die Harnblase entleeren!

Das gleiche gilt für den Darm. Lieber mehrmals am Tage, als einmal zu wenig entleeren. Dann sind die gefährlichen Bauchschüsse bedeutend harmloser.

Die Kälte, besonders im Osten, ist ein gar arger Feind unserer Krieger. Ich wäre, als ich verwundet dalag, trotz zwei Paar Strümpfen, zwei Hemden und Strickjacke, zwei Unterhosen bestimmt erfroren, wenn mich nicht Kameraden fortgetragen hätten.

Was hilft nun am besten gegen die Kälte? Noch mehr wollene Sachen anziehen!

Dann machten die Kameraden auch ganz überraschende Beobachtungen an sich und anderen. Selbst wer früher kein Freund von Zucker war, ist es durch Märsche und Kälte geworden.

Die Läden in den Ortschaften wurden meist gestürmt und der Zucker ausverkauft. Die nachfolgenden Kameraden ließen sich durch das: „Kein Zucker!“ des Händlers, meist eines Juden, nicht verblüffen, und es wurde nachgeforscht. Meist wurde dann noch ein Zentner und mehr unter den Betten hervorgeholt und auch dieser radikal ausverkauft.

Dieses Bedürfnis nach Zucker, der sich leicht im Körper in Muskelkraft und in Wärme während des Marsches und in der Ruhe umsetzt, ist natürlich. Das bischen Instinkt, das dem Menschen geblieben ist, verlangt unter den geschilderten Zuständen gebieterisch nach Zucker oder heißem Tee mit viel Zucker, wie wir an denen sehen, die früher Abneigung gegen Süßigkeiten hatten.

Vorteilhaft für eine recht große Wärmeentwicklung ist weiterhin Fett jeder Art. Nach Butter entspann sich in jedem Nachtorte eine wilde Jagd. Leider war die Antwort des polnischen Bauern: „Nimma ma lo!“ die Regel. So mußten wir uns zumeist Speckfett auslassen. Aber so dick mit Fett und Grieben bestrichenes Brot hatte ich bisher noch nie gesehen. Soviel Fett wäre uns im Zivilberufe zum Ueberdruß geworden. Auch habe ich im Felde nie beobachten können, daß jemand fettes Fleisch weggeworfen hätte, wie es jetzt im Lazarett bei stets gleichbleibender Wärme und mangelnder Ausarbeitung die Regel ist. Aber im Felde erregte der hohe Bedarf des Körpers an leicht in Wärme oder Kraft umsetzbaren Stoffen Appetit nach fettigen Benmen.

Leider erfreut sich der angebliche Kraft- und Wärmespender Alkohol noch viel zu sehr einer gewissen Achtung bei unseren Kameraden. Meine Erlebnisse bei Ausübung des Skilaufs habe ich mit recht gutem Erfolg auch aufs Feld übertragen. Damals tranken wir stets heißes Zitronenwasser oder heißen Tee oder Kaffee, aber nie bedurften wir des Alkohols, der die Wärmeregulierung der Haut derart ungünstig beeinflußt, daß man von einer Wärmeverschwendung reden muß. Das Kältezentrum des Gehirns wird mehr oder weniger gelähmt, sodaß es dem Geist nicht mehr meldet, daß der Körper friert. Tatsächlich wird die Haut nach Alkoholgenuß kälter, ohne daß es der Mensch merkt. Interessant ist, was hierzu Prof. G. von Bunge in der Alkoholfrage (10 Pfg.) schreibt:

Bei uns bekam ein Bauer von seinen Lieben ein Briefchen mit Rum, wovon er sofort einen heißen Grog braute, und weil er ein gutmütiger Kamerad war, auch anderen gab. Das war am 21. November in Polen. Von 10 bis 12 Uhr nachts hatte er Wache bei der Kompagnie-Bagage. Um 12 Uhr stolpert die Ablösung über ein paar Beine. Liegt der Kamerad Bauer schlafend auf einer Holzplanke und hat sich die Zehen erfroren.

Ein so leichtsinniges Wachtvergehen wird oft mit dem Tode, bestimmt aber mit mehrjähriger Zuchthausstrafe gesühnt; denn unabsehbarer Schaden an Menschenleben und Material kann dadurch verursacht werden.

Schade nur, daß der eigentliche Verbrecher, der Alkohol, nicht eingesperrt wird, sondern von zu Hause her vielfach auf unsere Krieger auch noch losgelassen wird.

Im Schützengraben haben immer die am meisten über ganz entsetzliches Reißen geklagt, die sich vom Piwo (Bier) und Liebesgabenschnaps nicht trennen konnten.

Bei unseren Gewaltmärschen, wo oft die letzte Kraftreserve ausgegeben wurde, machten die zuerst schlapp, die Wutki oder Piwo oder auch auf eigene Faust requirierten Wein (verlassene oder unbewachte Weinkeller hat es im Anfang öfters gegeben) recht tapfer „gehoben“ hatten.

Die Kameraden und Vorgesetzten waren gemütliche Erzgebirgler, jedoch nur zwei Fälle von Widersetzlichkeit in der Trunkenheit vorkamen, die nur mit Anbinden an einen Baum bestraft wurden.

Wohl aber habe ich mich in Opoczno über die Russen gewundert. Sofort beim Einrücken hat ein höherer russischer Offizier sämtlichen Wutki in der Stadt auslaufen, aber sämtliche Teeläden aufsuchen lassen, damit seine Mannen auch in der kalten Zeit nie der heiße Tee ausgehen sollte. —

Wir sind ausgezeichnet ohne Alkohol ausgekommen.

Die Füße, besonders Schweißfüße, leiden am ehesten unter der Kälte. Wir haben bei Paar Strümpfe nichts ge[illegible] gegen, weil ich infolge eiskalter Füße erwachte. Durch Marschieren wurden sie wieder warm. Später wäre ich infolge der Gewaltanstrengungen, nicht mehr in der Nacht munter geworden. Da war es ein Glück, daß ich die Verwendung des Strohs kennen lernte. Ein Bündel parallel gerichteter Strohhalme wird zerschnitten, und zwar genau so groß, wie die Fußsohle lang ist. Dieses Bündelchen Stroh, in den Stiefel gesteckt und auf der Fußsohle ausgebreitet, saugt den Schweiß auf, ist elastisch, isoliert ausgezeichnet gegen die Kälte von unten und hindert garnicht beim Marschieren. Von da an hatte ich bei stärkster Kälte warme Füße bei täglich zweimaligem Strohwechsel.

Bruns.

(Vielleicht schneidet mancher Leser diese gutgemeinten und erprobten Ratschläge aus und sendet sie einem Bekannten im Felde zu.)

Das Scherenfernrohr.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wir das eine Auge schließen und dann mit der Hand nach einem nahen Gegenstande greifen, den das andere sieht, so ertappen wir uns bei einer auffälligen Unsicherheit in Bezug auf die Abmessung der Entfernungen. Es fehlt uns die rechte Tiefenschätzung der Umgebung; ihre Plastik erscheint mangelhaft ausgebildet; das körperliche Sehen ist zum mindesten stark beeinträchtigt. Dies darf an sich unsere Verwunderung nicht erregen. Denn auf der Netzhaut des Auges erscheint ja die Projektion der Außenwelt wie ein flaches Gemälde, bei dem an sich die Tiefengestaltung fehlt.

Günstiger wirkt dagegen das binoculare Sehen, und es ist klar, daß wir nicht nur deshalb zwei Augen besitzen, damit das eine als Reserve des anderen diene. Der Zweck dieser Verdoppelung liegt viel mehr tiefer. Halten wir nämlich beispielsweise eine Kugel in mäßiger Entfernung vor das Gesicht, so erblicken wir mehr als die uns zugekehrte Hälfte, denn es sieht das linke Auge etwas links, das rechte etwas rechts nach hinten hinum. Und fassen wir einen Punkt ins Auge, so stellen wir unwillkürlich die beiden Augenachsen so ein, daß sie in ihm zusammenlaufen. Es läßt sich daher ein Dreieck konstruieren, welches aus den beiden Visierlinien und der Verbindungslinie der Augenpupillen gebildet wird. Hier können naturgemäß die beiden Visierlinien nicht dieselbe Richtung haben, da sie ja in einem Punkte zusammenlaufen wollen. Sie weisen also einen Richtungsunterschied auf, und es kommt dieser einfach in der Größe des Winkels zum Ausdruck, welcher bei dem beschauten Punkte liegt. Man bezeichnet diesen als die Parallaxe.

Der Unterschied beider Bilder bezw. die Parallaxe wird aber natürlich kleiner, je weiter ein Gegenstand von uns wegrückt. Dies hat zunächst die Bedeutung, daß sich aus jenem auf die Entfernung schließen läßt. So gewährt das binoculare Sehen eine Plastik, welche man mit einem Auge allein nicht genießt. Darauf beruhen auch jene Stereoskopen, bei welchen jedem Auge ein besonderes Bild dargeboten wird, wie sie ein zweiäugiger Apparat aufgenommen hat. Zugleich läßt sich aber auch erkennen, daß bei größeren Entfernungen, wo die kritischen Unterschiede zu verschwinden beginnen, das Bild immer weniger plastisch werden muß. Denn schon auf eine Strecke von 200 Meter sinkt bei einem Pupillenabstand von 60 Millimeter die Parallaxe auf eine Bogenminute herab. Es darf sich daher der Künstler, welcher ein Panorama schafft, ohne Bedenken erlauben, die Hintergründe einfach durch Malereien darzustellen, da die reale Nachahmung der fernen Dinge kaum plastischer wirken würde.

Diese Betrachtungen haben aber auch für die Fernrohrtechnik ihre Bedeutung. Vielfach begnügt man sich ja, nur ein Auge mit einem Glase zu bewaffnen. Man genießt dann allerdings den Vorzug der Vergrößerung, wobei die Dinge auch zugleich plastischer erscheinen; aber es bleibt doch immer beim monocularen Sehen. Um ein binoculares zu erreichen, wird also ein Doppelglas nötig sein, wie solche in kleineren Ausgestaltungen wohl als Binokel, Feldstecher oder Operngläser bezeichnet werden. Hierbei genießen wir also neben dem Vorteil, mit beiden Augen arbeiten zu können, noch denjenigen, daß die Gegenstände gewissermaßen wachsen und daher auch in ihrer Tiefe deutlicher erfaßt werden. Aber es läßt sich noch weiter gehen!

Der normale Pupillenabstand, also die Grundlinie des oben konstruierten Dreiecks, beträgt etwa 60 bis 65 Millimeter. Es ist klar, daß die Parallaxen größer und daher deutlicher ausfallen würden, wenn diese Dreiecksgrundlinie länger wäre. Wir würden dann auch imstande sein, auf größere Entfernungen hin noch gut körperlich zu sehen. Nun können wir der Natur natürlich nicht in das Handwerk greifen; aber mit einem Fernrohre läßt sich eine Einrichtung gewinnen, welche eine solche Erweiterung des Pupillenabstandes ersetzt.

Konstruieren wir uns also ein „Scherenfernrohr“. Vor den Augen haben wir zunächst zwei lange, gerade Fernrohre. Man nennt bei solchen die Gläser, in welche die Augen direkt schauen, Okulare, während die Gläser am anderen Ende die Objektive sind. Nun wollen wir beide Rohre dicht hinter den Okularen rechtwinkelig nach oben knicken, sodaß also die Objektive zunächst aufwärts schauen. Darauf nehmen wir aber eine zweite Knickung vor, bei welcher die Objektivenden wieder wagerecht — nach der Ferne zu — umgebogen werden, sodaß schließlich die vier Achsen der Objektive und Okulare alle parallel laufen.

Ein derartiger Apparat, dessen roh geschildertes Prinzip natürlich bei seiner Anwendung feiner optischer Künste bedarf, hat nun zunächst den sehr angenehmen Vorteil, daß man mit ihm über eine Deckung hinwegsehen kann. Denn es werden durch ihn ja die Augen gewissermaßen in die Höhe gehoben. Aber noch wichtiger ist ein zweiter Effekt. Ordnet man nämlich diese aufwärts gerichteten Teile unten gelenkig an, wie die Schneiden einer Schere, so lassen sich die Objektive mehr oder weniger weit auseinanderbringen, und man genießt dann den Vorteil erweiterter Pupillenabstände.

Die erzielte totale Plastik läßt sich auch mittels einer Formel bestimmen. Es ist nämlich P gleich v mal o/a, wobei v die Vergrößerung, o den Objektivabstand und a die Pupillendistanz bedeutet. Ist daher z. B. die Vergrößerung eine zehnfache, und ist o zehnmal so groß wie a, so ergibt sich eine Plastik, welche hundertmal so groß ist als sie das unbewaffnete Auge bieten würde! Ist es nicht großartig, wie die Technik hier unsere Sinne wieder unterstützt?

(Vom Oberkommando genehmigt.)

Gesundheitspflege im Felde.

Knochenersatz bei Verwundeten. Der gegenwärtige Krieg gibt der Chirurgie Gelegenheit, neue Erfindungen in Anwendung zu bringen. Der „Temps“ berichtet, daß die französischen Chirurgen begonnen haben, durch Geschosse zersplitterte oder gebrochene Knochenteile zu ersetzen, und zwar nicht blos kleinere Teilchen, sondern auch verhältnismäßig größere Knochenkolitter. Knochenbehandlungen dieser Art werden allerdings vorläufig nur in dem unter der Leitung des russischen Chirurgen Prof. Woronow stehenden Hospital zu Bordeaux vorgenommen. Woronow ist der Erfinder einer bereits im Rockefeller-Institut in Newyork erprobten Methode, die in der Verpflanzung und „Umpfropfung“ von Knochenteilen besteht; als Lieferanten der erforderlichen Knochenteile kommen Menschen, Fötus und Affen in Betracht. So wurde dieser Tage einem Verwundeten ein Affenknochen eingepflanzt, und die Operation ist vollständig gelungen. Dank der neuen chirurgischen Methode hofft man, vielen Verwundeten, die sonst für ihr ganzes Leben gelähmt geblieben wären oder sich einen Arm oder ein Bein hätte amputieren lassen müssen, den vollständigen Gebrauch ihrer Glieder erhalten zu [illegible]